

Landesarchiv Berlin
B Rep. 057-01

Nr. 3868

18

Leitz-Ordner R 80

Zeugenordner
Registratur - und
Verwaltungshilfskräfte

(d'blau)

18

Landesarchiv Berlin
B Rep. 057-01

Nr.: 1184

Johannes D e n k e r

Wohnort: (1967) 1 Berlin 65,
Reinickendorfer Str. 100

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht

Berlin 21, den 16. Oktober 1967
Turmstr. 91

1 Js 1/65 (RSHA)

Gegenwärtig: Staatsanwalt H ö l z n e r
Justizangestellte Adryan

Vorgeladen um 9.30 Uhr erscheint als Zeuge der kaufmännische Angestellte
Johannes D e n k e r

geb. am 19. August 1913 in Tolk/Schleswig,

wohnhaft Berlin 65, Reinickendorfer Straße 100

- mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -
und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Belehrung gem. § 55 StPO folgendes:

Ich bin bereits mehrfach von der Staatsanwaltschaft Hamburg, der
Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Zentralen Stelle in Ludwigsburg
als Zeuge vernommen worden. Es ging bei allen diesen Vernehmungen um
meine Tätigkeit als Führer einer ukrainischen Freiwilligen-Kompanie
in den Jahren 1943/1944 in Rußland in der Gegend um Kiew und Minsk.
Ein Ermittlungsverfahren ist wegen dieser Tätigkeit meines Wissens
nicht gegen mich gelaufen.

Zu meinem Lebenslauf mache ich folgende Angaben:

Ich habe in Schleswig die Volksschule und in Berlin die Realschule
bis 1928 besucht und danach bis 1931 den Beruf des kaufmännischen Ange-
stellten erlernt. Im Jahr 1932 trat ich der NSDAP und der SS bei. Mein
letzter SS-Dienststrang war Oberscharführer.

Von 1933 bis 1937 gehörte ich der "Leibstandarte Adolf Hitler" an. Nach einer kurzen Tätigkeit in meinem erlernten Beruf bei der Fachgruppe Eisen- und Stahlhandel trat ich im September 1938 ins SD-Hauptamt ein, das ja später im Reichssicherheitshauptamt aufging.

Sowohl beim SD-Hauptamt, wie später beim RSHA war ich als SD-Angehöriger in einer Abteilung tätig, die Auskünfte für die Fertigung von Einstellungsbeurteilungen zu geben hatte. Es handelte sich um Einstellungen aller Art für das gesamte Reichsgebiet. Wir hatten mitzuteilen, ob die betreffenden Bewerber nach damaliger Auffassung tragbar für den Staatsdienst oder die jeweiligen anderen Stellungen waren. Soweit mir noch erinnerlich, hieß unsere Stelle beim SD-Hauptamt Abt. I/123. Ich kann aus der Erinnerung heraus nicht mehr genau sagen, wie unser Referat dann später im RSHA bezeichnet wurde. Nach eingehender Erörterung könnte es sein, daß ich bei I C (b) 3 im Jahre 1940, später - 1941 - möglicherweise umbenannt in I A 4 gewesen bin, genau kann ich das aber heute nicht mehr sagen. Als einer meiner Vorgesetzten ist mir noch der Amtmann M a u c h in Erinnerung, ebenso der Sturmbannführer B r a u n e . Ganz dunkel kann ich mich noch an einen Herrn M a t z k e erinnern. Kurz nach Heydrichs Tod, im Frühjahr oder Frühsommer 1942, wurde unsere SD-Abteilung bei Amt I mit der Auskunftsstelle beim Amt IV zusammengelegt. Die Stapo-Auskunftsstelle beim Amt IV hatte bisher ein ähnliches Aufgabengebiet wie wir. Das mag der Grund für die Zusammenlegung gewesen sein. Unsere Abteilung ging in Amt IV auf. Es mag sein, daß unser Referat jetzt IV C 1 hieß; genau weiß ich das aber nicht mehr. Unsere Dienststellen befanden sich nacheinander nach meiner Erinnerung in der Wilhelmstraße, Hermann-Göring-Straße, Emserstraße und der Zimmerstraße. In der Zimmerstraße saß das Referat IV C 1.

Ende 1942 oder Anfang 1943 - der genaue Zeitpunkt ist mir nicht mehr erinnerlich-, wurde mein bisheriges Referat entweder aufgelöst oder verkleinert. Ich jedenfalls kam zusammen mit meinem Kollegen N i t s c h k e - ob er mit Vornamen Fritz hieß, weiß ich nicht - ohne unser Zutun zum Judenreferat in der Kurfürstenstraße.

Mein Kollege Nitschke arbeitete früher bei ABC und war zum RSHA dienstverpflichtet worden. Als ich in die Zimmerstraße versetzt wurde, war er schon dort. Er wohnte, wie ich genau weiß, während des Krieges in einem Hinterhaus in der Wilhelmstraße. Wo er nach dem Kriege wohnte, weiß ich nicht. Ich weiß aber, daß er nach dem Kriege wieder bei ABC arbeitete, denn ich traf ihn dort Anfang der 50er Jahre in der ABC-Stelle in der Potsdamer Straße. Nitschke muß etwa Jahrgang 1900 sein. Mir fällt jetzt weiter ein, daß ich ihn vor dem Bau der Mauer einmal in der Gegend des Hansa-Viertels gesehen habe.

Bei Dienstantritt in der Kurfürstenstraße mußte ich mich zunächst im Vorzimmer bei dem dort sitzenden Rudolf J ä n i s c h melden. Dieser Name ist mir ^{nach} Vorhalt wieder eingefallen; auf Bild Nr. 48 der Lichtbildmappe erkenne ich ihn wieder. Ich traf ihn nach dem Kriege im Lager Esel~~heide~~ bei Paderborn zufällig wieder, d. h. ich sah ihn dort. Gegen mich lief damals ein Spruchkammerverfahren in Bielefeld. Ich wurde, ohne zur Verhandlung geholt zu werden, als unbelastet eingestuft. Am 3. Dezember 1947 wurde ich entlassen.

Jänisch war im Judenreferat so eine Art "Vorzimmerbulle" von Eichmann. Mir ist noch erinnerlich, daß er Post zu Eichmann hineinbrachte. Wenn man einen Krankenschein abzugeben hatte, tat man das bei Jänisch.

Ich kann allerdings nach reiflichem Überlegen nicht mehr genau sagen, ob ich mich überhaupt bei Dienstantritt zuerst bei Jänisch meldete

oder gleich zu Amtmann K u b e ging. Mir war bereits vorher mitgeteilt worden, daß ich der Unterabteilung Kube im Judenreferat zugeteilt worden war.

Zusammen mit Nitschke meldete ich mich nun bei Kube, der uns sagte, was wir zu tun hätten und ^{uns} unseren Arbeitsplatz in einem großen Saal im Gebäude Kurfürstenstraße 116, wo für uns Tische aufgestellt waren, zuwies.

Im Judenreferat blieb ich bis zum 20. April 1943. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich zum Polizei-Regiment 2 eingezogen, und nach Kiew in Marsch gesetzt. In Kiew angekommen, wurde ich auf einem Lastwagen zum Stadtrand von Kiew gefahren, wo das ~~km~~ ukrainische Freiwilligen-Battalion 23 lag. Ich hatte dort eine Kompanie zu übernehmen, wie ich schon geschildert habe. Mit dieser Kompanie war ich dann ausschließlich zur Sicherung des rückwärtigen Frontgebietes gegen Überfälle durch Partisanen um Kiew und später um Minsk eingesetzt.

Im Sommer 1944 wurde ich verwundet, kam in ein Lazarett in Ostpreußen und wurde im Oktober oder November 1944 gesund geschrieben. Ich meldete mich dann wieder bei meiner alten Dienststelle im Judenreferat in der Kurfürstenstraße, wo ich bis Ende März 1945 blieb. Ich sollte dann nochmals eingezogen werden, wurde aber von der Wehrmacht nach 8 Tagen als nicht mehr kriegsverwendungsfähig entlassen. Nunmehr setzte ich mich nach Schleswig-Holstein ab, wo ich in englische Gefangenschaft geriet. Im Jahre 1946 wurde ich dann in das Lager Esekheide überstellt.

Mein Tätigkeitsgebiet in der Unterabteilung Kube von Anfang 1943 bis zum 20. April 1943 kann ich noch wie folgt schildern:

Bei uns gingen ~~in~~ Meldungen von den verschiedensten Stapo-Stellen aus dem

gesamten Reichsgebiet ein, daß bestimmte Vermögensprojekte von Juden einzuziehen seien. Auf Grund dieser Meldungen hatten wir ein Formular auszufüllen, das die Verfügung enthielt, daß die gemeldeten Vermögens-^{objekt}projekte als Vermögen volks- und staatsfeindlicher Personen ~~einzuziehen~~ eingezogen würden. Wir hatten zwei Formulare, ich kann aber nicht mehr sagen, wodurch sich die beiden Formulare unterschieden. Nach meiner Erinnerung gingen beide Formulare dann an den Oberfinanzpräsidenten von Berlin-Brandenburg, dem nach meiner Erinnerung dann die weitere Behandlung der Vermögenseinzziehung oblag. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, daß wir auch die jeweilige Stapo-Stelle, von der die Mitteilung gekommen war, über die getroffene Einziehungsverfügung unterrichteten. Nach meiner Meinung war dies wohl Sache des Oberfinanzpräsidenten.

Mir sind soeben aus dem Ordner "Vermögenseinziehungen" eine Reihe von Dokumenten betreffend den Verfall jüdischen Vermögens auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vorgelegt worden. Ich erkenne an, daß derartige Verfügungen, wie sie mir vorgelegt worden sind, während meiner Zeit im Judenreferat ^{von mir} formularmäßig getroffen worden sind. Mir fällt jetzt auch ein, daß manchmal eine Stapo-Stelle formularmäßig um Bericht über einen jüdischen Vermögensgegenstand ersucht wurde, wenn der Hinweis auf die Existenz dieses Vermögens von einer anderen Stelle gekommen war. Möglicherweise kamen derartige Hinweise von den Finanzbehörden; ich kann mich daran aber nicht mehr erinnern. Ich selbst hatte keine Zeichnungsbefugnis. Meine Verfügungen hatte ausschließlich Herr Kube zu zeichnen; wenn ich mich recht entsinne, galt das für uns alle, die wir Sachbearbeiter unter Kube waren. Es mag aber hinsichtlich anderer Sachbearbeiter auch anders gewesen sein. Wie es nach meiner Zeit wurde, ob also dann die Sachbearbeiter unter Kube Zeichnungsbefugnis

erhielten, vermag ich nicht zu sagen. Ich entsinne mich noch, daß die Formulare dauernd unformuliert wurden. Wer diese Formulare umfaßte, weiß ich nicht. Es könnte sein, daß auch das Reichsinnenministerium damit zu tun hatte. Ich kann mich aber hierzu heute nicht mehr festlegen.

Ich werde nunmehr nach dem Vorgesetzten des Herrn Kube gefragt. Meines Wissens war das Eichmann. Wenn ich gefragt werde, ob nicht der direkte Vorgesetzte Kubes Herr H u n s c h e gewesen ist, so muß ich erklären, daß ich das nicht mehr weiß. Der Name Hunsche ist mir aber noch in Erinnerung, auf Bild Nr. 47 glaube ich ihn wiederzuerkennen. Ich möchte aber meinen, daß er zu meiner Zeit nicht mehr in der Kurfürstenstraße Dienst tat. Ich möchte meine Aussage dahin einschränken, daß ich über Hunsche und dessen Stellung im Referat heute nichts mehr weiß und wohl auch damals schon kaum etwas wußte. Er war nur ganz selten in bei uns und ich kann mich deshalb nur dunkel an ihn erinnern. Mir war damals nur bekannt, daß Hunsche Jurist war.

Mit mir zusammen unter Kube arbeiteten Herr Nitschke, Herr Stolze und Herr Kolrep. Es könnte sein, daß Herr Stolze in Zepernick wohnte. Stolze war wohl etwas jünger als ich. Er wurde zusammen mit mir eingezogen, ich weiß aber nicht, wohin er kam.

Als ich meine zweite Dienstzeit beim Judenreferat im Oktober oder November 1944 begann, war kaum noch jemand vom Referat in Berlin. Chef in Berlin war jetzt Rolf G ü n t h e r, der Stellvertreter Eichmann. Eichmann selbst war nicht mehr da. Außerdem war noch Herr H r o s i n e k mit seiner Schreibkraft, Fräulein B e c k, einer Wienerin, dort. Ich erinnere mich auch noch an einen weiteren Österreicher, es könnte sein, daß er H a n k e hieß. Diesen habe ich erst

in meiner zweiten Zeit beim Referat kennengelernt, das Gleiche gilt auch für Hrosinek. Ich erinnere mich nicht mehr daran, daß auch Jänisch noch im Referat war, den Wahrsold zahlte damals Hrosinek aus.

Während meiner zweiten Zeit im Referat war ich nicht mehr mit der Einziehung jüdischen Vermögens befaßt, weil die Unterabteilung Kube nach Prag verlagert worden war. Ich hatte eigentlich jetzt so gut wie nichts zu tun und saß mehr oder weniger den ganzen Tag nur herum. Mir fällt ein, daß ich einmal im Auftrage Hrosinek's nach Prag reisen mußte, um dort Öfen für das Dienstgebäude Kurfürstenstraße zu besorgen. In Prag hatte ich mich bei dem Bruder des Günther zu melden, der bei uns Eichmanns Stellvertreter war. Bei jenem Günther übernachtete ich auch. Die Öfen besorgte ich an anderer, mir nicht mehr erinnerlicher, Stelle. In Prag traf ich zufällig auf der Straße dann meinen früheren Vorgesetzten Kube. Kube gegenüber äußerte ich Anfang 1943 anlässlich eines Gesprächs einmal, daß wir den Krieg wohl verlieren würden. Diese meine Bemerkung nahm Kube mit süß-saurem Lächeln auf. Ich hatte den Eindruck, daß er seitdem mich nicht mochte. Er trat mir gegenüber kalt und distanziert auf. In Prag gab er dann zu, daß ich seinerzeit doch recht gehabt hätte. Das war Ende Februar oder Anfang März 1945.

Etwa um die gleiche Zeit - kurz vor oder kurz nach meiner Reise nach Prag - hatte ich einmal für Hrosinek drei Tage lang Akten herauszusuchen, die Juden betrafen, die auf Grund besonderer Verdienste nicht den allgemeinen Judenmaßnahmen unterworfen werden durften und als eine Art "Ehrenarier" behandelt wurden. Während ich die Akten von anerkannten "Ehrenariern" Hrosinek übergeben mußte, hatte ich den Rest derartiger Akten, die abgelehnte Anträge auf Anerkennung als "Ehrenarier" betrafen, zu verbrennen.

Wir hatten damals nur noch wenige Akten im Referat; ich erinnere mich, daß ein Teil unserer Akten nach Bayern verlagert wurde. Weitere Akten, die ich von Oktober 1944 bis Ende März 1945 zu vernichten gehabt hatte, fallen mir heute nicht mehr ein. Ich weiß nur noch, daß ich praktisch nichts zu tun hatte und immer nur herumsaß.

Wir wird nunmehr der Name W ö h r n vorgehalten. Dieser Name ist mir noch dunkel in Erinnerung. Er könnte die von Bild Nr. 142 abgebildete Person sein. Ich kann aber nicht mehr genau sagen, ob er Ende 1944 oder Anfang 1945 noch im Referat war.

Ich werde nunmehr danach gefragt, was mir vom wirklichen Schicksal der Juden während des Krieges bekannt geworden ist. Dazu habe ich folgendes zu erklären:

Ich habe selbstverständlich, wie jeder andere damals auch, Reden Hitlers und anderer NS-Größen gehört, in denen von der Vernichtung des Judentums die Rede war. Ich habe aber derartige Ankündigungen nicht für ernst genommen und nicht geglaubt, daß die NS-Führung solche Ankündigungen auch durchführen würde.

Natürlich habe ich auch mitbekommen, daß die Juden aus Berlin nach und nach in KL und Ghettos im Osten - oder nach Theresienstadt - abtransportiert wurden. Ich erfuhr, daß man die Juden in Viehwagen pferchte und unter unwürdigen Bedingungen transportierte. Ich habe auch gehört, - Gerüchte und Berichte im privaten Kreise - ; es sickerte ja manches durch - , daß in den KL's sehr schlechte Verhältnisse herrschten, daß die Juden dort arbeiten mußten, wenig zu essen bekämen und schlecht medizinisch versorgt wurden. Ich nahm deshalb an, daß durch diese harten Maßnahmen einige Juden, insbesondere Kinder, Alte oder Kranke, ums Leben kommen mußten. Schon allein durch die schlechten Transportbedingungen

konnten ja Todesfälle eintreten; denn wo gehobelt wird, fallen schließlich Späne. Ich habe aber bis zu meinem Einsatz im Osten niemals, nicht einmal gerüchtweise, von Massenerschießungen oder Vergasungen von Juden erfahren. Auch während meiner Zeit im Judenreferat bis April 1943 erhielt ich keine derartigen Kenntnisse. Das kann daran liegen, daß ich im Judenreferat eine Art Außenseiter war und meine Kollegen oder Kolleginnen mit mir ihre möglicherweise vorhandenen Kenntnisse nicht erörterten und mir auch nicht Gerüchte über Judentötungen zutrug, die sie selbst gehört hatten. Ich will nicht bestreiten, daß andere Referatsangehörige mehr wußten als ich. Ich selbst jedenfalls habe bis April 1943 keine Gerüchte über die Erschießung oder Vergasung von Juden gehört.

Als ich in Kiew die k Ukrainer-Kompanie übernahm, erzählten mir die mir unterstellten Ukrainer, es hätten im Raume Kiew Juden-Erschießungen stattgefunden. Sie hätten bei diesen Aktionen Absperrdienste übernehmen müssen. Die Leichen hätte man in einen Panzergraben gelegt und diesen später zugeschüttet. Ich konnte und wollte das zunächst gar nicht glauben, weil ich es nicht für möglich hielt, daß Deutsche derartige Maßnahmen anwenden könnten. Die Ukrainer haben mir dann aber den Panzergraben gezeigt und mir die Dinge so geschildert, daß ich ihren Bekundungen schließlich glauben mußte. Es mußte sich um größere Menschenmassen gehandelt haben, denn ~~die~~ der Panzergraben war nicht klein.

Als im Sommer 1944 im Raume Minsk/Witebsk im Verlauf der russischen Offensive die deutsche Front zusammenbrach, leuchteten an manchen Stellen im rückwärtigen Frontgebiet Feuer auf. Ich erfuhr zu dieser Zeit erstmalig, daß dort das von B l o b e l geleitete Einsatzkommando 1005 die Leichen von unter anderem auch Juden verbrannte, die dort bis dahin beerdigt waren. Ich konnte mir denken, daß Blobel die Leichen deshalb ausgraben und verbrennen ließ, damit die Russen von den Massenerschießungen

keine Kenntnis erhielten. Im Hinblick auf Katyn war das völlig klar.

Nach meiner Rückkehr zum Judenreferat habe ich mich mit den dort noch verbliebenen anderen Referatsangehörigen nie über meine Erfahrungen in Rußland unterhalten. Das hing damit zusammen, daß mit mir auch in dieser letzten Zeit niemand sprach; schon gar nicht über derartige Dinge. Ich kann deshalb nicht sagen, inwieweit andere Angehörige des Judenreferats Kenntnis vom wirklichen Schicksal der Juden hatten. Mir gegenüber hat nie ein anderer Referatsangehöriger auch nur andeutungsweise zu erkennen gegeben, inwieweit ihm das wirkliche Schicksal der Juden bekannt war.

Von den Angehörigen des Referates IV B 4 erinnere ich mich noch an G ü n t h e r , Rolf. Günter war wohl noch solange im Referat, wie ich dort war. Mir fällt ein, daß ich Ende März oder Anfang April 1945 zu Günther mußte, weil mir mein Chef in Rußland, Herr Ehrlinger, dem das Ukrainerbattallion unterstand, 6 Tage Arrest wegen Trunkenheit zudiktiert hatte. Mit einem diesbezüglichen Schreiben mußte ich mich bei Günther melden, der dafür sorgte, daß der Arrest vollstreckt wurde.

P a c h o w , Max,

Bild Nr. 93. Mir ist so, als ob er eine Art Mittelsmann zwischen Kube und Hunsche gewesen ist, weil Hunsche so selten dagewesen war.

M o e s , Ernst

arbeitete mit einer älteren Dame zusammen, die möglicherweise S t e p h a n hieß. Diese beiden waren Ende 1944, Anfang 1945 noch im Referat.

Ich kam einmal dazu, als die beiden sehr geschäftig waren, um die Möbel von Fräulein Stephan zu verkaufen. Fräulein Stephan sagte mir, als ich den Arrest antreten mußte, daß ich ihr leid täte.

Ich habe das Diktat ins Stenogramm aufmerksam verfolgt. Die gewählten Formulierungen entsprechen völlig meinen Angaben.

Laut in Gegenwart des Zeugen ins Stenogramm diktiert und im Stenogramm als genehmigt unterschrieben.

gez. Johannes Denker

Geschlossen:

Beglaubigt:

gez. Hölzner
Staatsanwalt

gez. Adryan
Justizangestellte

Schluß der Vernehmung 14.10 Uhr.



6

Elly F i s c h e r

Wohnort: (1966) 1 Berlin 31,
Sesselmannweg 8

Übertragung der Vernehmung vom 7. Juli 1966
(Stenogramm)

Gegenwärtig: Gerichtsassessor H ö l z n e r
Kriminalmeister D u m k e
Justizangestellte Schele

Beginn der Vernehmung 9.00 Uhr.

Vorgeladen erscheint als Zeugin die Lageristin

Elly F i s c h e r ,
geboren am 19. August 1903 in Berlin,
wohnhaft in Berlin 31 (Halensee), Sesselmannweg 8,

- mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -
und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Belehrung gemäß § 55 StPO folgendes:

Ich besuchte in Berlin von 1909 bis 1915 die Höhere Schule, die ich vorzeitig verlassen mußte. Danach lernte ich Modezeichnerin, war kurze Zeit in der Rackow-Schule und lernte schließlich das Schneiderhandwerk. Daran anschließend war ich in wechselnden Stellungen tätig. Etwa im Mai 1942 kam ich durch Vermittlung eines Bekannten zum Reichssicherheitshauptamt. Ich mußte mich in der Wilhelmstraße vorstellen und kam dann in die Materialverwaltung zu einer Dienststelle des RSHA in der Hedemannstraße. Nach meiner Erinnerung kann es beim Amt II gewesen sein. Dort blieb ich etwa ein halbes Jahr. Im Herbst 1942 kam ich in die Kurfürstenstraße zu dem Referat, das E i c h m a n n leitete. Dort stellte ich mich beim Personalchef J ä n i s c h vor, den ich auf Bild Nr. 48 der Lichtbildmappe 1 Js 1/65 (RSHA) wiedererkenne. J ä n i s c h verwies mich an den Amtsrat W a s s e n b e r g , bei dem ich mich dann meldete. Dieser teilte mich für die Registratur bei Gustav H ü l s ein. Dort blieb ich bis ich Anfang Januar 1944 zusammen mit anderen Kollegen und Kolleginnen nach Prag in die Belgische Gasse kam. In Prag war ich weiter in der Registratur tätig. Mein Chef war jetzt

nicht mehr W a s s e n b e r g , der damals krank wurde, sondern der Amtmann Alexander M i s c h k e .

Mitte oder Ende April 1945 ging ich mit anderen Referatsangehörigen nach Hof. Dort wurden wir bombardiert und kehrten sofort - noch im April 1945 - nach Prag zurück. Dort wurden wir am 7. Mai 1945 von den Tschechen gefangengenommen und interniert. Ich kehrte im August 1946 nach Berlin zurück. Heute bin ich in einer pharmazeutischen Großhandlung als Lageristin tätig.

Ich gehörte nicht der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen an und bin wegen meiner Tätigkeit im RSHA bisher noch nie vernommen worden.

Zur Sache mache ich folgende Angaben:

In der Hedemannstraße war ich in der Materialverwaltung tätig. Ich hatte eine Kartei über ausgegebenes Material zu führen, Handtücher zu zählen und ähnliche Aufgaben. Der Dienststellenleiter in der Hedemannstraße war ein RR M e i e r (phon.).

Nach etwa einem halben Jahr - es muß im Herbst 1942 gewesen sein - kam ich dann in die Kurfürstenstraße, wo ich mich, wie bereits erwähnt, bei J ä n i s c h meldete. J ä n i s c h nannten wir "Pagode", weil er immer lächelte. Mein eigentlicher Chef wurde dann W a s s e n b e r g (möglicherweise Bild Nr. 134, genau kann ich es nicht sagen). Ich arbeitete zusammen mit Gustav H ü l s in der Registratur der Gruppe Wassenberg. Gustav H ü l s mag ranghöher als ich gewesen sein; er war mir jedoch nicht direkt übergeordnet und machte in etwa die Arbeit wie ich.

Unsere Aufgabe bestand darin, nach Weisermappen Akten auf die einzelnen Sachbearbeiter zu stellen und darüber Tagebücher zu führen. Wir hatten in unserer Registratur etwa zwei bis drei große Tagebücher. Unser Sachgebiet betraf die Ausbürgerung von - nach meiner Erinnerung - wohl überwiegend Juden. Ob diese Juden ausgewandert oder deportiert waren, weiß ich nicht.

Unsere Tätigkeit wickelte sich wie folgt ab: Zunächst bekamen wir einen Stoß Formulare, auf dem Name und Geburtsdatum des Auszubürgernden vermerkt waren. Außerdem stand auf dem Formular - besser: Zettel - der Ort und das Land, wohin der Betreffende gekommen war. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang allerdings nur an Ortsnamen in der Schweiz. Ortsnamen in Polen oder der Sowjetunion sind mir nicht in Erinnerung. Anhand dieser Formulare führte ich das Tagebuch, in das ich die Nummer des Vorganges und die übrigen Angaben aus den Formularen eintrug. Außerdem führte ich eine Kartei. Auf die Karteikarten, die eine gelbliche Farbe hatten (mittleres Format), schrieb ich die Angaben, die sich aus dem Formular ergaben. Wenn ich diese Aufgaben erledigt hatte, gab ich den Stoß Formulare wieder aus der Registratur heraus. Es ist möglich, daß die Formulare zu W a s s e n b e r g gingen, und zwar in der Form, daß ich vorher jedes einzelne Formular in eine besondere Vorlagemappe legte. Nach etwa einer Woche bekam ich dann die Akten, die nach den Formularen angelegt oder herausgesucht worden waren. Die Akten wurden mir in blauen Weisermappen vorgelegt. Die Akten selbst waren gelb. Auf ihnen stand der Name des Betroffenen, sein Geburtsdatum sowie das Aktenzeichen. An weitere Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr. Ich habe auch niemals während meiner Tätigkeit beim RSHA in Akten hineingesehen. Auf der Weisermappe standen die Namen der Personen, denen die Akten vorzulegen waren. Auf diese - wohl Sachbearbeiter - stellte ich dann jeweils den Vorgang und vermerkte diese Tatsache zusammen mit dem Datum in meinen Tagebüchern. Möglicherweise hatte ich auch Fristen zu kontrollieren.

Der Aktenanfall in unserer Registratur war eine Art "Stoßgeschäft". Einmal war sehr viel zu tun, dann gab es aber auch wieder Tage, wo wir sehr wenig zu tun hatten. Soweit ich mich erinnere, hatten wir in unserer Registratur in der Kurfürstenstraße ausschließlich mit Ausbürgerungssachen zu tun.

"Geheime Reichssachen" habe ich niemals in die Hand bekommen. Dafür gab es bei uns eine besondere Geheim-Registratur. Soweit ich mich erinnere, war wohl in der Geheim-Registratur

Alfred K r a u s s e beschäftigt; auf Bild Nr. 51 der Lichtbildmappe 1 Js 7/65 (RSHA) erkenne ich ihn jedoch nicht wieder. Mir ist dieser Name nur noch im Zusammenhang mit der Geheim-Registratur in Erinnerung.

Unsere Registratur befand sich im Hochparterre. Man mußte an der Wache vorbei die Freitreppe empor und dann rechts gehen. Das Zimmer war ein großer Raum und ging mit den Fenstern auf die Kurfürstenstraße hinaus.

Die Karteikarten sortierte ich in Holzkästen ein. Mit der Zeit sammelte sich eine ganze Menge Karteikarten in diesen Kästen an. Bei einem Bombenangriff im November 1943 wurde diese Kartei durch Wasserschaden, Splitter usw. teilweise vernichtet. So gut wie ich konnte, habe ich die Kartei später wieder ergänzt. Eine vollständige Ergänzung war jedoch wegen fehlender Unterlagen nicht mehr möglich.

Meine Tätigkeit in Berlin und später auch in Prag war eintönig; ich hatte immer dasselbe zu tun.

Vom Sehen kannte ich in Berlin den Amtsrat J e s k e (Bild Nr. 50 der Lichtbildmappe 1 Js 1/65 (RSHA)), der immer in Uniform ging.

Mit mir nach Prag gingen Gustav H ü l s und W a s s e n b e r g , der in Prag aber wegen seiner Krankheit nicht mehr arbeitete. H ü l s kam in Prag zu einer anderen Abteilung im Referat. Was er dort machte, weiß ich nicht. Ich führte die Registratur jetzt allein. Mit mir im Zimmer saß ein Fräulein Charlotte R i e m e r , die vom Reichsministerium des Innern zu uns gekommen war. Sie war damals Mitte bis Ende 20 und stammte wohl aus Pommern. Jedenfalls schließe ich das aus dem Dialekt, den sie sprach. Fräulein Riemer habe ich zuletzt Anfang Mai 1945 in Prag gesehen. Außerdem saßen in meinem Zimmer noch Ruth P o m i n und Ursula B e h r e n d t . Ich kann allerdings nicht mehr sagen, ob diese beiden von Anfang an mit im Zimmer saßen oder erst später hinzukamen. Frau P o m i n kam, wie ich genau weiß, später. Fräulein B e h r e n d t war wohl unter J e s k e tätig.

Mein Chef in Prag war jetzt anstelle von W a s s e n b e r g Alexander M i s c h k e geworden. M i s c h k e ging, wie ich noch genau weiß, etwa um den 4. oder 5. Mai 1945 herum - es kann auch früher gewesen sein - nach Theresienstadt; es war jedenfalls nach unserer Rückkehr aus Hof. Soweit ich mich noch erinnere, ging wohl auch J e s k e mit nach Theresienstadt. Ich weiß noch, daß M i s c h k e über diesen Auftrag wütend war und eine entsprechende Bemerkung mir gegenüber machte. Was er in Theresienstadt sollte und ob er dort überhaupt hingekommen ist, weiß ich nicht mehr. Ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen. Nach dem Kriege hörte ich in Berlin, daß M i s c h k e gegen Kriegsende nach Berlin gegangen sei und dort von den Russen in der Gegend der Stresemannstraße am Anhalter Bahnhof erschossen wurde, als er nach seiner Wohnung sehen wollte. Wer mir das erzählte, weiß ich nicht mehr.

M i s c h k e nahm in Prag, wie bereits gesagt, Wassenbergs Stelle ein. Außer Ausbürgerungssachen hatte ich jetzt in Prag zusätzlich Vermögenseinziehungen zu bearbeiten, für die ich ein besonderes Tagebuch führte. Auch diese Akten waren gelb und wurden von mir jeweils auf verschiedene Sachbearbeiter gestellt. Ich schrieb aber keine Karteikarten über diese Akten aus und bekam auch keine Formulare. Die Akten über Vermögenseinziehungen liefen bei mir nur durch. Es ist möglich, daß die Vermögenseinziehungen betreffenden Akten überwiegend auch zu H u n s c h e gingen. Von H u n s c h e weiß ich noch, daß er unser Dienststellenleiter in Prag war und dort mit seiner Familie wohnte. Er war immer in SS-Uniform und fuhr Anfang Mai 1945 zusammen mit anderen Kollegen und Kolleginnen mit einem Lkw aus Prag fort. Soweit ich noch weiß, gingen wohl so ziemlich alle unserer Herren in SS-Uniform; nur K u b e trug Zivil.

Nachtragen möchte ich noch, daß H ü l s und ich in Berlin die gleiche Tätigkeit verrichteten und beide in den gleichen Tagebüchern Eintragungen machten.

In Prag arbeiteten wir bis zum Kriegsende normal weiter, und zwar auch nachdem wir aus Hof zurückgekehrt waren. Anfang Mai 1945 vernichteten wir alle unsere Akten, Karteikarten usw. Soweit ich noch weiß, sagte uns Herr J e s k e , daß alles vernichtet werden müsse. Möglicherweise überwachte J e s k e auch die Vernichtung. Soweit ich weiß, haben wir alle Unterlagen, die sich auf unserer Dienststelle in der Belgischen Gasse befanden, verbrannt. Nach der Aktenverbrennung haben wir nicht mehr gearbeitet und verließen das Gebäude. Ich begab mich zusammen mit Emilie G r o t h für einen Tag in die Wohnung von M i s c h k e , der sie uns als er nach Theresienstadt ging, zur Verfügung stellte. M i s c h k e s Familie wohnte nicht mehr in dieser Wohnung. Sie war wohl schon früher dort fortgezogen. Während meiner ganzen Tätigkeit beim RSHA habe ich niemals dienstlich oder außerdienstlich erfahren, daß die Juden deportiert und getötet wurden. Wie jeder andere Bürger damals auch, bemerkte ich lediglich, daß die Juden aus Berlin fortgebracht wurden. Auch aus unserem Haus wurden abends Juden, die dort wohnten, abgeholt. Ich glaubte, daß die Juden in Konzentrationslager kamen und stellte mir vor, daß sie dort arbeiten mußten. Besondere Gedanken machte ich mir damals nicht darüber. Im Zusammenhang mit Konzentrationslagern sind mir noch die Namen Theresienstadt, Auschwitz und Oranienburg-Sachsenhausen dunkel in Erinnerung. Näheres kann ich jedoch dazu nicht sagen. Ich weiß nur noch, daß in der Kurfürstenstraße jüdische Reinemachefrauen tätig waren. Mit diesen habe ich aber nie ein Wort gewechselt, denn das war uns ausdrücklich verboten worden. Außerdem stellte ich mir vor, daß Juden teilweise auch aus Deutschland ausgewiesen wurden. Daß sie in Wirklichkeit weitgehend umgebracht wurden, habe ich erst nach dem Kriege erfahren. Mir ist auch keine Bemerkung oder Ähnliches in Erinnerung, die einer meiner Kollegen im Zusammenhang mit der Judenfrage machte und die darauf hätte schließen lassen, daß er mehr als ich über das wirkliche Schicksal der Juden wußte.

Nachtragen möchte ich noch, daß ich mich dunkel daran erinnere, der Unterabteilung IV B 4 b angehört zu haben. Näheres kann ich dazu aber nicht mehr sagen. Ich kann mich auch nicht mehr daran erinnern, daß es bei der Gruppe B noch Unterabteilungen gab, die sich aus dem Aktenzeichen ersehen ließen. Auch verschiedene

Aktenzeichen und deren Bedeutung sind mir nicht in Erinnerung. Ich habe mir über derartige Dinge auch damals keine Gedanken gemacht.

Ich will jetzt - gegebenenfalls anhand der Lichtbildmappe 1 Js 1/65 (RSHA) - sagen, was ich über die Angehörigen des Referats IV B 4 noch weiß. Von den Beschuldigten des Referats IV B 4 erinnere ich mich noch an:

G ü n t h e r , Rolf,

hatte eine leitende Stellung im Referat. Ich habe ihn nur ein einziges Mal gesehen als er mir im Zusammenhang mit meiner Versetzung nach Prag mit dem Konzentrationslager drohte, wenn ich nicht nach Prag ginge. Er war wohl gleich unter E i c h m a n n .

H r o s i n e k , Karl (Bild Nr. 46),

kommt mir bekannt vor. Ich habe mir bei ihm in der Kurfürstenstraße wohl einmal Bleistifte oder etwas Ähnliches geholt.

K o l r e p , Otto,

war wohl Sachbearbeiter und mit in Prag. Er war ein sehr großer Mann.

K u b e , Karl,

war der Chef von Emilie G r o t h ; hatte etwa dieselbe Funktion wie M i s c h k e , jedenfalls nahm ich das damals an.

K ü h n , Gerhard (Bild Nr. 49 der Lichtbildmappe 1 Js 7/65 (RSHA))

ist mir vom Sehen her aus der Kurfürstenstraße bekannt. In Prag war er wohl nicht; ich habe ihn jedenfalls dort nicht mehr gesehen. Arbeitsgebiet nicht bekannt.

P a c h o w , Max (Bild Nr. 93),

habe ich in Prag kennengelernt; er war dort aber nur ganz kurze Zeit in unserer Dienststelle. Sein Arbeitsgebiet kannte ich nicht.

Möglicherweise hat er etwas mit K u b e zu tun gehabt. Er war auch erst ganz kurze Zeit vor dem Zusammenbruch aus Berlin nach Prag gekommen.

P r e u s s , Paul,

hatte in Prag etwas mit der Registratur zu tun, der Emilie G r o t h angehörte.

S c h w a n e b e c k , Karl (Bild Nr. 53 der Lichtbildmappe
1 Js 7/65 (RSHA)),

war in Prag, bearbeitete von anderen Behörden oder Dienststellen eingehende Akten und sortierte diese in verschiedene Fächer. Er war damals schon alt, viel älter als auf dem mir vorgelegten Lichtbild.

W ö h r n , Fritz,

war ein kleiner Blonder; er kam ganz zuletzt nach Prag, ging mit uns nach Hof, wieder zurück mit nach Prag und möglicherweise, genau weiß ich das nicht, mit H u n s c h e zusammen mit dem Lkw fort aus Prag. Es kann aber auch sein, daß er in Prag blieb. W ö h r n ging immer in Uniform. Sein Arbeitsgebiet ist mir nicht bekannt.

Von den sonstigen Angehörigen des Referats IV B 4 erinnere ich mich noch an:

B e c k , Theresia,

kenne ich aus der Kurfürstenstraße dem Namen nach; sie war wohl bei H r o s i n e k . Nach dem Kriege habe ich gehört, sie sei bei Kriegsende aufgehängt worden. Wer mir das sagte, weiß ich nicht mehr.

B e h r e n d t , Margot,

war auch in Prag und wollte wohl bei Kriegsende zum Wehrwolf gehen, wie sie auf der Dienststelle erzählte. Sie war eine etwas höher gestellte Sekretärin; in der Kurfürstenstraße saß sie bei

J ä n i s c h . Als ich nach Prag kam, war sie schon dort. Möglicherweise hat sie für H u n s c h e geschrieben. Ich habe sie in den letzten Kriegstagen noch in Prag gesehen. Sie war wohl verheiratet, hatte ein Kind und lebte bei ihrer Mutter in Berlin.

B e h r e n d t , Ursula,

war in Berlin und Prag; arbeitete in Prag für Herrn J e s k e . War damals etwa 19 oder 20 Jahre alt und ging, soweit ich noch weiß, mit H u n s c h e mit dem Lkw fort aus Prag.

B r a u e r , Ernst,

von uns genannt "Ernesto", war mit in Prag und kam auch vom Innenministerium. Er war mit Charlotte R i e m e r bekannt. War bei Kriegsende in Prag und wurde von den Tschechen zusammengeschlagen, überlebte jedoch das Kriegsende; wie ich hörte, soll er zu seiner Frau nach Bad Wildungen gefahren sein. Er war damals etwa Mitte 30 und Sachbearbeiter, saß in dem Zimmer neben M i s c h k e .

Z i c h e w i t z , Else,

war in Prag zusammen mit Frau G r o t h in der Registratur. Sie war damals etwa Ende 20 und setzte sich in Hof ab. Möglicherweise setzte sie sich mit der Wehrmacht in Verbindung. Sie war wohl Berlinerin und vor ihrer Tätigkeit im RSHA möglicherweise in der Konfektion beschäftigt.

E g g e r t geb. Schröder, Siddikah,

war zusammen mit Frau G r o t h in derselben Unterabteilung, hat wohl Registraturaufgaben erledigt.

G i e r s c h , Margarete,

war Schreibkraft, möglicherweise für K u b e oder auch für H ü l s in Prag.

G r o t h , Emilie,

war zusammen mit S c h w a n e b e c k in der Registratur in der Unterabteilung K u b e in Berlin und Prag.

H e i n e geb. Annecke gesch. Dierks, Elsa,

nannte sich Sachbearbeiterin, war aber nach meiner Meinung Schreibkraft bei K u b e .

H ü l s , Irmgard,

Tochter von Gustav H ü l s , war wohl möglicherweise auch in Prag.

M a d r i a n , Charlotte,

war wohl mit Frau G r o t h zusammen in der Kurfürstenstraße, ging nicht mit nach Prag. War damals verheiratet und erwartete ein Kind; Ihr Mann war im Felde. War damals etwa Mitte, Ende 20.

M a r x , Lisa,

damals um 30 Jahre alt, war bei IV B 4, Berlinerin. War irgendwo in der Registratur tätig, aber nicht bei mir. Sie blieb in Berlin.

M ü l l e r , Marianne,

war in Prag und hatte in etwa die gleiche Position wie Margot B e h r e n d t . Sie wollte wohl auch mit Margot B e h r e n d t zusammen zum Wehrwolf gehen.

N i t s c h k e , Fritz,

war mit in Prag; Arbeitsgebiet nicht bekannt.

P a e c h geb. Wieja, Ruth,

war mit in Prag und machte dort Schreibarbeiten.

P o m i n geb. Wiesebeck, Ruth,

war wohl in Prag und schrieb für J e s k e .

R o g g e geb. Burghardt gesch. Heidebrunn, Ursula,

war in der Kurfürstenstraße, machte Schreibarbeiten; schrieb
möglicherweise für K o l r e p und kam nicht mit nach Prag.

T o p e l , Hildegard,

war mit in Prag. Sie war wohl aus der Prinz-Albrecht-Straße
gekommen, hatte einen kleinen Jungen bei sich und war früher
möglicherweise auch einmal in Paris. Sie war damals Ende 20,
keine Berlinerin; möglicherweise hat sie auch einmal für
H u n s c h e oder auch für K u b e geschrieben. Sie soll
heute in Berlin-Steglitz wohnen. Das Kind war wohl unehelich.

W a g n e r geb. Werdemann, Ingeburg,

kenne ich von Prag her, wo sie ganz kurze Zeit vor Schluß hinkam.

Ende der Vernehmung 12.45 Uhr.

Laut diktiert, genehmigt und
im Stenogramm unterschrieben

Elly Fischer

Geschlossen:

Hölzner, GAss.

Dumke, KM

Für die Richtigkeit
der Übertragung:

Schule
Justizangestellte

Frau Klara Groth

Wohnort: 1 Berlin 31,
Sewelmannweg 8

Übertragung der Vernehmung (Stenogramm)
vom 7. Juli 1966

Gegenwärtig:

Erster Staatsanwalt K l i n g b e r g
Justizangestellte L e i d e c k

Vorgeladen erscheint um 10.00 Uhr

Frau Emilie Klara G r o t h ,
geboren am 26. Juni 1908 in Berlin,
wohnhafte in Berlin 31, Sesselmannweg 8,

und erklärt nach Eröffnung, daß sie in dem Ermittlungsverfahren gegen verschiedene frühere Angehörige des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) wegen des Verdachts der Teilnahme am Mord im Rahmen der "Endlösung der Judenfrage" zeugenschaftlich gehört werden sollte, und nach Belehrung, daß sie auf solche Fragen, durch deren wahrheitsgemäße Beantwortung sie sich selbst der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aussetzen würde, die Antwort verweigern könne, folgendes:

Ich habe am 1. Mai 1943 bei dem RSHA in Berlin meinen Dienst aufgenommen. Ich war zuvor bei der pharmazeutischen Großhandlung G o e d e c k e beschäftigt; um nicht dienstverpflichtet zu werden, bin ich zu dem angegebenen Termin dann zum RSHA gegangen. Ich habe mich dort in der Prinz-Albrecht-Straße 8 bei Herrn Z i e t h m a n n vorgestellt, der mich der Registratur in der Kurfürstenstraße zuteilte.

In dieser Registratur habe ich zusammen mit Herrn K ü h n , Fräulein C i e c h e w i t z , Frau H e r i n g und Frau M a d e r (?) gearbeitet. Unser Vorgesetzter war der Amtmann K u b e ; an Sachbearbeitern außer ihm erinnere ich mich noch an Herrn N i t s c h k e , Herrn K o l r e p und Fräulein A n n e c k e . Herrn Kube vorgesetzt und Dienststellenleiter war der damalige Regierungsrat H u n s c h e , dem wiederum E i c h m a n n übergeordnet war.

104
115

An weiteren Bediensteten aus der Kurfürstenstraße erinnere ich mich der Herren P r e u ß und S c h w a n e b e c k sowie der Damen K i r s c h k e , F i s c h e r und S c h ö n e m a n n , die jedoch nicht unter Herrn Kube gearbeitet haben, sondern mit einem anderen Sachgebiet befaßt waren.

Im Juli 1943 wurde ein Teil der in der Kurfürstenstraße untergebrachten Dienststelle aus Sicherheitsgründen nach Prag verlegt und zog dort in die Belgische Gasse 25 ein. Außer mir ging von der Registratur des Sachgebiets Kube Fräulein Ciechewitz mit nach Prag. Außerdem stieß noch eine Frau Lotte M ü l l e r , die vom Hauptamt I kam, in Prag zu uns. Registraturleiter in Prag war Herr Schwanebeck. Mit der Sachbearbeitung waren die gleichen Personen wie in Berlin befaßt, nämlich die Herren Kube, Nitschke und Kolrep sowie das damalige Fräulein Annecke. Als Dienststellenleiter kam auch Hunsche mit nach Prag, der mit seiner Familie auch im Hause Belgische Gasse 25 wohnte.

Wenn mir die Namen H ü l s , J e s k e , W a s s e n b e r g und M i s c h k e genannt werden, so erinnere ich mich auch dieser Personen. Sie sind jedoch nicht mit dem Sachgebiet, dem Herr Kube vorstand, befaßt gewesen. Ich weiß vielmehr, daß Herr Hüls, jedenfalls in Berlin, mit Ausbürgerungssachen zu tun hatte. Auch Herr Mischke hat Ausbürgerungssachen bearbeitet, und zwar in Ablösung von Herrn Wassenberg, der in Prag zu einem mir nicht mehr erinnerlichen Termin arbeitsunfähig erkrankte. Herr Mischke soll übrigens, wie ich nach dem Kriege von einer mir nicht mehr erinnerlichen Person gehört habe, aus Prag nach Berlin zurückgegangen sein, dort erkannt und erhängt worden sein. Das Arbeitsgebiet des Herrn Jeske vermag ich nicht anzugeben.

Bei der mir obliegenden Tätigkeit handelte es sich um folgendes:
Es kamen meiner Erinnerung nach vom Sachgebiet c 1 des Referats IV B 4 Laufzettel in unsere Registratur, die mit Namen,

Stand und Adresse von Juden versehen waren. Nach den Angaben auf dem Laufzettel hatte ich jeweils eine Karteikarte auszufüllen. Mit der gleichen Tätigkeit waren auch Fräulein Ciechewitz und Frau Müller befaßt. Wir hatten jeweils einzelne Buchstabenraten zu erledigen, und zwar meiner Erinnerung nach Frau Müller die Buchstaben A-D, ich die Buchstaben E-K und Fräulein Ciechewitz die Buchstaben L-Z. Die Karteikarten wurden nach Buchstaben geordnet und in einer großen fahrbaren Kartei untergebracht. Meiner jetzigen Vorstellung nach kann sich der Umfang der Gesamtkartei schätzungsweise auf 30.000 Karten belaufen haben. Nach Ausfüllung und Abstellung der Karteikarte wurde der zuerst eingegangene Laufzettel, den ich zum Beweis meiner Bearbeitung mit meinem Handzeichen zu versehen hatte, in einen Aktendeckel getan, den ich auf Herrn Schwanebeck stellte. Herr Schwanebeck hat alsdann die Akten mit den innenliegenden Laufzetteln gesammelt und an die zuständigen Sachbearbeiter weitergegeben. Es muß sich dabei um die Sachbearbeiter des Sachgebiets b 4 gehandelt haben. Andere Sachgebiete waren mit unseren Akten - jedenfalls aus der Sicht der Registratur - nicht anzulaufen. Was die Sachbearbeiter im einzelnen mit den ihnen vorgelegten Akten zu tun hatten, entzieht sich meiner Kenntnis. Mir ist noch der Begriff "13ner Formular" dunkel in Erinnerung. Was es indessen mit diesem Formular für eine Bewandnis hatte, weiß ich nicht mehr. Mit Sicherheit bezog sich die Bearbeitung der Sachbearbeiter auf die mir aus dem OFP-Ordner unter C abgehefteten und mir teilweise vorgelegten Formulare, die von der Geheimen Staatspolizei - Staatspolizeileitstelle ... - zu erstellen waren und alsdann dem Referat IV B 4 b 4 des RSHA zugeleitet wurden. Aus den Personalangaben dieser Formulare übernahm ich die Angaben für meine Kartei - wie mir jetzt gegenwärtig wird -, wobei ich mich allerdings nicht mehr - auch nicht nach angestrengtem Nachdenken - zu erinnern vermag, ob auch der Zeitpunkt der jeweiligen Abwanderung in die Kartei mit übernommen wurde. Wie mir vorgehalten worden ist und wie ich auch gesehen habe, ist auf diesen Formularen, die ich eingangs als Laufzettel bezeichnet habe, von einem

"Vordruck 33", der zu einem bestimmten Zeitpunkt abgesandt worden sei, die Rede. Ob es sich hierbei um das von mir erwähnte "13ner Formular" gehandelt hat, vermag ich nicht zu sagen. Ich habe auch keine Vorstellung, welches der Inhalt und Sinn eines solchen Formulars bzw. Vordrucks gewesen ist.

Nach Vorhalt der im OFP-Ordner unter C abgehefteten Formulare fallen mir als weitere Kanzleikräfte aus Prag noch Fräulein S c h r ö t e r , Frau G i e r s c h , Frau T o p e l und Fräulein Wieja ein. Bei der Kanzleiangeestellten M ü l l e r , die ein Schreiben des Herrn Kube vom 10. Februar 1944 (OFP-Ordner C 18) beglaubigt hat, handelt es sich jedoch nicht um die von mir bereits genannte Lotte M ü l l e r , sondern um ein Fräulein Marianne Müller. Bei ihr handelte es sich um die Sekretärin des Herrn Kube. Sie war für ihn schon in Berlin tätig und ist es dann auch während der gesamten Prager Dienstzeit gewesen.

Hin und wieder kamen auch einige der ursprünglich von uns bearbeiteten Akten in die Registratur zurück. Ich hatte dann die bereits ausgefüllten und abgestellten Karteikarten zu ziehen und diese zusammen mit der Akte dem anfordernden Sachbearbeiter vorzulegen. Als Person, auf die diese Akten nebst Karteikarte zu stellen war, ist mir an sich nur noch Herr Kube in Erinnerung.

In dem vorstehend geschilderten Vorgang erschöpfte sich die Bearbeitung, die ich in der Registratur zu leisten hatte. Was die Sachbearbeiter mit den Akten zu tun hatten, kann ich aus der Erinnerung heraus nicht sagen, weil ich mich seinerzeit um die Arbeit dieser Sachbearbeiter nicht gekümmert habe. Es war der Aktenumlauf auch zu stark und wir zu weit im Rückstand, als daß ich jeweils die Akten hätte lesen und ihren Inhalt in mich aufnehmen können. Als ich im Mai 1943 meine Tätigkeit in der Registratur aufnahm, wurde mir von Herrn Kube gesagt, daß noch etwa 8-10.000 Akten im Rückstand seien, die aufzuarbeiten seien. Meiner Erinnerung nach müssen wir

etwa Ende 1943 die Rückstände aufgearbeitet haben und auf dem Laufenden gewesen sein. Aber auch die Neueingänge waren jeweils so umfänglich, daß wir uns um den Akteninhalt als solchen nicht kümmern konnten.

Mit Sicherheit kann ich angeben, daß über das persönliche Schicksal der Juden, deren Vermögen für verfallen erklärt wurde, niemals auf der Kartei, die ich zu bearbeiten hatte (es handelte sich meiner Erinnerung nach im übrigen um rote oder orange Karteikarten), in Erscheinung trat. Es ist also z.B. in keinem Fall der Vermerk angebracht worden, daß dieser oder jener Jude verstorben sei. Es wurde in der Kartei auch in keinem Fall etwa vermerkt, wohin Juden verschleppt worden waren. Hierüber hatten wir auch überhaupt keine Kenntnis, weil sich darüber aus den Akten, die wir zu sehen bekamen, nichts ergab. Es wurde zwar angedeutet, daß die Juden in Arbeitslager kämen, was als Begründung dafür angegeben wurde, daß ihr Vermögen für verfallen erklärt würde. Über das wahre Schicksal habe ich erst später, und zwar in tschechischer Gefangenschaft, gehört. In diese bin ich am 7. Mai 1945 geraten und bin erst Ende August 1946 wieder freigelassen worden. In der Gefangenschaft bin ich nur mit Frau Fischer zusammen gewesen, während ich die übrigen Kollegen aus der Belgischen Gasse 25 aus den Augen verloren habe.

Mit der Bearbeitung von Geheimsachen oder Geheimen Reichssachen war ich nicht befaßt. Diese Sachen kamen auch überhaupt nicht in unsere Registratur, sondern wurden von den Boten, die sie brachten, unmittelbar dem Dienststellenleiter vorgelegt. Soweit ich mich erinnere, handelte es sich dabei um dunkelrote Aktendeckel, die jedoch-anders als normale Akten-deckel - von allen Seiten zu schließen waren und mit einer Siegelmarke verklebt waren. Kamen mehrere solche Akten, waren sie mit einem Band zusammengeschnürt. Wie diese Sachen registraturmäßig bearbeitet wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. In unsere Registratur kamen sie jedenfalls nicht.

Irgendwelche Gedanken darüber, um was es sich bei diesen Akten handeln könnte, habe ich mir nicht gemacht. Ich habe darüber auch nicht mit Kolleginnen oder Kollegen gesprochen. Aus meiner jetzigen Sicht heraus, könnten sich die vorbezeichneten Geheimakten um bekannte Persönlichkeiten gehandelt haben. Der Name M a r t i n , der mir als Name des Geheimregistrators genannt worden ist, ist mir unbekannt. Den Namen K r a u s e habe ich einmal gelesen; ich vermag ihn jedoch nicht unterzubringen. Ich kenne auch nicht die Person dieses Namens.

Der Name G ü n t h e r , der mir soeben genannt worden ist, ist mir ein Begriff. Günther war ein höherer Vorgesetzter und von allen Bediensteten gefürchtet. Es war bekannt, daß er bei irgendwelchen Fällen mit Einweisung ins KZ drohte. So hat mir einmal Fräulein Fischer erzählt, die zuerst nicht mit nach Prag gehen, sondern in Berlin bleiben wollte, daß auch ihr Günther mit der KZ-Einweisung für den Fall gedroht habe, wenn sie sich nicht füge.

Mir ist es einmal ähnlich gegangen. Bereits zu der Zeit, als ich in Prag war, habe ich einmal einem Juden, der in der Belgischen Gasse 25 als Hausarbeiter tätig war, ein paar Fleischmarken zugesteckt. Dies wurde von einer mit nicht bekannten Seite dem Dienststellenleiter H u n s c h e zuge tragen, der mich daraufhin zur Rede stellte, mich fragte, was ich mir dabei gedacht hätte und mir eröffnete, daß ich ins KZ gekommen wäre, wenn ich nicht ein kleines Kind gehabt hätte.

Der Name N o v a k ist mir bekannt; die Namen H a r t e n b e r g e r , H a r t m a n n und S t u s c h k a dagegen nicht.

Ebensowenig kenne ich einen Herrn K r y s c h a k und einen Herrn A n d e r s ; dagegen ist mir der Name M o e s geläufig. Herr W ö h r n ist mir von Person bekannt; er war

128

mit in Prag, jedoch nicht in der Belgischen Gasse. Wo er in Prag gesessen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Meiner Vorstellung nach, war er Leiter einer Abteilung. Sein Sachgebiet kenne ich jedoch nicht.

Auch Herr P a c h o w ist mir bekannt. Sein Arbeitsgebiet vermag ich jedoch nicht anzugeben.

Herr J ä n i s c h war, wie ich weiß, Personalchef in der Kurfürstenstraße. Er wurde von uns "die Pagode" genannt, weil er ewig lächelte. Ich war einmal bei ihm im Dienstzimmer, als ich meinen Dienst in der Kurfürstenstraße antrat. Er händigte mir dabei meinen Dienstausweis aus. Auch Herr Hrosinek ist mir von Person bekannt. Ich weiß, daß er u.a. für die Bediensteten unseres Referats bewirtschaftete Waren besorgte. Sein eigentliches Arbeitsgebiet kenne ich nicht; ich weiß jedoch, daß bei ihm eine Angestellte Resl B e c k tätig war. Mir war gesagt worden, daß sowohl H r o s i n e k als auch Fräulein B e c k bei Kriegsende umgekommen sein sollen.

Auch den Namen B u r g e r kenne ich, und zwar noch aus der Kurfürstenstraße, aus Prag indessen nicht mehr.

Schluß der Vernehmung: 11.45 Uhr.

Laut diktiert und als genehmigt im
Stenogramm unterschrieben:

Emilie Groth

Geschlossen:

Klingberg

Leideck

Für die Richtigkeit
der Übertragung

Leideck

Justizangestellte

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht

Berlin 21, den 25. Oktober 1967
Turmstr. 91

1 Js 1/65 (RSHA)

Gegenwärtig: Staatsanwalt H ö l z n e r
Justizangestellte A d r y a n

Vorgeladen um 9.00 Uhr erscheint als Zeugin die
kaufmännische Angestellte Emilie G r o t h
geboren am 26. Juni 1908 in Berlin
wohnhaft Berlin 31 (Halensee), Sesselmannweg 8,

- mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -

und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Belehrung gem. § 55 StPO folgendes:

Ich habe mir soeben selbst noch einmal das Protokoll meiner Vernehmung
vom 7. Juli 1966 durchgelesen. Alles, was ich damals angegeben habe,
trifft zu. Ich nehme heute darauf Bezug.

Während des 2. Weltkrieges habe ich privat erfahren, daß die Juden
etwa ab Ende 1941 oder 1942 in Berlin nach und nach abgeholt und weg-
gefahren worden sind. In unserem Hause wohnten auch 2 Juden, die abge-
holt wurden. Einen davon, ein Herr Hirsch, kannte ich sogar etwas näher.
Es hieß immer, die Juden kämen in Arbeitslager. Als solches Arbeits-
lager ist mir noch Theresienstadt in Erinnerung. Diesen Namen kenne ich
aus meiner dienstlichen Tätigkeit beim Judenreferat. Wenn man von Prag
nach Berlin fuhr, mußte man ja sogar durch Theresienstadt fahren.

Ich werde nunmehr befragt, was ich vom wirklichen Schicksal der Juden während des Krieges erfahren habe. Dazu habe ich zu erklären:

Ich habe bis Kriegsende nicht erfahren, daß die Juden systematisch ermordet wurden.

Mir wird nunmehr vorgehalten, daß doch in der Bevölkerung zahlreiche Gerüchte darüber im Umlauf waren, daß die Juden auf die eine oder andere Weise mindestens teilweise umgebracht worden seien. Dazu kann ich nur sagen, daß ich mich nicht mehr daran zu erinnern vermag, vor Kriegsende derartige Gerüchte vernommen zu haben. Ich habe während des Krieges immer angenommen, die Juden müßten in den Lagern arbeiten. Ich kann mich nicht mehr erinnern, während des Krieges Gerüchte über schreckliche Zustände in den Lagern, in denen sich die Juden befanden, gehört zu haben. Ich will das zwar nicht ausschließen, habe aber heute keinerlei Erinnerung mehr daran.

Mir wird nunmehr die Aussage der Zeugin G i e r s c h vom 4. 10. 1967 S. 14 - 15 von "ebenso wie ich" bis "nicht mehr erinnern" vorgehalten. Dazu erkläre ich: Mir fehlt jegliche Erinnerung daran, daß ich Frau Giersch gegenüber in Prag einmal geäußert habe, daß Juden in einem Zuge in einen Tunnel gefahren worden seien und daß man sie dort vergast hat. Ich will zwar nicht bestreiten, daß ich Frau Giersch gegenüber eine derartige Mitteilung gemacht habe, kann mich daran aber heute beim besten Willen nicht mehr erinnern.

Der Name H a r t e n b e r g e r ist mir als Angehöriger des Referates IV B 4 noch in Erinnerung. Den auf Bild Nr. 39 abgebildeten Herrn erkenne ich ebenfalls als Angehörigen des Judenreferates wieder. Ich bringe

den Herrn ^{anf.} von Bild Nr. 39 jedoch nicht mehr mit dem Namen Hartenberger in Verbindung.

Mir wird die Aussage des Richard Hartenberger vom 22. 9. 1961 in Wien, S. 7 - 8 von "anfänglich" bis "kein Geheimnis" vorgehalten. Dazu habe ich zu sagen: Ich habe derart umfassende Kenntnisse, wie sie Herr Hartenberger erlangt hat, nicht gehabt. Ich gebe zu, daß ich seinerzeit die Reden Hitlers und anderer NS-Größen gehört habe, in denen es immer hieß, wenn es zum Krieg käme, werde man die Juden ausrotten. Wir mußten diese Reden damals im Betrieb alle mit anhören. Als dann der Krieg tatsächlich ausbrach, kamen die Juden ja auch nach und nach weg. Bevor sie wegkamen, waren sie schon weitgehend entrechtet worden. Ich selbst wurde ja in Prag von Herrn H u n s c h e mit einer KL-Einweisung bedroht, als ich einmal einem Juden, der bei uns auf der Prager Dienststelle eingesetzt war, Fleischmarken gegeben habe. Herr Hunsche brüllte mich damals furchtbar an und sagte, wenn ich nicht das Kind hätte, würde er mich in ein KL stecken. Wenn ich schon wegen so einer Kleinigkeit derart bedroht wurde, konnte ich mir damals gut vorstellen, daß man mit den Juden noch sehr viel härter umspringen mußte. Das ist ja logisch. Ich will aus diesen Gründen auch nicht ausschließen, daß ich mir damals schon meine Gedanken darüber gemacht habe, was mit den Juden passieren könne. Mir fällt heute nur nicht mehr ein, wie weit meine Überlegungen gingen. Mir sind einfach keine konkreten Einzelheiten mehr im Gedächtnis. Ich muß aber zugeben, daß meine Überlegungen damals soweit gingen, daß ich befürchtete, es könne dem einen oder anderen abtransportierten Juden durchaus ans Leben gehen. Mit dieser Möglichkeit mußte man damals ernsthaft rechnen. Ich habe heute nur keine konkreten Vorstellungen mehr darüber, was ich im einzelnen seinerzeit dachte.

Meine Kollegin J e s k e ist mir noch dunkel in Erinnerung. Mir wird nunmehr aus der Aussage der Zeugin D o m b r o w s k i geborene Jeske vom 27. 7. 1967 deren Bekundung auf S. 7 von "ich habe" bis "unkamen" vorgehalten. Ich möchte für meine Person sagen, daß ich mir damals ähnliche Vorstellungen wie Frau Dombrowski gemacht habe und annahm, daß durch die schlechten Lebensbedingungen in den Lagern ein Teil der dort inhaftierten Juden sehr wohl ums Leben kommen könnten, insbesondere, wenn es sich um alte Menschen, Schwache, Kranke oder Kinder handelte. Ich habe aber nach meiner heutigen Erinnerung nie erfahren, daß man die Juden in den Lagern systematisch durch Vergasungen, Erschießungen oder ähnliches tötete. Wie ich bereits weiter oben gesagt habe, kann ich nicht ausschließen, daß ich das von der Zeugin Giersch erwähnte Gerücht dieser mitgeteilt haben könnte, obwohl ich mich daran nicht zu erinnern vermag. Dieses Gerücht werde ich dann sicher von irgend jemand anderem meinerseits gehört haben. >

Frau H e r i n g ist mir aus meiner Berliner Zeit im Judenreferat her noch gut bekannt. Sie saß in Berlin mit mir zusammen in einem Raum. Über sie habe ich irgendwann einmal erfahren, daß sie auch in ein KL sollte. Es sollte irgend etwas mit ihrem Sohn gewesen sein. Frau Hering blieb in Berlin, als ich nach Prag kam.

Ich entsinne mich noch meiner Kollegin P o m i n , die für Herrn J e s k e arbeitete. Frau Pomin war nach meinem Eindruck eine überzeugte Anhängerin des Nationalsozialismus; ich möchte sie fast als eine "Fünfhundertprozentige" bezeichnen. Diesen Eindruck hatten wir eigentlich alle damals.

Weiter oben habe ich bereits einen Juden namens Hirsch erwähnt, der in unserem Hause in Berlin wohnte. Dieser Herr Hirsch war eines Tages, wie mir meine Mutter nachher erzählte, mit seiner Ehefrau weggekommen. Seine Tochter, die damals etwa 20 Jahre alt war, sollte nicht mit, weil sie nicht auf der Transportliste stand. Sie stürzte sich deswegen, wie mir berichtet wurde, aus dem Fenster des vierten Stockes auf die Straße und starb. Solche Vorfälle gaben mir natürlich zu denken. Man hörte ja, daß der eine oder andere Jude wegkam und danach nie wieder etwas von ihm zu erfahren war. Deshalb konnte man sich sehr wohl denken, daß man mit den abgeholtten Juden wohl nicht viel Federlesens machte. Damit meine ich, daß man ernsthaft damit rechnen mußte, daß die Juden auf irgendeine Art und Weise ums Leben kommen könnten.

Von den übrigen Referatsangehörigen erinnere ich mich noch an

C i c h e w i t z , Else, damals etwa 25 - 28 Jahre alt und nicht verheiratet. Als wir kurz vor Kriegsende von Prag aus nach Hof fahren, stieg sie unterwegs bei einem kurzen Halt in einen Wehrmachtzug um. Seitdem habe ich nie wieder etwas von ihr gehört. Sie wohnte damals in Berlin bei ihren Eltern irgendwo im Norden, möglicherweise in der Usedomstraße oder Malplaquetstraße. Jedenfalls in der Gegend der See-straße. Sie kam aus der Konfektionsbranche und wurde zu uns dienstverpflichtet.

M a d r i a n ,

Charlotte, war auch bei uns in der Kurfürsten-
straß~~e~~ und war wohl verheiratet. Während ihr Mann an der Front war, erwartete sie von einem SS-Angehörigen ein Kind und kam dann, nachdem ein Verfahren gegen sie deswegen lief, weg. Sie war vielleicht

damals Mitte bis Ende 20 Jahre alt. Dem Dialekt nach wohl Berlinerin.
Sie kam schon weg, als ich erst etwa vierzehn Tage auf der Dienststelle
war.

Ich habe dem Diktat aufmerksam zugehört. Alle gewählten Formulierungen
entsprechen voll und ganz meinen Angaben. Das Stenogramm braucht mir
deshalb nicht noch einmal vorgelesen werden.

Schluß der Vernehmung 10.45 Uhr.

Laut in Gegenwart der Zeugin diktiert und von ihr als genehmigt im
Stenogramm unterschrieben.

gez. Emilie Groth

Geschlossen:

Beglaubigt:

gez. Hölzner

gez. Adryan

Staatsanwalt

Justizangestellte

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
Amtsgericht Tiergarten

1 Berlin 21, den 16. April 1970
Turmstraße 91

III VU 16/69

1 Js 1/65 (RSHA)

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor Halbedel

als Richter,

Justizangestellte Kraft

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Staatsanwalt Stief

als Beamter der Staatsanwaltschaft

gegen

1. Friedrich Boßhammer
2. Otto Hunsche

vers. Mordes u.a.

wegen

Es erschien

die nachbenannte — Zeugin — ~~XXXXXXXXXX~~ — Sachverständige —

Die — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —

wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der Person der Beschuldigten bekannt gemacht. ~~EX~~ — Sie wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß die Aussage zu beeden ist, wenn keine im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. ~~EX~~ — Sie wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hingewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der Fragen zur Person und der sonst im § 68 der Strafprozeßordnung vorgesehenen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde , — ~~und zwar~~
~~die Zeugen einzeln und in Abwesenheit der später ab~~
~~zuhörenden Zeugen~~ — wie folgt vernommen:
nach Belehrung gemäß § 55 StPO:

1. Zeugin — ~~XXXXXXXXXX~~ — Groth

Ich heiße Emilie Groth
bin 61 Jahre alt, Rentnerin

wohnhaft in Berlin 31, (Wilmerdorf)
Sesselmannweg 8

- mit den Angeschuldigten nicht verwandt
und nicht verschwägert -

Zur Sache:

Ich bin am 1. Mai 1943 bei dem RSHA als Schreibkraft eingestellt worden, nachdem ich zuvor in der Privatindustrie tätig gewesen war. Im RSHA wurde ich im dem Referat IV B 4 in der Kurfürstenstraße zugewiesen und kam dort zu dem Sachgebiet, für das Herr K u b e verantwortlich war. Herr Kube befaßte sich unterstützt von Mitarbeitern, mit der Bearbeitung der Einziehung jüdischen Vermögens. Daneben gab es wohl auch noch die Einziehung des Vermögens von sogenannten Staatsfeinden. Die Arbeit, die ich auszuführen hatte, beschränkte sich darauf, ausgefüllte Formulare, die Namen und deutsche Anschriften von Juden enthielten, auf Karteikarten zu übertragen. Diese Karteikarten wurden in großen Karteien eingeordnet. Es waren meiner Ansicht nach reine Erfassungsbogen, die zu uns kamen. Nach Übertragung auf die Karteikarte zeichneten wir die Formulare ab. Sie gingen dann, wie ich mich erinnere, zum Teil nach Theresienstadt. Vorgesetzter von Kube war H u n s c h e. Er wurde allgemein als der Referatsleiter bezeichnet. Daß ihm noch E i c h m a n n und G ü n t h e r vorgesetzt waren, wußte ich. Hunsche habe ich sowohl in Berlin als auch später in Prag, wohin wir im Juli 1943 verlegt wurden, ziemlich häufig gesehen. Kube hatte öfter Rücksprachen bei ihm. Ich hörte auch einmal, wie Kube sagte, "da muß ich erst mit Herrn Hunsche sprechen". Dieser Äußerung lag eine dienstliche sachliche Angelegenheit zugrunde. In Prag habe ich die gleiche Arbeit wie in Berlin geleistet. Aus den Formularen ergab sich nichts darüber, ob die angegebenen Adressen noch stimmten oder der aufgeführte Jude noch lebte. Das Arbeits- und sonstige Klima in Prag war

allgemein gut. Es war teilweise sogar etwas familiär, bedingt durch das enge Zusammenleben und Wohnen. Ich erinnere mich daran, daß relativ häufig zu uns jüdische Arbeitskommandos kamen, die von S l a w i k mit einem LKW geholt und auch wieder weggebracht wurden. Es waren sämtlich Männer, die einfach, aber sauber angezogen waren und auch körperlich einigermaßen kräftig aussahen. Daß sie sich in einem besonders schlechten Ernährungszustand befanden, habe ich nicht feststellen können. Von diesen Arbeitskommandos wurde einmal ein Schrank in mein im 3. Stockwerk gelegenes Zimmer gebracht. Es waren zwei Juden, die ihn transportierten. Der eine von ihnen sah etwas schwächlig aus. Ich hatte irgendeine Mitleid mit ihm und gab aus einem plötzlichen Entschluß heraus den beiden einige Fleischmarken, die ich übrig hatte, weil ich mir aus Fleisch nicht viel machte. Das muß irgendwie von irgend jemanden beobachtet worden sein. Denn Hunsche ließ mich danach zu sich rufen, sagte mir, das, was ich getan hatte, auf den Kopf zu und brüllte mich deswegen an. Er war sehr aufgeregt und lief ständig hin und her. Ihm Rahmen der Vorwürfe, die er mir wegen meines Tuns machte, erklärte er mir auch, daß ich dafür eigentlich ins KZ gehöre, wenn er nicht an mein Kind - das ich in Prag bei mir hatte - denken würde. Er hat dann aber offensichtlich nichts veranlaßt, denn die Angelegenheit blieb ohne Folgen für mich. Ich habe nie mehr etwas davon gehört und hatte auch sonst keine Nachteile. Auch Hunsche kam nie mehr darauf zurück. oder ließ es mich in seinem Verhalten mir gegenüber spüren. Er unternahm auch nichts, als ich einmal als Aufsicht beim Abladen von Kohl vor unserer Dienststelle

einige Kohlköpfe über die Straße rollen ließ, wo sie Kinder auf sammelten und verschwanden. Er hatte diesen Vorfall vom Fenster aus beobachtet und ließ mich zu sich rufen, machte mir einen Vorwurf und schickte jemand anders heraus.

Das Hunsche während der Zeit in Prag für längere Zeit nicht auf der Dienststelle gewesen ist, ist mir nicht erinnerlich. Ich weiß allerdings, daß er öfter, aber immer nur für einige Tage, nicht in Prag gewesen ist. Über das Schicksal der Juden ist in Prag, auch nicht in Berlin, nicht gesprochen worden. Wir wußten zwar, daß Juden aus Deutschland abtransportiert wurden und in Lager kamen. Man hörte, sie sollten dort zum Arbeitseinsatz kommen. Von den Lagern ist mir damals der Name Mauthausen bekannt geworden. Was mit den Juden dort wirklich geschähe, welches Schicksal sie erlitten und ob sie möglicherweise in diesen Lagern umkämen, ist im Kreise der Angehörigen der Dienststelle nichts erzählt, gemunkelt oder gerüchtweise verbreitet worden. Auch wenn wir bei Besuchsfahrten nach Berlin mit dem Zug durch Theresienstadt fahren, konnten wir nicht erkennen, was dort vorging. Es bestand bei der Durchfahrt die allgemeine Anordnung, daß sämtliche Abteile zu verschließen seien. Auf dem Bahnhof sah man, daß dieser von sogen. "Kettenhunden" abgesperrt war. Sie hielten sich auf den Bahnsteigen auf. Privat habe ich mir über das Schicksal der Juden Gedanken gemacht. Das kam insbesondere daher, weil in meinem Wohnhaus in Berlin mehrere jüdische Familien wohnten, von denen eine im Jahre 1943 noch während der Zeit, als ich ständig in Berlin war, abtransportiert wurde und die Tochter, die hierbleiben sollte,

sich aus dem Fenster stürzte, als die Eltern von SS-Leuten abgeholt wurden. Nach dem Vater hatte man schon einige Tage vorher im Hause gesucht. Ich sah, als ich abends nach Hause kam, einen Mannschaftswagen vor dem Hause stehen, von dem aus die Fassade mit Scheinwerfern angeleuchtet wurde und wurde auch im Hausflur von einem SS-Mann angehalten, der mich fragte, ob ich wüßte, wo Herr H i r s c h , dies war der Name der Familie, sei. Ich konnte ihm hierüber nichts sagen. Dieses Erlebnis stimmte mich sehr nachdenklich. Mir war klar, daß die Juden, nachdem sie ihre Wohnung und ihr Vermögen verloren hatten, in Lager gebracht wurden und dort arbeiten sollten unter den völlig veränderten Lebensbedingungen möglicherweise sterben könnten, Daran, daß etwa der Abtransport der Juden aber darauf hinauslaufen könnte, sie systematisch umzubringen, habe ich mangels irgendwelcher Anhaltspunkte nie gedacht. Ich habe auch keine Anhaltspunkte dafür, daß etwa im Kreise der Angehörigen des Referats in Prag eine solche Kenntnis oder nur Vermutung bestanden hat.

Selbst gelesen: genehmigt: unterschrieben:

Emilie Groth

Halbedel

Kraft

LO 18

2

L u i s e H e r i n g

geb. Quast

Wohnort: (1967) Bielefeld,
Eichendorffstr. 8

Übertragung der Vernehmung vom 7. Juni 1967
(Stenogramm)

Gegenwärtig: Erster Staatsanwalt K l i n g b e r g
Justizangestellte Schele

Vorgeladen erscheint um 10.00 Uhr

die Hausfrau
Luise H e r i n g geborene Quast,
geboren am 7. August 1901 in Berlin,
wohnhaft in Bielefeld, Eichendorffstraße 8,
zur Zeit aufhältlich in Berlin 21, Kirchstraße 20
bei Quast,

und erklärt nach Eröffnung, daß sie in dem gegen verschiedene frühere Angehörige des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in Berlin anhängigen Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Teilnahme am Mord im Rahmen der "Endlösung der Judenfrage" zeugenschaftlich vernommen werden solle, und nach Belehrung, daß sie auf solche Fragen, durch deren wahrheitsgemäße Beantwortung sie sich selbst der Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung aussetzen könnte, die Auskunft verweigern könne, folgendes:

Ich bin von Beruf Buchhalterin gewesen. Aufgrund der damaligen Kriegsverhältnisse wurde ich am 2. Mai 1943 dienstverpflichtet und in diesem Zusammenhang zur Prinz-Albrecht-Straße 8 geschickt. Von hier aus verwies man mich weiter zu der in der Kurfürstenstraße 116 untergebrachten Dienststelle. Ich meldete mich dort im Vorzimmer E i c h m a n n s und wurde von dem Bediensteten, bei dem ich mich vorstellte (es kann möglich sein, daß es sich dabei um J ä n i s c h gehandelt hat), der Vermögensabteilung zugewiesen. Mein unmittelbarer Vorgesetzter war ein Herr K o l r e p , der zu jener Zeit dort Sachbearbeiterdienste leistete. Für Herrn K o l r e p hatte ich Arbeiten als Registratorin in jüdischen Vermögensangelegenheiten auszu-

führen, und zwar arbeitete ich an den Karteitrögen im großen Saal. Leiter der Vermögensabteilung war Herr H u n s c h e , und ich erinnere mich auch noch an einen weiteren, Herrn K o l r e p vorgesetzten Bearbeiter, bei dem es sich möglicherweise um Herrn K u b e gehandelt haben kann.

Im August 1943 wurde die Vermögensabteilung nach Prag verlagert. Da ich nicht nach Prag mitgehen wollte, wurde ich zu diesem Zeitpunkt der eigentlichen Registratur des Judenreferats zugeteilt. Mein Abteilungsvorgesetzter in der Registratur war ein Wiener namens M a r t i n , der, wie ich mich erinnere, Uniformträger war. Meinen Arbeitsplatz erhielt ich jedoch nicht in seinem Dienstzimmer, sondern in einem gesonderten Registraturraum, in dem außer mir noch ein weiterer Wiener mir nicht mehr bekannten Namens sowie zwei weibliche Registraturkräfte beschäftigt waren. Bei einer dieser Damen handelte es sich um Lisa M a r k s . An den Namen der anderen vermag ich mich nicht mehr zu erinnern; es war jedoch schon eine ältere Dame. Soweit ich mich erinnere, wurde Frau M a r k s als Registraturangehörige von der mir namentlich nicht mehr rememberlichen älteren Dame abgelöst als Frau M a r k s wegen einer Schwangerschaft ihre Tätigkeit einstellte. Meine Tätigkeit in der Registratur habe ich bis zum Februar 1945 ausgeübt. Die zu diesem Zeitpunkt einsetzenden Auflösungserscheinungen machten es mir möglich, danach keinen weiteren Dienst auszuüben.

Die Registratur, in der ich nach dem August 1943 beschäftigt war, war nach Sachgebieten aufgeteilt, so daß ich auch ein eigenes Registraturbuch zu führen hatte. Registraturmäßig war ich zuständig für die Entgegennahme, Weiterleitung und Ablage der aus den Konzentrationslagern (z.B. aus Auschwitz) kommenden Totenmeldungen. Es handelte sich dabei um ausgefüllte Vordrucke, aus denen sich der Name, der Todeszeitpunkt und die angebliche Todesursache von Juden ergab. Als angegebene Todesursache sind mir z.B. noch Magen- und Darmkatarrh, Lungenentzündung und Herzschwäche in Erinnerung.

Über die Anzahl der eingehenden Todesmeldungen kann ich keine Angaben machen; ich erinnere mich jedoch, daß derartige Meldungen täglich eingingen. Selbstverständlich habe ich mir über den Inhalt und den Anlaß der Todesmeldungen Gedanken gemacht und bin dabei zu der Überzeugung gekommen, daß in den Konzentrationslagern (z.B. in Auschwitz) fürchterliches passieren müsse und daß die Juden dort umgebracht würden. Keine Vorstellung hatte ich hingegen darüber, auf welche Art und Weise dies geschah. Irgendwelche Unterhaltungen mit meinen Registraturkolleginnen und -kollegen habe ich hierüber jedoch nicht geführt; einmal war ich mit niemandem näher bekannt, zum anderen hätte ich ja mit Weiterungen rechnen können oder müssen, wenn ich über derartige Dinge gesprochen hätte. Die Art meiner Tätigkeit und das dabei gewonnene Wissen waren der Anlaß, daß ich mich häufiger habe krank schreiben lassen, und sie sind auch die Ursache meiner weißen Haare. >

Die mir vorgelegten Todesmeldungen - sie lagen morgens bei meinem Erscheinen im Dienst bereits auf dem Tisch - hatte ich nach Registrierung in dem mir zur Verfügung stehenden Registraturbuch in Leitz-Ordner abzuheften. Die Registrierung erfolgte meiner Erinnerung in nummernmäßig laufender Folge und es waren der Name, die Sterbezeit und der Sterbeort sowie die Todesursache des in Betracht kommenden Juden zu vermerken. Ob es sich bei den Juden, über die ich Todesmeldungen erhielt, um Deportations- und/oder Schutzhaftjuden handelte, vermag ich nicht zu sagen, da mir dieser Unterschied bisher nicht geläufig war. Ich meine mich jedoch zu erinnern, daß es sich vorwiegend um deutschsprachige Juden handelte, also um solche, die ursprünglich aus dem Altreichsgebiet und Österreich stammten. Ob auf den Todesmeldungen auch vermerkt war, wann der einzelne Jude, dessen Ableben gemeldet worden war, in das jeweils in Betracht kommende Konzentrationslager eingeliefert worden war, kann ich nicht mehr sagen. Ich bitte dabei den in der Zwischenzeit erfolgten Zeitablauf und auch den Umstand zu berücksichtigen, daß man bestrebt war, derartig unangenehme Dinge schnellstens zu ver-

gessen. Die von mir abgehefteten Todesmeldungen sind danach - meiner Erinnerung nach - niemandem mehr vorgelegt worden. Es handelte sich ja um erledigte Angelegenheit und es gab ja auch keine Angehörigen mehr, die hätten benachrichtigt werden können. Ich kann mir allerdings sehr gut vorstellen, daß die Todesmeldungen, bevor ich sie zum Registrieren erhielt, einem Sachbearbeiter vorgelegen haben. Ich habe allerdings nicht mehr in Erinnerung, ob die einzelnen Todesmeldungen mit Sachbearbeiter-Handzeichen oder sonstigen Vermerken, die auf eine Vorlage bei diesem oder jenem Sachbearbeiter hätten schließen lassen können, versehen waren.

Die vorbezeichnete Tätigkeit der Registrierung nach den eingegangenen Todesmeldungen nahm meiner Erinnerung nach täglich etwa eine Stunde in Anspruch. Während der restlichen Arbeitszeit war ich damit befaßt, in der Registratur vorliegende Unterlagen zu sortieren und abzuheften. Bei diesen Unterlagen handelte es sich - meiner jetzigen Erinnerung nach - z.B. um Briefe und um Aufstellungen, an deren näheren Inhalt ich mich jedoch nicht mehr erinnere. Daß ich an das eingangs erwähnte Sachgebiet im Gegensatz hierzu noch eine Erinnerung habe, beruht darauf, daß es sich um eine immer wiederkehrende gleichartige Arbeit handelte, die durch ihren fürchterlichen Gegenstand mir besonders in Erinnerung geblieben ist. Es fiel dabei ja auch auf, daß das Repertoire der angegebenen Todesursachen ein verhältnismäßig geringes war und die angeblichen Todesursachen sich immer wiederholten.

Auf Vorhalt:

An irgendwelche Pressemitteilungen über den jeweiligen Stand der Judenfrage sowie an entsprechende Aufstellungen mit der Anzahl der jeweils bereits getöteten Juden vermag ich mich nicht zu erinnern.

Die Tätigkeit in der Registratur, die M a r t i n unterstand, habe ich meiner Erinnerung nach etwa bis zum Januar oder Februar 1944 ausgeübt. Zu diesem Zeitpunkt kam ich dann in die Abteilung, die sich mit den vom Innenministerium abgegebenen Mischehen-Angelegenheiten befassen mußte. Der Anlaß, daß ich aus der Registratur M a r t i n s herausgenommen wurde, ist möglicherweise darin zu sehen, daß ich anlässlich eines Großangriffs im November 1943 mich zunächst um meine Familienbelange gekümmert habe und nicht um den Dienst. Es sollte deshalb auch ein Verfahren gegen mich eingeleitet werden, das jedoch mit einem Verweis durch den Gruppenführer M ü l l e r , bei dem ich mich habe melden müssen, sein Bewenden fand. Auch mit den Mischehen-Angelegenheiten war ich registraturmäßig befaßt. Ich hatte insoweit die vom Innenministerium abgegebenen Akten zunächst einmal zu ordnen und habe dann in diesen Dingen normale Registraturarbeiten erledigt. An die mir vorgehaltenen mit meinem Handzeichen versehenen Vorgänge IV A 4 b (I) 6242/44 (Schreiben vom 16. Mai 1944) und IV A 4 b (I) e 6477/44 (Schreiben vom 6. Juli 1944) kann ich mich nicht mehr erinnern. Mir war auch nicht mehr bekannt, daß Sachbearbeiter für die entsprechenden Angelegenheiten - wie sich aus den mir vorgehaltenen Unterlagen ergibt - Herr P a c h o w gewesen ist; soviel weiß ich jedenfalls genau, daß ich ihn persönlich erstmals nach dem 20. Juli 1944 kennengelernt habe. Er war nach diesem Zeitpunkt mit der Vermögensbeschlagnahme der Personen befaßt, die im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 verfolgt wurden. In diesem Tätigkeitsbereich war ich ihm als Hilfskraft für Registraturarbeiten zugeteilt. Diese Tätigkeit währte bis etwa zum Februar 1945, wobei jedoch zu vermerken ist, daß sie in den Schlußmonaten wegen der sich überstürzenden Kriegsereignisse langsam auslief, so daß zum Schluß eine sachliche Arbeit nicht mehr geleistet wurde. Was die vom Innenministerium übernommenen Mischehen-Angelegenheiten anbelangt, so wurden diese sachlich noch nicht in Angriff genommen, da diese - wie ich angenommen habe - erst nach endgültigem Abschluß der Judenfrage begonnen werden sollten.

Irgendwelche Bekundungen zu den mir vorgehaltenen Aussagen der Zeugen H a n k e vom 12. August 1966 (Seite 4 und 5), K r a u s e vom 27. Juli 1966 (Seite 8 und 9) und M a r k s vom 8. September 1966 (Seite 5 bis 7) kann ich nicht machen. Ich habe seinerzeit über die von den genannten Zeugen geschilderten Vorgänge nichts gehört und nichts gewußt. (An den Begriff "Endlösung der Judenfrage" kann ich mich als solchen nicht mehr erinnern, wenn ich auch nicht ausschließen möchte, ihn seinerzeit gehört zu haben. Unbeschadet dessen kann ich jedoch angeben, daß ich aus der mir zugewiesenen Tätigkeit als solcher - ich meine dabei das Registrieren und Ablegen der Todesmeldungen von in Konzentrationslagern einsitzenden Juden - ganz generell den Eindruck gewonnen habe, daß die Juden systematisch getötet werden sollten und getötet wurden.

Laut diktiert, durchgelesen und
als genehmigt unterschrieben:

Luise Hering

Geschlossen:

Klingberg, EStA

Schele

z.Zt. Herford

3. Juli 1967

IV VU 4/67

Landgerichtsrat Dr. Glöckner

x Wöhrn u.a.

Justizangestellte Hüffmann

Mordes

ie

in xxxxxxxxxxxx

ie

in xxxxxxxxxxxx

es

xx Sie

xx

ie

auch nach Belehrung gem. § 55 StPO.

in xxxxxxxxxxxx

Luise Hering geb. Quast
65 , Hausfrau
Bielefeld Eichendorf Str. 8

Mit dem Angeschuldigten nicht ver-
wandt und nicht verschwägert.

Zur Sache:

Zur Sache:

Als Dienstverpflichtete wurde ich am 2. Mai 1943 zur Gestapodienststelle Frinz-Albrecht-Str. 8 in Berlin geschickt und von dort zu der Dienststelle in der Kurfürstenstr. 160 weiter verwiesen. In diesem Gebäude befand sich das Judenreferat. Ich arbeitete^{te} zunächst als Registratorin unter dem Sachbearbeiter Kolrep. Diese Abteilung hatte jüdische Vermögensangelegenheiten zu bearbeiten. Abteilungsleiter war der Regierungsrat Hunsche. Ein Herr Kuber hatte in der Abteilung auch eine leitende Stellung. Ich selbst arbeitete als Registratorin an 2 Karteitrögen im großen Saal zusammen mit mehreren anderen Registratoren.

Nach Verlegung der Vermögensabteilung nach Prag im August 1943 kam ich, da ich nicht nach Prag mitgehen wollte, in die allgemeine Registratur des Judenreferats. Ich wurde wiederum mit Registraturarbeiten betraut. Ich saß in einem gesonderten Registraturraum. Mir gegenüber saß eine Frau Marks, (Marx), die als Registratorin andere Registrator-Arbeiten verrichtete als ich. Ob noch andere Personen in diesem Raum arbeiteten, ist mir nicht mehr erinnerlich. Ich weiß nur, daß Frau Marx wegen ihrer Schwangerschaft abgelöst wurde. Ihre Nachfolgerin wurde eine ältere Dame, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. Vorgesetzter war ein Herr Martin, der aus Wien stammte und stets Uniform trug. Sein^{en} Dienstgrad weiß ich nicht mehr. Ich glaube, er war SS-Obersturmführer.

Mein Aufgabengebiet war, die Entgegennahme, ^{Registrierung} ~~Vorbereitung~~ und Ablage der aus den Konzentrationslagern + kommenden Totenmeldungen. Diese Sterbemitteilungen bestanden in einem vorgedruckten Formular, in denen Name, Todeszeitpunkt und Todesursache des Verstorbenen angegeben waren. Nach meiner Erinnerung befand sich auf den Mitteilungen ein Eingangsstempel und mit Datumsangabe und wahrscheinlich auch mit einem Handzeichen versehen. Ich nehme das deshalb an, weil sich bei meiner Dienststelle um eine nach bürokratischen Gesichtspunkten eingerichtete Behörde gehandelt hat, und allenthalben ein pedantisch peinlich genauer "Papierkrieg" geführt wurde. Weher ~~die~~ Totenmitteilungen Durch welche Hände die Todesmeldungen nach Absendung von den einzelnen Lagern später gegangen sind, weiß ich nicht. Ich kann auch nicht sagen, wer den Eingangsstempel angebracht und sie abgezeichnet hat,

wenn

wenn sie überhaupt abgezeichnet waren. Auch weiß ich nicht ob sie andere Referate durchlaufen haben. Ich fand die Todesmitteilungen jeweils morgens auf meinem Schreibtisch. Es waren wenige und auch mehr. Die Größenordnung kann ich nicht mehr mit Sicherheit angeben. Es können an manchen Tagen bis zu 10 oder 20 Stück nur gewesen sein. Es gab aber auch Tage, an denen die Zahl dieser Mitteilungen 100 Stück erreichte oder gar überstieg.

Diese Mitteilungen enthielten als Todesursache meist Magen- und Darmkafarrh, Lungenentzündung oder Herz- und Kreislaufschwäche. An Begründungen wie: Auf der Flucht erschossen oder Selbstmord kann ich mich nicht erinnern.

Diese Todesmitteilung heftete ich in einen Leitz-Ordner ein und zwar nach dem Alphabet, nachdem ich zuvor die Angaben zur Person in mein Registraturbuch unter lfd. Nr. und jeweils unter dem Eingangsdatum eingetragen ghatte. Die abgelegten Todesmitteilungen verblieben in den Ordnern in meiner Registratur. Sie gingen nicht weiter.

Ich kann nicht sagen, ob es sich bei den im Konzentrationslager verstorbenen Juden um Deportations- oder Schutzhaftjuden gehandelt hat. Aus der Todesmitteilung ging das nichthervor.

Meine Tätigkeit hatte mich damals seelisch sehr belastet, denn ich war auf grund der vielen Todesmitteilungen und der gleichfrömg sich wiederholenden Todesursachen zu der Überzeugung gelangt, daß in den Kon^{zen}trationslagern nicht alles mit rechten Dingen zugehen könne und die Juden dort umgebracht würden.

Zum Glück für mich kam ich aus dieser Abteilung im Januar oder Februar 1944 fort in eine Abteilung, welche die Angelegenheiten von in Mischehen lebender Juden bearbeitete. Welche Aufgaben diese Abteilung materiell hatte, vermag ich nicht mehr zu sagen. Ich erinnere mich an einen Fall, in dem es um eine Heiratsgenehmigung für einen Mischling oder einen Juden ging. Meine Tätigkeit bestand auch in dieser Abteilung in der registraturmäßigen Erledigung der einzelnen Vorgänge.

Von

Von den Angeschuldigten ist mir niemand weder persönlich noch dem Namen nach bekannt. Insbesondere sagt mir der Name Wöhrn gar nichts.

Ich kann mich nicht darauf besinnen, daß ich jemals während meiner Tätigkeit eine Akte gesehen hätte, in der es um Schutzhaft gegangen wäre. Ich kann deshalb auch nicht sagen, wie es sich bei den Stellungnahmen zu Schutzhaftanträgen durch das Judenreferat verhalten hat.

Stellungnahmen derart, wie sie mir aus Dokumenten Band 7 Blatt 139 vorgezeigt worden ist, habe ich niemals gesehen.

Selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben:

Luise Hering geb. Quast

Dr. Glöckner

Hüffmann

~~Das Amtsgericht~~

Schwurgericht bei dem
Landgericht Berlin
Geschäftsnummer:

Bielefeld, den 22. Oktober 1970 ~~96xx~~

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsrat ^{ch} Weibrot

als Richter,

Justizangestellte Suchanek

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Oberstaatsanwalt Klingberg

Staatsanwalt Schmidt

Rechtsanwalt Dulde
als Verteidiger des Angeklagten
Dr. Venter

gegen d Dr. Venter
und Grautstück

wegen Beihilfe zum Mord

Es erschien

die nachbenannte - Zeugin - Sachverständige -

D ^{der} Zeug ⁱⁿ - und d Sachverständige -
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der
Person de Beschuldigten - Angeschuldigten - bekannt
gemacht. ^{de}

D Zeug wurde zur Wahrheit ermahnt
und darauf hingewiesen, daß er - sie - seine - ihre -
Aussage möglicherweise schon jetzt zu beeiden - habe
- hätten -. D Zeug wurde über die Bedeu-
tung des Eides sowie die strafrechtlichen Folgen einer
unrichtigen oder unvollständigen Aussage belehrt. Er - Sie
- wurde ferner darüber belehrt, daß - er - sie - berech-
tigt sei, das Zeugnis zu verweigern, wenn - er - sie -
zu den im § 52 Abs. 1 StPO. bezeichneten Angehörigen de
Beschuldigten - Angeschuldigten - gehör, und die
Auskunft auf solche Fragen zu verweigern, deren Beantwor-
tung - ihm - ihr - ihnen - selbst oder einem der im § 52
Abs. 1 StPO. bezeichneten Angehörigen die Gefahr straf-
rechtlicher Verfolgung zuziehen würde. D Zeug
wurde schließlich darauf hingewiesen, daß der Eid sich
auch auf die Beantwortung solcher Fragen beziehe, die ih
über - seine - ihre - Person und die sonst im § 68
StPO. angeführten Umstände vorgelegt würden.

- D Sachverständige wurde gemäß § 76
Abs. 1 Satz 1 StPO. darüber belehrt, aus welchen Gründen
- er - sie - zur Verweigerung des Gutachtens berechtigt
sei. D Sachverständige wurde ferner über
die Bedeutung des Eides belehrt. - U*

D Zeug - und d Sachverständige
- wurde, - und zwar die Zeugen - einzeln und in
Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen - wie folgt
vernommen:

1. Zeug - Sachverständige -

Ich heiße Luise Hering geb. Quast
bin 69 Jahre alt, Hausfrau
wohnhaft in Bielefeld
nicht verwandt und nicht verschwägert

Die Zeugin wurde gemäß § 55 StPO
Belehrt.

StP. Nr. 17.

Zeugen- und Sachverständigenvernehmung durch den Richter im
vorbereitenden Verfahren und in der Voruntersuchung (§§ 48 ff.,
162, 185 StPO.) - Amtsgericht.

Strafanstalt Anrath

Zur Sache:

Von Beruf bin ich Buchhalterin. Von 1928 - 1943 war ich nicht in meinem Beruf tätig. Am 2. Mai 1943 wurde ich als Schreibkraft zum Reichssicherheitshauptamt dienstverpflichtet. Ich ~~wurde dem Registraturamt~~

Ich wurde dem Judenreferat in der Kurfürstenstr. 115-116 zugeteilt. Bis ^{mit} zum August 1943 hatte ich die Kartei der Vermögensabteilung zu bearbeiten. Im August 1943 wurde die Vermögensabteilung nach Prag verlegt. Ich selbst blieb aber in Berlin und wurde in die allgemeine Registratur des Judenreferats versetzt. Hier blieb ich bis zum Februar 1944. Im Anschluß daran hatte ich Akten, die Mischehen betrafen und vom Innenministerium an das Reichssicherheitshauptamt übersandt waren zu sortieren. Vom Juli 1944 bis zum Februar 1945 war ich dann als Registratorin Herrn Pachow zugeteilt. Welche Tätigkeit er ausübte, weiß ich nicht genau. Ich meine, daß er sich mit Mischlingsfrage beschäftigte ~~und die Vermögensbeschlagnahme~~ und die Vermögensbeschlagnahme von Teilnehmern des Attentates vom 20. Juli zu bearbeiten hatte. Im Februar 1945 bin ich dann dem Dienst ferngeblieben und auch nicht wieder im Reichssicherheitshauptamt eingesetzt worden.

Am 22. und 23. November 1943 waren die beiden ersten Großangriffe auf Berlin. Bei diesen Angriffen wurde auch das Haus, in dem ich wohnte, es war am Bahnhof Bellevue getroffen. Ich war Luftschutzwartin und mußte mit löschen. Aus diesem Grunde war ich an diesen beiden Tagen nicht im Dienst. Am Mittwoch bin ich dann wieder zum Dienst gegangen. Noch bevor ich das Dienstgebäude betrat, traf ich auf der Straße eine Kollegin, Frau Marx, die mir sagte ich brauche nicht zum Dienst zu erscheinen. Daraufhin bin ich wieder weggegangen. Mit meiner Familie ging ich auf unser Wochenendgrundstück am Schlänitz-See, weil unsere Wohnhaus in der Stadt durch Bomben beschädigt war. Ich erschien dann erst am kommenden Montag wieder zum Dienst. Ich meldete mich bei Jänisch, der in Eichmanns Vorzimmer saß und ließ mich bei Eichmann melden. Eichmann machte mir, als er mich vorließ, erhebliche Vorhaltungen und eröffnete mir, daß er den Fall bereits dem Gruppenführer Müller vorgelegt habe. Nach einigen Wochen wurde ich dann zu Müller bestellt. Dieser wies mich scharf zurecht und sagte mir, daß ich als erstes mich um das Vaterland und erst dann um meine Familie zu kümmern hätte.

Er erteilte mir einen Verweis und ordnete an, daß ich täglich zum Dienst zu erscheinen hätte auch dann, wenn Luftangriffe auf Berlin stattgefunden hätten. Außerdem wurde ich von Sonderzuteilungen für Lebensmittel ausgeschlossen. Mit irgendwelchen Strafen hat er mir nicht gedroht. Als ich von Müller in die Kurfürstenstraße zurückkam, traf ich dort Hunsche, der zufälligerweise aus Prag in Berlin war. Er sagte mir, daß er sich für mich bei Müller verwandt habe und ich es ihm zu verdanken hätte, daß ich nicht mit "Bunker" bestraft worden war. Was er unter dem Ausdruck "Bunker" verstand, weiß ich nicht.

Meine Tätigkeit in der Registratur im Judenreferat, daß war die Zeit vom August 1943 bis zum Februar 1944, bestand u. a. darin, Todesmeldungen, die aus den Lagern kamen, zu registrieren und abzulegen. Der Arbeitsgang ging wie folgt vor sich: Wenn ich morgens an mein Dienstzimmer kam, lagen dort die Todesmeldungen schon auf meinem Schreibtisch. Es mögen täglich ca. 20 Stück gewesen sein. Es kamen aber auch Tage vor, insbesondere die Montage, an denen es mehr ~~war~~ gewesen sein können, weil ich am Samstag nicht arbeitete. Diese Todesmeldungen grug ich in ein Registraturbuch ein. Wie sie in diesem Buch nummeriert wurden, ob mit fortlaufender Nummer oder eine von der Todesmeldung übertragene Nummer, weiß ich nicht mehr. Dann habe ich die Meldungen in Leitz-Ordnern abgelegt. Damit war der Arbeitsgang abgeschlossen. Die Meldungen sind, wenn sie abgelegt waren, nicht mehr an andere Stellen, weder an Sachbearbeiter im Hause noch an STAPO-Stellen verschickt worden. Ob sie vorher Sachbearbeitern vorgelegen haben, weiß ich nicht.

Die Meldungen waren ~~verpackt in~~ vorgedruckte Zettel, die kleiner als eine Postkarte waren. In ihnen war der Name, das Geburtsdatum, der Todestag und die Todesursache angegeben. Der Name des Lagers, in dem die betreffende Person verstorben war, war meines Wissens nicht angegeben. Als Todesursache wurde gleichmäßig immer wieder Magen- und Darmkatarrh, Lungenentzündung und Herz- und Kreislaufversagen angegeben.

Aus diesen zahlreichen Todesmeldungen und aus der sich immer wiederholenden Angabe der gleichen Todesursachen drängte sich mir der Schluß auf, daß diese Menschen nicht eines

natürlichen Todes starben, sondern getötet worden waren. Auf welche Weise sie getötet worden, wußte ich nicht. Von Vergasungen oder Massenerschießungen habe ich nichts gehört. Hiervon habe ich erst nach dem Kriege erstmals Kenntnis erhalten. Ob die Todesmeldungen Deportations- oder Schutzhaftjuden betrafen, weiß ich nicht. Dieser Unterschied war mir damals auch nicht bekannt.

~~Ich~~ Ich habe die Todesmeldungen mit den mir bekannten Lagern Auschwitz, Sachsenhausen, Bergen^Belsen und Buchenwald in Verbindung gebracht. Mir waren die Namen dieser Lager bekannt. Ich hatte sie in Gesprächen, die Referatsangehörige in meinem Dienstzimmer untereinander führten gehört. Einzelheiten darüber, was in diesen Lagern geschah, wußte ich nicht. Die mir in diesen Gesprächen bekannt gewordenen Lageramen und die von mir täglich bearbeiteten Todesmeldungen führten mich zu der Überzeugung daß in diesen Lagern die Menschen getötet würden bzw. nicht eines natürlichen Todes starben. Die Referatsangehörigen, deren Gespräche ich mitanhörte, waren Personen bis zum Range eines Sturmführers. Höhere Dienstgrade kamen nicht zu mir in die Registratur. Ich kann heute keine Namen von diesen Personen mehr angeben. Es waren damals nämlich viele Wiener SS-Angehörige im Referat, während die Berliner nach Prag geschickt worden waren. Von diesen Personen wurde zum Beispiel auch gesagt, daß wieder ein Transport nach Auschwitz wegginge. ~~Aus demselben Lager nach~~
~~aktueller Überzeugung von den Führern der Verbindung.~~
Auch das war ein Grund für meine Annahme, daß in Auschwitz Menschen getötet würden.

In meine Registraturentätigkeit bin ich von Herrn Hanke eingewiesen worden. Er war mein Vorgänger und ging weg, als ich meine Arbeit dort began. Er beschrieb mir den Vorgang, wie die Todesmeldungen zu bearbeiten seien; außerdem unterwies er mich auch in den übrigen Registraturarbeiten. Er sprach mit mir anlässlich der Todesmeldungen aber nicht darüber, daß diese Menschen getötet würden. Ich habe auch sonst von Referatsangehörigen nie etwas darüber gehört, daß in den Lagern Juden systematisch getötet würden.

Mir sind aus der Bevölkerung Gerüchte über die Judentötungen nie zu Ohren gekommen. Auch ich selbst habe nie mit anderen

Menschen über mein Wissen gesprochen. Ich war nämlich den strengen Geheimhaltungsvorschriften des SS unterworfen. Außerdem beruhte mein Wissen ~~noch~~ ja auch, auf Vermutungen, die sich während meiner Tätigkeit mir aufdrängten. Meine Bekannten waren in Gesprächen mir gegenüber sehr zurückhaltend und mieden mich zum Teil sogar, weil sie wußten, daß ich bei der Geheimenstaatspolizei war.

Über die Deportation der Juden aus Berlin weiß ich keine Einzelheiten. Mir war zwar klar, daß Juden aus dem Reich nach dem Osten deportiert wurden. Aus den von mir schon oben geschilderten Gesprächen hatte ich herausgehört, daß Juden erst nach Theresienstadt kämen und dann von dort nach Auschwitz deportiert wurden. Jedenfalls hat die von mir oben erwähnte Äußerung "es geht schon wieder ein Transport nach Auschwitz" die Bedeutung gehabt, daß dieser Transport von Theresienstadt nach Auschwitz gehen sollte. Ich kann mich ~~mir~~ daran erinnern, eine solche Äußerung nur einmal gehört zu haben.

Angehörige der GESTAPO-Leitstelle Berlin und die Organisation dieser Behörde sind mir unbekannt. Die Namen Bovensiepen, Dr. Venter und Graupstück sagen mir nichts. Auch der Name Brunner ist mir unbekannt. Ich weiß auch nichts darüber, daß Tagungen mit STAPO-Leitern im Reichssicherheitshauptamt abgehalten worden sind. Mir ist weiterhin nicht bekannt, daß im Reichssicherheitshauptamt ausländische Presse gesammelt wurde. Ich habe in dem Zimmer von Günther auch niemals eine graphische Darstellung gesehen, auf der die Deportation der Juden dargestellt war. Mir ist auch nicht bekannt, ob im Reichssicherheitshauptamt ausländische Sender abgehört sind worden sind. Obersturmführer Hartmann vom Judenreferat des Reichssicherheitshauptamtes ist mir nicht bekannt.

v. g. u.

Weichsel

Käthe Überberg Suchanek

Die Zeugin wurde gemäß § 60 Nr. 2 StPO nicht vereidigt, da sie der Tatbeteiligung verdächtig ist.

Weichsel

Suchanek

Marie Knispel geb. Fährmann

Wohnort: (1967) 1 Berlin 20,
Jägerstr. 12

Amtsgericht Tiergarten

348 Gs 15/65

Berlin NW 21, den 2. Februar 1965
Turmstraße 91

Ermittlungssache Strafsache

Gegenwärtig:

Amtsgerichtsrat Heinze
als Richter,

Justizangestellte Berg
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen

d. Karl Anders u.a.

wegen Mordes

Es erschien

die nachbenannte - Zeugin - Sachverständige - .

Die - Zeugin - Sachverständige - wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der Person der Beschuldigten bekannt gemacht. ~~Ex~~ Sie wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß die Aussage zu beeden ist, wenn keine im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. ~~Ex~~ - Sie wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hingewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der Fragen zur Person und der sonst im § 68 der Strafprozeßordnung vorgesehenen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde, - und zwar die Zeugen - einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen, - wie folgt vernommen:

Belehrt nach § 55 StPO

1. Zeugin- Sachverständige -

Ich heiße Marie Knispel geb. Fährmann
bin 67 Jahre alt, Rentnerin
in Berlin - 20
Jägerstrasse 12

- Mit den Beschuldigten nicht
verwandt und nicht verschwägert -

StP 17

Zeugen- und Sachverständigenvernehmung durch den Richter
im vorbereitenden Verfahren und in der Voruntersuchung
sowie durch den ersuchten Richter im Hauptverfahren (§§ 48 ff,
162, 185, 223 StPO) - Amtsgericht
10 61 5000 M5

Zur Sache:

Ich bin im Jahre 1939 zum RSHA gekommen, weil ich zuvor immer Bufettfrau gewesen bin und das kalte Wasser an meinen Händen nicht vertrug. Ich bin keine gelernte Stenotypistin, habe Stenografie nie gelernt und kann es auch heute nicht. Schreibmaschine schreibe ich nur sehr schlecht. Ich wurde deswegen auch mit Schreibarbeiten nicht beschäftigt, sondern war in der Registratur tätig.

Bis etwa November 1944 war ich in einer Abteilung des RSHA, die in der Zimmerstrasse untergebracht war. An die Bezeichnung des Amts und Referats kann ich nicht mehr erinnern. Ich weiss auch nicht mehr, wer. Referatsleiter war.

Ich persönlich unterstand damals einer Frau Fischer, die für die Kanzleiangestellten und für die in der Registratur beschäftigten Personen die Leiterin war.

Meine Tätigkeit bestand darin, die eingehenden Akten auf Karteikarten zu vermerken und ihren Verbleib zu registrieren. Was in diesen Akten drinstand, kann ich nicht sagen. Sie betrafen aber Häftlinge aus den Konzentrationslagern. Ob darin Exekutionsbefehle gewesen sind, weiss ich nicht. Auch eine Anordnung von "Sonderbehandlung" ist mir nicht rememberlich. Ich weiss heute noch nicht, was ich darunter verstehen soll. Mir ist gesagt worden, dass "Sonderbehandlung" die Umschreibung für eine Hinrichtung der betreffenden Personen waren. Mir ist soeben mitgeteilt worden, dass sich in der Zimmerstrasse das Referat IV C 1 befand. Demnach bin ich wohl in diesem Referat tätig gewesen. Die mir genannten Namen Polizeirat Motzke und Jarosch, die Leiter dieses Referats gewesen sein sollen, kommen mir irgendwie bekannt vor. Gesehen habe ich sie aber nie.

Zum Referat IV B 4 bin ich erst im November 1944 gekommen. Auch dort wurde ich in der Registratur beschäftigt. Ende Januar Anfang Februar 1945 wurden wir nach Prag evakuiert. In einer Geheim-Registratur bin ich weder bei IV C 1 noch bei IV B 4 gewesen.

28
Während meiner kurzfristigen Tätigkeit in IV B 4
- es kann damals schon IV A 4 b geheissen haben -
habe ich nur so viel mitbekommen, dass es sich um
Judenangelegenheiten handelte. Was im einzelnen dort
gemacht wurde, kann ich nicht sagen. Ich wurde als
ungelernte Kraft auch in der Registratur nur zu
untergeordneten Arbeiten herangezogen und hatte über-
haupt keinen Einblick.

Über die Regelung der Zeichnungsbefugnis kann ich
gar nichts sagen. Ich weiss nicht einmal, dass da
irgendetwas zu regeln wäre.

Was vom Referat IV B 4 in bezug auf das Altreich und
Österreich sowie auf die besetzten Gebiete veranlasst
wurde, ist mir völlig unbekannt.

Ich weiss nur, dass einige Juden, deren Akten durch
meine Finger gingen, im KL Auschwitz und Mauthausen
waren. Die Namen dieser beiden Konzentrationslager
sind mir während meiner Zugehörigkeit zum RSHA überhaupt
nur bekannt geworden. Infolge meiner nur kurzfristigen
Tätigkeit, dazu noch in untergeordneter Stellung, kann
ich beim besten Willen nicht sagen, wie die verschie-
denen Referate des RSHA bei der Judenverfolgung zusammen-
gearbeitet haben.

Ich kann mich auch nicht daran erinnern, mit wem ich
zusammen in der Registratur zusammengearbeitet habe.
Wenn mir die Betreffenden genannt würden, würden die
Namen mir vielleicht wieder einfallen.

Mir werden jetzt anhand der Lichtbildmappe die Namen
verschiedener Beschuldigter genannt. Ich werde jeweils
erklären, ob ich den Betreffenden kenne und welches Tä-
tigkeitsgebiet er hatte, soweit ich hierzu in der Lage
bin.

1. Karl Anders erkenne ich auf Bild 2 wieder. Was er im
RSHA zu bearbeiten hatte, weiss ich nicht.
2. Gerhard Backhaus (Bild 5),
3. Friedrich Bosshammer (Bild 15),

4. Anton Burger (Bild 20),
5. Adolf Franken (Bild 28),
sind mir überhaupt nicht bekannt.
6. Rolf Günther (Bild 35) kenne ich. Er war mit in
der Kurfürstenstrasse. Ich kann aber nicht sagen,
welche Funktionen er hatte.
7. Richard Hartenberger (Bild 39),
8. Albert Hartl (Bild 40),
9. Richard Hartmann (Bild 41),
10. Karl Hrosinek (Bild 46)
kenne ich überhaupt nicht.
11. Otto Hunsche kenne ich zwar dem Namen, nicht aber
dem Bild 47 nach. Ich weiss aber nicht, ob ich den
Namen nicht erst in den letzten Jahren im Zusammen-
hang mit Presseberichten gehört habe.
12. Rudolf Jänisch (Bild 48),
13. Willy Jeske (Bild 50),
14. Otto Kolrep,
15. Alfred Krause,
16. Rudolf Kröning (Bild 60),
17. Werner Kryschat (Bild 61),
18. Karl Kube,
19. Gerhard Kühn,
20. Johannes Ladewig,
21. Hans Liepelt,
22. Herbert Mannel (Bild 74),
23. Friedrich Martin (Bild 75),
24. Alexander Mischke
sind mir überhaupt nicht bekannt.
25. Ernst Moes ist mir dem Namen nach bekannt. Auf Bild 83
erkenne ich ihn jedoch nicht wieder.
26. Dasselbe gilt für Franz Novak (Bild 89).
27. Max Pachow (Bild 93),
28. Paul Pfeiffer,
29. Gottfried Schuster (Bild 115),
30. Karl Schwanbeck (Bild 116),
31. Franz Stuschka (Bild 125),
32. Hans Wassenberg (Bild 134),

33. Artur Wilke (Bild 140)

sind mir völlig unbekannt.

34. Den Namen Fritz Wöhrn habe ich schon einmal gehört.
Ich kann aber nicht sagen in welchem Zusammenhang
und weiss auch nicht, welche Tätigkeit Wöhrn ausgeübt hat.

An andere Angehörige des Referats IV B 4 kann ich mich nicht erinnern. Ich war ja nur sehr kurze Zeit dort. Von ehemaligen Kanzleiangestellten ist mir Lisa Marx und Frau Behrendt noch in Erinnerung. ~~M~~^W Lisa Marx war zusammen mit mir in der Registratur. Ausserdem stehe ich noch mit einer ehemaligen Kollegin in brieflicher Verbindung, die Stenotypistin bei Hunsche war. Es handelt sich um das frühere Frl. Ingeborg Rasenack, spätere Frau Breitenberger und jetzige Frau Westphal, Frankfurt/Main, Prieststr. 3.

Sonst kann ich mich an weitere Angehörige des Referats IV B 4 nicht erinnern. ^{7.4.2} Bitte, bei meiner Aussage zu berücksichtigen, dass ich nur etwa 2 Monate bei IV B 4 in Berlin tätig war, so dass es verständlich erscheint, dass ich nur sehr wenige Angehörige des Referats kennen-gerlernt und gesehen habe.

Selbst gelesen, genehmigt und
unterschrieben:

Marie Knispel
geb. Fährmann

Meine

Blg

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht

Berlin 21, den 23. Oktober 1967
Turmstr. 91

1 Js 1/65 (RSHA)

Gegenwärtig: Staatsanwalt H ö l z n e r
Justizangestellte A d r y a n

Vorgeladen um 9.30 Uhr erscheint als Zeugin die

Rentnerin Marie K n i s p e l , geb. Fährmann
geboren am 7. Juli 1897 in Pritzhagen Krs. Ober-Barnim
wohnhaft in Berlin-Spandau, Jägerstraße 12

- mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -

und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Belehrung gem. § 55 StPO folgendes:

Ich habe in Pritzhagen von 1906 bis 1912 die Volksschule besucht.
Danach war ich überwiegend als Buffetfrau in Gastwirtschaften tätig.
Im Jahre 1939 bewarb ich mich um einen Posten beim Staat und kam auf
diese Weise zum RSHA. Ich war zunächst bei einem Referat in der Zimmer-
straße tätig. Wenn ich gefragt werde, ob dies das Referat IV C 1 gewesen
ist, dann könnte das stimmen, eine genaue Erinnerung habe ich aber an die
Referatsbezeichnung nicht mehr. Ebensowenig weiß ich, ob die Referats-
bezeichnung sich im Laufe der Zeit änderte. Mit Bestimmtheit weiß ich
noch, daß ich in der Zimmerstraße in einer Registratur tätig und mit
Karteikarten befaßt war. Ich erinnere mich noch genau, daß ich in der
Registratur einer Frau Rosa F i s c h e r unterstellt war. Ich hatte
die ganzen Jahre in der Zimmerstraße nur immer mit den Karteikarten zu
tun. Was im einzelnen auf diesen Karteikarten stand und was mit den
Karteikarten zu veranlassen war, ist mir nicht mehr rememberlich.

Ich weiß noch, daß wir Karteikarten über in KL einsitzende Häftlinge hatten, auf denen gelegentlich etwas einzutragen war. Mit Judenangelegenheiten wurde ich in der Zimmerstraße nie befaßt.

Etwa im Oktober 1944 - das genaue Datum weiß ich nicht mehr, ich möchte aber meinen, daß es mit einiger Sicherheit im Herbst 1944 war - kam das Referat aus der Zimmerstraße nach Theresienstadt. Ich selbst wollte nicht mit nach Theresienstadt. Einmal wollte ich gern in Berlin bleiben. Zum anderen hatte ich gehört, daß Theresienstadt ein KL sein sollte. In so ein KL wollte ich nicht mitgehen, denn über die KL wurde ja damals soviel gesagt. Ich hatte - auch auf der Dienststelle - über die KL während des Krieges einiges gehört. Ich entsinne mich noch, daß gesagt wurde, in den KL würden Menschen umgebracht. Deshalb lehnte ich es ab, mit nach Theresienstadt zu gehen.

Ich wurde dann zum Judenreferat in die Kurfürstenstraße versetzt. In der Kurfürstenstraße war ich von etwa Oktober 1944 bis Mitte oder Ende Januar 1945 tätig. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Judenreferat zum größten Teil nach Prag ausgelagert. Es kann sein, daß unsere Dienststelle in der Belgischen Gasse untergebracht war. Genau weiß ich jedenfalls noch, daß es in der Nähe des Wenzelplatzes war.

In Prag war ich bis Kriegsende und wurde damals von den Tschechen für 1 Jahr in der Tschechei interniert.

Wo ich mich bei meinem Dienstantritt in der Kurfürstenstraße zu melden hatte, weiß ich nicht mehr. Insbesondere weiß ich nicht mehr, ob ich mich

bei Dienstantritt beim Referatsleiter melden mußte oder ob ich gleich in die Registratur ging. Als Leiter des Judenreferates ist aber noch Eichmann mir in Erinnerung. Der zweite Mann im Referat war Rolf Günther (Bild Nr. 35). Auch an einen Herrn Jänisch (Bild Nr. 48) erinnere ich mich noch. Wofür Jänisch zuständig war, weiß ich nicht. Ich weiß nur noch, daß er nicht in den Registraturräumen, sondern in einem anderen Zimmer saß. Gelegentlich hatte er aber irgend etwas mit der Registratur zu tun.

In unserer Registratur in der Kurfürstenstraße saßen außer mir noch einige Damen, die Schreibkraft und möglicherweise auch einige Herren. Mit Bestimmtheit entsinne ich mich noch an Frau Lisa M a r k s und Frau H e r i n g als Angehörige zur Registratur zu meiner Zeit. Der Name Alfred K r a u s e ist mir ebenfalls noch dunkel als Registraturangehöriger in Erinnerung. Er muß aber erheblich ranghöher gewesen sein. Auch Frau Marks und Frau Hering waren mehr als ich; denn ich war in der Registratur die Unterste, weil ich neu hinzugekommen und keine gelernte Kraft war. Auch der Name H a n k e ist mir noch irgendwie im Ohr, ebenso der Name M a r t i n . An weitere Registraturangehörige kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Frau Marks und Frau Hering blieben in Berlin als ich nach Prag kam. Beide Damen waren schon da, als ich zum Referat kam.

In der Registratur hatte ich ein großes Registraturbuch zu führen, in dem ein- und ausgehende Akten ein- und auszutragen waren. Ich entsinne mich auch an Weisermappen, in die die Akten gelegt wurden und auf denen sich Felder befanden, in die der einzutragen war, der die Akten erhielt.

Wenn die Akten zurückkamen, wurde die Eintragung im Feld der Weisermappe wieder durchgestrichen.

Ich entsinne mich noch an folgende Referatsangehörige:

Fritz W ö h r n ,

Ernst M o e s , der möglicherweise geschickt hat,

Otto H u n s c h e , (Bild Nr. 47) und

H r o s i n e k , (Bild Nr. 46), der vielleicht etwas mit der Materialverwaltung zu tun hatte.

Die Namen Max P a c h o w und Richard H a r t m a n n sind mir ebenfalls noch als Referatsangehörige im Ohr.

Was diese Herren im einzelnen bearbeiteten, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Sicherlich habe ich aber auf den einen oder anderen dieser Herren hin und wieder Akten zu stellen gehabt. Mir war zwar bekannt, daß unser Referat Judenangelegenheiten erledigte, worum es aber in den einzelnen Akten ging, die über mich liefen, weiß ich nicht mehr. Ich habe auch niemals in eine Akte hineingesehen. Geheimakten sind nach meiner Erinnerung nicht über mich gelaufen. Wer solche Geheimakten zu stellen befugt war, vermag ich nicht mehr zu sagen.

Ich habe während des Krieges sehr wohl mitbekommen, daß die Juden nach und nach aus Berlin wegkamen. Es hieß, sie kämen in Lager. Als Namen von Lagern sind mir aus der damaligen Zeit noch Theresienstadt und Sachsenhausen in Erinnerung. Auf Vorhalt fallen mir auch die Namen Auschwitz, Mauthausen, Ravensbrück und Buchenwald wieder ein. Zum Teil werde ich die Namen dieser Lager jedoch schon während meiner Zeit auf der Dienststelle in der Zimmerstraße erfahren haben. Schon vor meinem Dienst-

antritt in der Kurfürstenstraße habe ich, wie ich bereits erwähnte, gehört, daß man in Theresienstadt Menschen umbrachte. Wann, bei welcher Gelegenheit und von wem ich das erfuhr, weiß ich heute nicht mehr. Ich fand damals aber die Tatsache, daß man Menschen umbrachte, ganz furchtbar und wollte deshalb auch nicht mit nach Theresienstadt gehen. Ich dachte mir, wenn man in Theresienstadt Menschen umbringt, würde das in anderen Lagern wohl ähnlich sein. Ich nahm damals an, daß es sich bei den umgebrachten Menschen um Juden handelte.

Mir wird nunmehr die Aussage des Alfred K r a u s e vom 27. 7. 1966 - S. 7 von "später kamen" bis "darüber dachten", sowie S. 8 und 9 von "mir noch erinnerlich" bis "stimmen könnte" - vorgehalten. Ich selbst konnte mir unter "Inschutzhaftnahme" nur vorstellen, daß bestimmte Leute festgenommen wurden. Von Sterbemeldungen über Schutzhäftlinge habe ich nach meiner Erinnerung damals nichts erfahren. Auch an ausländische Presseberichte, die bei uns unliefen und in denen von Judentötungen die Rede war, erinnere ich mich nicht mehr. Dagegen weiß ich noch, daß kurze Zeit vor Kriegsende die Russen Massengräber mit erschossenen Menschen, darunter wahrscheinlich auch Juden, auffanden. Davon muß ich damals irgendwie in den Zeitungen gelesen haben. In den Zeitungen wurde das als "feindliche Greuelpropaganda" dargestellt. Ich möchte meine Aussage insoweit einschränken: es kann auch sein, daß ich von der Auffindung der Massengräber erst nach Kriegsende gelesen habe.

Mir wird weiter die Aussage des Zeugen Rudolf H a n k e vom 12. 8. 1966, S. 4 und 5, von "wenn ich gefragt werde" bis "wir lieben derartige harte Sachen nicht", vorgehalten. Dazu muß ich erklären, daß zwar manches durchgesickert sein mag, nicht jedoch bis zu mir. Ich weiß darüber heute nichts mehr. Die Herren werden sicherlich viel mehr als ich gewußt haben.

Ich habe mit ihnen nie über die Judenfrage gesprochen.

Mir wird weiter die Aussage der Zeugin Elisabeth Marks vom 8. 9. 1966, von S. 5-6 "es erschien eines Tages Martin" bis "herumgereicht wurde" vorgelegt. Ich habe derartige Dinge, wie sie die Zeugin Marks schildert, nie erfahren. Die Zeugin Marks bekundet ja auch, daß sich das schon vor meiner Zeit im Judenreferat zugetragen hatte. Aus der gleichen Aussage wird mir auf S. 7 die Bekundung von "eines Tages" bis "herausgenommen werden müssen" und auf S. 8-9 von "bei uns liefen" bis "angegebene Todesursachen" vorgehalten. Ich kann dazu nur sagen, daß ich keine derartigen Kenntnisse erlangt hatte. Ich habe ja auch nie in die Akten hineingesehen.

Mir wird nunmehr die Aussage der Zeugin Luise Hering vom 7. 6. 1967 auf S. 2-4 von "die Registratur" bis "täglich eine Stunde in Anspruch" vorgehalten. Ich kann nur immer wiederholen, daß ich solche Dinge im Judenreferat nicht gesehen habe.

Mir werden schließlich aus der Aussage des Richard Hartenberger vom 22. 9. 1961 dessen Bekundungen auf S. 7-9 von "anfänglich" bis "kein Geheimnis" vorgehalten. Ich kann dazu nur immer wieder sagen: ich habe mich mit niemandem über solche Sachen unterhalten. Ich kann nur wiederholen: ich habe während des Krieges Gerüchte gehört, daß Menschen in den KL umgebracht werden, u. a. auch in Theresienstadt. Insofern möchte ich meine weiter oben protokollierten Angaben etwas erweitern. Ich habe aber nicht gehört, auf welche Weise die Menschen umgebracht werden. Bei den umgebrachten Menschen sollte es sich um Juden gehandelt haben. Ich weiß aber nicht mehr, ob es nur Juden oder auch andere Menschen waren. Ich kann aber heute beim besten Willen nicht mehr sagen, wann und

wo ich diese Gerüchte gehört habe. Es kann sein, daß ich mal etwas gelesen habe. Ich habe aber einfach keine nähere Erinnerung mehr daran. Ich habe mir natürlich gedacht, daß an diesen Gerüchten etwas Wahres dran sei. Ich habe die Gerüchte deshalb für wahr gehalten, weil man ja immer wieder hörte, daß Menschen in KL umgebracht würden. In den Zeitungen stand ja auch zu lesen - ich denke dabei an Reden Hitlers und anderer NS-Größen - daß man beabsichtigte, die Juden auszurotten. Deshalb mußte man nach meiner Überzeugung damals die erwähnten Gerüchte für durchaus zutreffend erachten.

Von den übrigen Referatsangehörigen entsinne ich mich noch an die jetzige Frau Westphal, damals B r e i t e n b e r g e r , mit der ich auch nach dem Kriege noch korrespondierte. Frau Westphal muß damals auch für Hunsche geschrieben haben.

Ich habe dem Diktat, das vollständig in meiner Gegenwart ins Stenogramm gegeben worden ist, aufmerksam zugehört. Alle darin niedergelegten Formulierungen entsprechen voll und ganz meinen Angaben. Ich verzichte deshalb darauf, mir noch einmal die Reinschrift durchzulesen und diese zu unterschreiben.

Schluß der Vernehmung 12.15 Uhr.

Laut in Gegenwart der Zeugin ins Stenogramm diktiert und als genehmigt im Stenogramm unterschrieben:

gez. Marie Knispel

Geschlossen:

Beglaubigt:

gez. Hölzner

gez. Adryan

Staatsanwalt

Justizangestellte

Marie Knispel

1. Berlin 20

Jägerstr. 122

Spandau, den 24. 10. 67.

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Zwicks meiner gestrigen Vernehmung (23. 10. 67) in Saiken „Führerfragen“, möchte ich mich noch einmal persönlich an Sie wenden.

Sie habe mir die Aussagen von Frau Häring noch einmal durch den Kopf gehen lassen und mir alles vor Augen gehalten.

Bin daher zu der Überzeugung gekommen, daß ich hier und wieder von Seite der Häftlinge (Herr und Kreisläufer) als Störersache gelesen habe. Aber es war mir fürchtbar diese Berichte öfter zu lesen, da ja diese Menschen schuldlos sterben müßten.

Hier bitte ich Sie Herr Staatsanwalt, vielleicht ginge es, diese meine jetzige Aussage an meiner Vernehmung, zusätzlich beizufügen. Auch bin ich bereit, noch einmal bei Ihnen zu erscheinen.

Auch bitte ich Sie Herr Staatsanwalt vielmals höflichst um Entschuldigung, daß ich Ihnen doppelte Arbeit mache.

Hierzu sehen möchte ich noch, daß ich ein Angstgefühl vor Aussagen habe.

Sie bitte Sie mich zu verstehen.

Hochachtungsvoll

Marie Knispel geb. Fährmann.

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht

Berlin 21, den 3. November 1967
Turmstraße 91

1 Js 1/65 (RSHA)

Gegenwärtig: Staatsanwalt H ö l z n e r
Justizangestellte A d r y a n

ab 10.00 Uhr: zusätzlich Erster Staatsanwalt K l i n g b e r g

Vorgeladen um 9.12 Uhr erscheint als Zeugin die

Rentnerin Marie K n i s p e l , geb. Fährmann
geboren am 7. Juli 1897 in Pritzhagen Krs. Ober-Barnim
wohnhaft in Berlin-Spandau, Jägerstraße 12

- mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -

und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Belehrung gem. § 55 StPO folgendes:

Ich habe mir soeben selbst noch einmal das Protokoll meiner Vernehmung vom 23. 10. 1967 durchgelesen. Ich bin heute hier erschienen, weil ich meine Angaben vom 23. 10. 1967 teilweise ergänzen oder berichtigen möchte. Nach meiner Vernehmung vom 23. 10. 1967 habe ich lange darüber nachgedacht, was ich damals im Judenreferat erlebt und gesehen habe. Ich konnte deswegen eine ganze Nacht lang nicht schlafen. Mir ist dann auch vieles wieder eingefallen, was ich zunächst nicht angegeben habe. Aus diesem Grunde habe ich auch am 24. 10. 1967 an die Staatsanwaltschaft geschrieben. Ich will nun im Folgenden weitere Angaben machen:

Zunächst werde ich nochmals nach dem Zeitpunkt meines Dienstantrittes beim Judenreferat in der Kurfürstenstraße gefragt. In diesem Zusammenhang bin ich gefragt worden, ob ich am 20. Juli 1944, als das Attentat auf

Hitler stattfand, schon im Judenreferat tätig war. Mir fällt jetzt wieder ein, daß ich zu dieser Zeit schon in der Kurfürstenstraße arbeitete. Ich weiß noch genau, daß ich dort schon eine ganze Weile war, als das Attentat stattfand. Mir ist so, als ob ich im Oktober oder November 1943 zum Judenreferat versetzt wurde. Wenn ich am 23. 10. 1967 angegeben habe, ich sei erst im Herbst 1944 zum Judenreferat gekommen, dann habe ich mich um ein Jahr geirrt. Daß ich schon im Herbst 1943 zum Judenreferat kam, ersehe ich auch daraus, daß ich mich noch gut an meine Kollegin, Frau Hering, erinnere, mit der ich in der Registratur des Judenreferates längere Zeit zusammen gearbeitet habe.

Ich will nunmehr sagen, was ich noch über Meldungen betreffend das Versterben jüdischer Häftlinge in KL weiß:

Ich weiß noch genau, daß bei mir in der Registratur im Judenreferat täglich mehrere Meldungen eingingen, die besagten, daß bestimmte Juden in einem KL verstorben waren (kurz: "Sterbemitteilungen"). Wenn ich mich recht entsinne, waren die Sterbemitteilungen meist in Akten größeren oder kleineren Umfanges, und zwar war es jeweils das letzte Blatt. Manchmal kam es auch vor, daß die Sterbemitteilungen auf der Rückseite des letzten Blattes vermerkt war^{en}. Möglich ist es auch, daß bei mir Sterbemitteilungen eingingen, die sich auf einzelnen Blättern befanden und zu denen keine Akten gehörten. Daran kann ich mich aber nicht mehr genau erinnern.

Die Sterbemitteilungen befanden sich auf halben Bogen. Ob es sich um ausgefüllte Vordrucke handelte, weiß ich nicht mehr genau, es könnte aber sein. Genau weiß ich noch, daß die Angaben über das Versterben der Juden in Maschinenschrift niedergelegt waren.

Die Sterbemitteilungen enthielten den Namen, den Todestag und die Todesursache des betreffenden Juden. Ob es sich bei den Namen der Juden um deutsche oder ausländisch klingende Namen handelte, kann ich heute nicht mehr sagen. Genau in Erinnerung sind mir aber noch die angegebenen Todesursachen. Es hieß immer, die Juden seien an Herzinfarkt, Herzschwäche, Lungenembolie, Kreislaufschwäche oder Magenleiden verstorben. Es gab auch noch andere ähnliche Krankheitsangaben. Jedenfalls waren es immer irgendwelche inneren Leiden.

Die Meldungen kamen nach meiner Erinnerung aus verschiedenen Konzentrationslagern. Ob sie direkt aus den Lagern zu uns kamen, oder uns über ein anderes Referat des RSHA zugeleitet worden waren, weiß ich nicht mehr. Genau weiß ich noch, daß die Lager, aus denen die Meldungen kamen, immer deutschklingende Namen hatten. Mit Bestimmtheit entsinne ich mich an Meldungen, die aus Auschwitz und Mauthausen kamen. Es kamen aber auch aus anderen Lagern Meldungen, jedoch entsinne ich mich weiterer Namen nicht mehr mit Bestimmtheit. Eventuell kommen insoweit auch Sachsenhausen und Theresienstadt in Betracht. Aus Auschwitz und Mauthausen kamen jedenfalls sehr viele Todesmeldungen.

Wenn die Akten mit den Sterbemitteilungen bei mir eingegangen waren, hatte ich jeweils in einem großen Registrierbuch unter fortlaufenden Nummern den Namen, Todestag und die Todesursache des verstorbenen Juden einzutragen. Ob auch der Todesort - das jeweilige KL - in dem Buch einzutragen waren, weiß ich nicht mehr. Nachdem ich die Eintragungen vorgenommen hatte, hatte ich nach meiner Erinnerung die Akten in die Ablage zu legen. Daran, daß Sterbemitteilungen in Leitz-Ordner abzulegen waren, habe ich heute keine Erinnerung mehr. Ich weiß noch genau, daß täglich

mehrere derartige Sterbemitteilungen bei mir eingingen. Wenn ich mich recht entsinne, kamen die Akten mit den Sterbemitteilungen nicht jeden Tag in einem großen Stoß zu mir, sondern gingen in der Form ein, daß sich darunter auch zahlreiche andere Vorgänge befanden. Natürlich kam es auch vor, daß mehrere Akten mit Sterbemitteilungen gelegentlich hintereinander kamen. Es kann möglich sein, - eine genaue Erinnerung insoweit habe ich nicht mehr - daß mitunter auch morgens schon ganze Stöße mit Akten, die Sterbemitteilungen enthielten, auf meinem Tisch lagen. Über die ungefähre Anzahl der täglich von mir zu registrierenden Sterbemitteilungen kann ich heute keine genauen Angaben mehr machen, ich weiß nur noch genau, daß jeden Tag mehrere kamen und daß mich das Registrieren dieser Meldungen täglich nicht nur wenige Minuten, sondern zusammerechnet eine längere Zeit in Anspruch nahm.

Genau weiß ich noch, daß die Akten mit Sterbemitteilungen von den Sachbearbeitern des Judenreferates zu mir kamen. Die Sachbearbeiter hatten jeweils die Sterbemitteilungen abzuzeichnen, bevor ich die Eintragung im Registraturbuch vorzunehmen hatte. Als Sachbearbeiter, die solche Sterbemitteilungen abzuzeichnen hatten, kann ich mit einiger Sicherheit noch die Herren M o e s , P a c h o w und W ö h r n nennen. Ich muß aber insoweit einschränkend angeben, daß ich nicht mehr ganz genau und mit letzter Sicherheit zu sagen vermag, ob diese drei Herren Sterbemitteilungen abzeichneten.

Wie die Akten mit Sterbemitteilungen zu den Sachbearbeitern gekommen waren, kann ich heute nicht mehr sagen. Ich möchte annehmen, daß sie von anderen Angehörigen der Registratur den Sachbearbeitern vorgelegt wurden.

In der ersten Zeit meiner Tätigkeit im Judenreferat habe ich geglaubt, daß die auf den Sterbemitteilungen angegebenen Todesursachen zutrafen. Nach einiger Zeit sind mir aber erhebliche Zweifel gekommen, ob es sich um echte und nicht nur fingierte Todesursachen handelte. Ich hörte ja damals häufig, daß die Juden umgebracht werden sollten. Und nun bekam ich täglich solche Todesmeldungen, auf denen immer wiederkehrende neutrale Todesursachen angegeben waren. Bei den Verstorbenen Juden handelte es sich oft um jüngere Menschen. Mir wurde deshalb langsam klar, daß die auf den Meldungen angegebenen Todesursachen in den meisten Fällen nicht stimmen konnten. Sicher werden einige der Meldungen zugetroffen haben, denn ich wußte ja, daß das Leben in den KL hart war und die Menschen dort wenig zu essen bekamen. Ich konnte mir aber nicht vorstellen, daß selbst bei so schlechten Bedingungen in den Lagern so viele Menschen an so nichtsagenden Krankheiten versterben könnten. Deshalb kam ich schließlich zu der Überzeugung, daß man die meisten der Juden, deren Tod uns gemeldet wurde, in den Lagern umgebracht hatte. Auf welche Art und Weise man die Menschen ermordet hatte, erfuhr ich damals allerdings nicht. Ich habe auch mit niemandem über das, was ich mir dachte, gesprochen. Das habe ich gar nicht gewagt, denn mir war ja immer wieder von meinen Vorgesetzten gesagt worden, daß ich selbst in ein KL käme, wenn ich nicht über das, was ich im Dienst erfuhr, gegenüber jedermann schwiege. Ich weiß aber noch genau, daß es für mich ganz furchtbar war, immer wieder diese Sterbemitteilungen lesen zu müssen. Denn es waren immer Menschen, die schuldlos sterben mußten. Wenn ich vorher gewußt hätte, was ich im Judenreferat zu arbeiten hatte, dann hätte ich lieber Treppen gescheuert.

Ich habe damals ein eigenes Registraturbuch geführt, in dem nur ich Eintragungen vorzunehmen hatte. Frau Hering hatte ebenfalls ihr eigenes Registraturbuch. Ebensowenig, wie Frau Hering in meinem Buch Eintragungen vornahm, machte ich Eintragungen im Buch von Frau Hering.

Ich bin danach gefragt worden, ob die Angaben auf den Sterbemitteilungen in aufgeklebten, mit Schreibmaschine beschrifteten schmalen Papierstreifen enthalten waren. Dazu habe ich zu sagen, daß das zwar nicht bei allen Sterbemitteilungen, wohl aber bei einem Teil dieser Mitteilungen durchaus der Fall gewesen sein könnte. Ich kann das zwar heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, mir ist jedoch so, als ob es auch derartige Sterbemitteilungen gab.

Schluß der Vernehmung 11.30 Uhr.

Selbst gelesen und als genehmigt unterschrieben:

gez. (Marie Knispel)

Geschlossen:

gez. Hölzner

Staatsanwalt

gez. Adryan

Justizangestellte

Ermittlungssache

~~Strafsache~~

Gegenwärtig:

Amtsgerichtsrat Heinze

als Richter,

Justizangestellte Winkler

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen

/ B o ß h a m m e r u.a.

wegen Mordes

Es erschien

d i e nachbenannte — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —

D i e — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der
Person des Beschuldigten bekannt gemacht. ~~Er~~ Sie
wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß
die Aussage zu beeden ist, wenn keine im Gesetz be-
stimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. ~~Er~~ — Sie —
wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die straf-
rechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen
eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hin-
gewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der
Fragen zur Person und der sonst im § 68 der Strafprozeß-
ordnung vorgesehenen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde , — und zwar
die Zeugen — einzeln und in Abwesenheit der später
abzuhörenden Zeugen, — wie folgt vernommen:

1. Zeugin — ~~Sachverständige~~ —

Ich heiße Marie K n i s p e l geb.
bin 70 Jahre alt, Fährmann,

Rentnerin in Berlin 20, Jägerstr. 12,
mit Angehörigen des RSHA nicht verwandt
und nicht verschwägert.

Gem. § 55 StPO belehrt.

Zur Sache:

Ich bin zwar schon im Juli 1939 zum RSHA gekommen, war aber zunächst in einem Referat in der Zimmerstraße als Registratorin tätig. Ins Judenreferat wurde ich erst im November 1943 versetzt. Dieses Referat war in der Kurfürstenstraße. In diesem Referat blieb ich in Berlin bis Ende Januar/Anfang Februar 1945. Dann wurden wir nach Prag evakuiert.

Wenn ich bei meiner richterlichen Vernehmung vom 2. 2. 1965 und auch noch bei der staatsanwaltlichen Vernehmung vom 23. 10. dieses Jahres ausgesagt habe, daß ich erst im November 1944 ins Judenreferat kam, so beruhte das auf einem Irrtum. Ich bin erst darauf gekommen, daß ich schon 1 Jahr früher ins Judenreferat versetzt wurde, als mir der Stichtag 20. Juli 1944 genannt wurde. Da konnte ich mich erinnern, zu diesem Zeitpunkt schon im Judenreferat gewesen zu sein.

Mit mir zusammen waren in der Registratur Frau Hering und Frau Liësa Marks eingesetzt. Ausserdem war noch Frau Westphal, die früher Ingeborg Rasenack und nach ihrer Eheschliessung Breitenberger hieß, untergebracht. Frau Westphal war aber nicht Registratorin, sondern Stenotypistin und hatte mit dem Registraturbetrieb an sich nichts zu tun. Alfred Krause saß im Nebenzimmer. Sein Aufgabenbereich ist mir nicht mehr in Erinnerung. Er hatte aber auch etwas mit der Registratur zu tun.

Meine Tätigkeit in der Registratur des Judenreferats bestand hauptsächlich in der Führung eines Registraturbuches, in das die ein- und ausgehenden Akten ein- und ausgetragen werden mußten. Ich mußte also praktisch jederzeit feststellen können, wo sich die Akten befanden. Dann kann ich mich noch daran erinnern, daß um diese Akten verschieden farbige Mappen waren, auf denen sich Kästchen befanden. In diesen Kästchen war jeweils angegeben, wer die Akte kriegen sollte. Meine Aufgabe war es nun, die Akten in das Fach der betreffenden Person zu legen, die in dem letzten Kästchen angegeben war oder aber die Akten ins Ablagefach zu packen.

Natürlich mußte das entsprechend auch im Registraturbuch vermerkt werden.

Des weiteren ist mir noch in Erinnerung, daß wir beim Eingang von Sterbemitteilungen aus dem Konzentrationslager den Namen des Toten, den Todestag und die Todesursache auch in dem Registraturbuch vermerken mußten. Ob die Akten danach sofort in die Ablage kamen oder noch jemandem vorgelegt wurden, richtete sich danach, was auf der Mappe angegeben war. Ich glaube, mich aber zu erinnern, daß die Sterbemitteilungen, bevor sie zur Registratur kamen, erst dem Sachbearbeiter vorgelegen haben.

Die Sterbemitteilungen befanden sich jeweils als letztes Blatt in den Akten, meistens auf halben Bogen. Es kam vor, daß auch in einer Akte mehrere Sterbemitteilungen waren. Es hatte nicht etwa jeder Jude seine eigene Akte. Gelegentlich kamen auch nur Sterbemitteilungen, ohne daß Akten dabei waren. Sie waren dann aber auch in einem Aktenstück geheftet, kamen also nicht etwa als fliegende Blätter zu uns.

Wenn ich gefragt werde, wie viel Sterbemitteilungen täglich etwa durch meine Hände gingen, so möchte ich sagen, daß es täglich selten weniger als zehn, oft aber mehr waren. Nähere Angaben hierzu kann ich nicht machen. Als Todesursache waren neutrale Krankheitsangaben gemacht. Dabei handelte es sich meist um Herzschwäche, Herzinfarkt bzw. Herzschlag, Lungenembolie, Kreislaufschwäche und dergleichen. Die Meldungen kamen aus verschiedenen Lagern, von denen ich mich noch an Auschwitz und Mauthausen erinnere.

Die Sachbearbeiter, mit denen ich zu tun hatte, waren Herr Moes, Pachow und Wöhrn. Ich nehme an, daß sie es waren, denen die Sterbemitteilungen zunächst zugeleitet wurden, bevor sie zu mir kamen. Genau festlegen kann ich mich insoweit aber nicht.

Anfangs habe ich angenommen, daß die Angaben über die Todesursachen zutreffen können. Als aber dann immer wieder die gleichen neutralen Todesursachen angegeben wurden und auch häufig jüngere Juden auf diese Art und Weise gestroben sein sollten, machte ich mir natürlich so meine Gedanken.

Dabei wurde mir nach und nach klar, daß die meisten Juden wohl nicht eines natürlichen Todes starben, sondern umgebracht wurden. Ich habe, um mir Gewisheit zu verschaffen, gelegentlich auch in die Akten hineingesehen und habe dabei festgestellt, daß dort oft der Ausdruck Sonderbehandlung auftauchte. Erst konnte ich mir darunter gar nichts vorstellen, aber dann wurde mir klar, daß diese Sonderbehandlung mit dem Eintritt des Todes irgendetwas zu tun haben mußte. Ich hatte zwar keine konkrete Vorstellung davon, was unter Sonderbehandlung zu verstehen war. Ich habe insbesondere während meiner Zeit im RSHA nicht erkannt, daß die Anordnung der Sonderbehandlung, die Anordnung der Tötung des betreffenden Juden war. Ich nahm vielmehr eher an, daß gegen diesen betreffenden Juden irgendeine besonders harte Strafe verhängt wurde, die dann in den meisten Fällen zu seinem Tode führte. Wer diese Sonderbehandlung angeordnet hat, weiß ich nicht. Ich kann insbesondere nicht sagen, ob es der Sachbearbeiter, der Referatsleiter, der Amtschef oder noch eine noch höher gestellte Persönlichkeit war. Auf welche Weise die Juden umgebracht wurden, habe ich während des Krieges nicht erfahren, insbesondere von den Gaswagen war mir damals nichts bekannt. Nachdem mir klar geworden war, daß die meisten Juden in den Konzentrationslagern umgebracht wurden, habe ich in die Akten nicht mehr reingeguckt. Das war für mich so furchtbar, daß ich Näheres gar nicht wissen wollte. Es war ja schlimm genug, daß ich täglich schon die Sterbemitteilungen zu Gesicht bekam.

Wenn ich gefragt werde, warum ich diese Angaben nicht bereits bei meiner richterlichen Vernehmung vom 2. 2. 1965 und auch noch nicht bei der staatsanwaltlichen Vernehmung vom 23. 10. d.J. gemacht habe, so möchte ich dazu folgendes erklären: Als ich am 2. 2. 65 richterlich vernommen wurde, wurde ich mit diesen Dingen seit 20 Jahren zum ersten Mal wieder befaßt. Ich hatte mich in diesen 20 Jahren bemüht, diese furchtbaren Dinge, die ich im RSHA erlebt hatte, zu vergessen und es war mir zum Teil auch schon gelungen.

Ich glaube, das ist verständlich. Hinzu kommt, daß ich ja als Registratorin nie richtig ausgebildet worden bin, in untergeordneter Stellung tätig war und deshalb nähere Kenntnisse ohnehin nicht hatte. Ich habe damals wirklich nicht bewußt die Unwahrheit gesagt, hatte vielmehr tatsächlich das meiste vergessen und erst, nachdem mir von dem Staatsanwalt die Aussagen anderer Zeugen vorgelesen worden sind und ich in der darauf folgenden Nacht nicht schlafen konnte und noch einmal intensiv darüber nachgedacht habe, * fiel mir einiges wieder ein. Deswegen habe ich ja dann auch am 24. 10. d.J. an den Staatsanwalt geschrieben und bei der Vernehmung am 3. 11. schließlich gesagt, was ich wußte. Das ist aber nun wirklich alles. Auch der Ausdruck Sonderbehandlung ist mir erst wieder später eingefallen. Bei meiner richterlichen Vernehmung konnte ich mich daran überhaupt nicht mehr erinnern.

S. G. G. u. u.

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsrat Dr. Glöckner
als ~~Richter~~,
Untersuchungsrichter
Justizangestellte Wersin
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen

H W ö h r n und Andere

wegen Mordes.

Es erschien

die nachbenannte — Zeugin, — ~~Sachverständige~~ —

Die — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der
Person der Beschuldigten bekannt gemacht. ~~Ex~~ — Sie —
wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß
die Aussage zu beeiden ist, wenn keine im Gesetz be-
stimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. ~~Ex~~ — Sie —
wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die straf-
rechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen
eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hin-
gewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der
Fragen zur Person und der sonst im § 68 der Strafprozeß-
ordnung vorgesehenen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde , — und zwar
die Zeugen — einzeln und in Abwesenheit der später ab-
zuhörenden Zeugen — wie folgt vernommen: nach Be-
lehrung gemäß § 55 StPO.:

1. Zeugin — ~~Sachverständige~~ Knispel.

zur Person:

Ich heiße Marie Knispel/geb. Fahrman,
bin 70 Jahre alt, Rentnerin

in 1 Berlin 20, Jägerstr. 12,
mit den Angeschuldigten nicht ver-
wandt und nicht verschwägert.

Zur Sache:

Ich bin in Bezug auf meine damalige Tätigkeit im Judenreferat des RSHA schon verschiedentlich vernommen worden. Ich habe mir die Vernehmungen vom 2. Februar 1965, 3. November 1967 und 8. November 1967 noch einmal durchgelesen. Ich wiederhole diese dort gemachten Angaben. Sie sind richtig und vollständig, und ich mache sie zum Gegenstand meiner heutigen richterlichen Vernehmung. Weitere sachdienliche Angaben kann ich nicht machen.

Mir wurde aus der Lichtbildmappe das Bild Nr. 55 vorgelegt, und ich wurde befragt, ob ich ~~xxxxxx~~ in dem Abgebildeten den damaligen SS-Hauptsturmführer Wöhrn wiedererkenne. Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß ich ihn nach dem Bilde nicht wiedererkenne.

Welches Aufgabengebiet bei IV B 4 hatte, weiß ich heute auch nicht mehr. Ich weiß nicht, ob er Einzelschutzhaftfälle bearbeitet hat. Mir ist auch nicht mehr erinnerlich, ob Stellungnahmen des Judenreferats erforderlich waren, vor Erlaß eines Schutzhaftbefehls gegen einen Juden und ob zu diesem Zwecke die Akten vom Schutzhaftreferat zum Judenreferat gelangten. Wer die Stellungnahmen abgab, weiß ich nicht.

Ich weiß auch nicht, ob Wöhrn Mischlingsangelegenheit bearbeitete. Juden-Sonderbestimmungen wie Sterntragen, Nichtbenutzung von Verkehrsmitteln, Sperrstunde für Juden, Einkaufsbeschränkungen in Geschäften etc. waren mir bekannt. Ob diese Bestimmungen im Judenreferat entworfen worden sind, weiß ich nicht. Gleichfalls ist mir nicht mehr erinnerlich, wer an

diesen Entwürfen mitgearbeitet hat. So kann ich also heute nicht mehr sagen, ob das Entwerfen derartiger Erlasse zum Aufgabengebiet des Angeschuldigten Wöhrn gehörte.

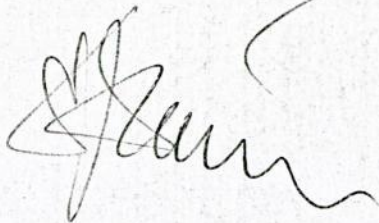
Daß es in Berlin damals ^{das} schon~~XXX~~/jüdisches Krankenhaus in der Iranischen Straße gab, war mir bekannt. Von einer Reichsvereinigung der Juden wußte ich damals nichts; mir war auch nicht bekannt, daß eine solche Stelle im Gebäudekomplex des jüdischen Krankenhauses untergebracht war. Demnach vermag ich auch nicht anzugeben, wer, insbesondere ob der Angeschuldigte Wöhrn, die Dienstaufsicht über diese Stelle ausgeübt hat. Ich weiß auch nicht, ob Wöhrn das jüdische Krankenhaus inspiziert hat.

Ob Wöhrn Besuch von jüdischen Mitbürgern erhalten hat, weiß ich nicht. Ich habe mich mit Wöhrn privat und dienstlich kaum unterhalten, privat schon gar nicht.

Selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

Marie Knispel, geb. Fährmann

Der Brief der Zeugin Knispel vom 24. 10. 67 und die Vernehmungen vom 3. und 8. November 1967 wurden als Anlagen 1 - 3 zum vorstehenden Protokoll genommen.



Wöhrn

Berlin 21, den 23. April 1970
Turmstraße 91

III VU 16/69

1 Js 1/65 (RSA)

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor Halbedel

als Richter,

Justizangestellte Kraft

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen

~~dx~~ 1. Friedrich Boßhammer

2. Otto Hunsche

wegen vers. Mordes u.a.

Beginn 9.30 Uhr

Ende 11.30 Uhr

Pause von — bis — Uhr

Es erschien

die nachbenannte — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —

Die — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und
der Person der Beschuldigten bekannt gemacht. ~~Ex~~ —
Sie — wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hin-
gewiesen, daß die Aussage zu beiden ist, wenn keine
im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme
vorliegt. ~~Ex~~ — Sie — wurde ferner auf die Bedeutung
des Eides, die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen
oder unvollständigen eidlichen und auch uneidlichen
Aussage sowie darauf hingewiesen, daß der Eid sich
auch auf die Beantwortung der Fragen zur Person und
der sonst im § 68 der Strafprozeßordnung vorgese-
henen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde, — ~~und zwar~~
~~die Zeugen einzeln und in Abwesenheit der später~~
~~abzuhörenden Zeugen~~ — wie folgt vernommen:

~~x~~ Zeugin — ~~Sachverständige~~ — Knispel
geb. Fährmann

Ich heiße Marie Knispel
bin 72 Jahre alt, Rentnerin

wohnhaft in 1 Berlin 20 (Spandau)
Jägerstraße 12

- mit den Angeeschuldigten nicht ver-
wandt und nicht verschwägert -

Zur Sache:

Ich bin ab Juli 1939 im RSHA in der Registratur tätig gewesen. Schreibmaschine und Stenografie beherrschte ich nicht, deswegen ist es zu einer anderen Verwendung bei mir nicht gekommen. Nachdem ich vorher die ganze Zeit in der Registratur eines Referats in der Zimmerstraße tätig gewesen war, bin ich etwa im November 1943 zu dem Referat in der Kurfürstenstraße gekommen. Anlaß für diese Versetzung war der Umstand, daß das Referat in der Zimmerstraße nach Theresienstadt verlegt wurde, ich aber dorthin nicht mit wollte. Der Grund hierfür war, daß ich privat und dienstlich schon damals etwas darüber gehört hatte, daß Theresienstadt ein Judenghetto war und dort die Juden unter äußerst schlechten Bedingungen leben mußten. Ich wußte auch, daß die Juden aus Deutschland abtransportiert wurden, um irgendwo außerhalb Deutschlands zur Arbeit eingesetzt zu werden. Davon, was mit ihnen wirklich geschah, wie ich es später nach Kriegsende erfahren habe, hatte ich zur damaligen Zeit keine Ahnung. In der Kurfürstenstraße arbeitete ich etwa bis Anfang 1945 in der Registratur. Danach kam ich bis zum Kriegsende nach Prag. An Mitarbeitern in der Registratur in der Kurfürstenstraße erinnere ich mich noch an Herrn K r a u ß e , sowie Frl. H e r i n g und M a r k s . Außerdem saß bei uns noch ein Frl. R a s e n a c k . In der Registratur war ich mit den üblichen Arbeiten beschäftigt. Wir hatten die bei uns eingehenden Vorgänge entsprechend den Vermerken auf den Vorgängen auf die Sachbearbeiter zu stellen und wenn sie zurückkamen, entsprechend den Vermerken des Sachbearbeiters weiterzuleiten. Wir mußten auch auf Anforderung abgelegte Akten, die im Keller des Hauses lagerten, heraussuchen und den Sachbearbeitern vorlegen. Bei Umläufen taten wir das gleiche.

Sie wurden den Sachbearbeitern zugeleitet, die sie dann abzeichneten. An den Inhalt der bei uns eingehenden oder durchlaufenden Vorgänge erinnere ich mich nur noch allgemein. Ich weiß, daß darunter Vorgänge waren, die von Liquidierungen, Sonderbehandlungen oder Schutzhaft sprachen, konnte mir aber zur damaligen Zeit konkrete Vorstellungen, was liquidieren und Sonderbehandlung bedeutete, nicht machen. Allerdings ging ich davon aus, daß es sich um Dinge handelte, die mit schweren Nachteilen für die Betroffenen verbunden waren. Daß das Referat sich ausschließlich mit Judenangelegenheiten befaßte, hatte ich inzwischen durch meine Tätigkeit erfahren. Ganz konkret in Erinnerung geblieben sind mir die Sterbemitteilungen, die täglich etwa lose oder schon in Akten bei uns eingingen. Die Zahl dieser Sterbemitteilungen belief sich pro Tag mindestens auf zehn, ich möchte meinen, daß es häufig erheblich mehr waren. Wenn derartige Sterbemitteilungen einliefen, mußte ich sie in einem Registrierbuch eintragen und nicht selten den Vorgang aus dem Keller holen. Die Sterbemitteilungen, die meiner Erinnerung nach das Format Din A 5 hatten, enthielten den Namen des Verstorbenen, den Sterbezeitpunkt und Sterbeort sowie die Todesursache. Es handelte sich meiner Meinung nach regelmäßig um Juden. Die Sterbeorte waren sämtlich Konzentrationslager. Mir sind noch die Orte Auschwitz, Mauthausen, Dachau, Sachsenhausen und Theresienstadt in Erinnerung. Die meisten der Sterbemitteilungen kamen aber wohl aus Auschwitz und Mauthausen. Die angeführten Todesursachen wiederholten sich ständig. Es war meist von Herzschwäche, Herzschlag, Lungenembolien, Kreislaufversagen u.ä. die Rede. Zu wem von den Sachbearbeitern diese Sterbemitteilungen gingen, kann ich aus meiner heutigen Erinnerung

heraus nicht mehr sagen. Ich weiß nur noch, daß sie nicht einem einzigen bestimmten Sachbearbeiter zugeleitet wurden, sondern daß sich mehrere mit ihnen befaßten. Wer dies im einzelnen gewesen ist, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Meine Befürchtungen über das Schicksal der Juden, die bei mir schon vorher durch das, was ich im Dienst oder privat über die schlechte Behandlung der Juden gehört hatte, wurden durch die Kenntnis von diesen Sterbemitteilungen immer größer. Ich gewann schließlich die Überzeugung, daß die Juden praktisch durch eine besonders schlechte Behandlung umgebracht wurden. Daß dies systematisch geschah, schließlich, wie man später erfahren hat, sogar durch Vergasen, habe ich allerdings nicht geahnt. Ich ging davon aus, daß durch eine besonders schlechte Behandlung und Ernährung ein groß Teil derjenigen in Lagern untergebrachten Juden auf Grund ihrer körperlichen Verfassung oder ihres Alters einfach sterben mußten. Im Judenreferat habe ich in diesem Zusammenhang nichts gehört, auch keine Gerüchte in dieser Richtung. Wenigstens ist in meiner Gegenwart, meiner Erinnerung nach auch nicht von Frau M a r k s, hierüber ^{nicht} gesprochen worden. Der Name B o ß h a m m e r sagt mir nichts. Ich habe keine Erinnerung an ihn und glaube auch nicht, daß er mir damals zu Ohren gekommen ist. Herrn H u n s c h e habe ich gekannt, wenigstens vom Sehen oder durch das Zusammensein im Luftschutzkeller. Er hatte eine leitende Position. Was er gemacht hat, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, in welchem Umfange ihm Vorgänge aus der Registratur zugegangen sind, und habe auch keine

Erinnerung daran, ob der eine oder andere Sachbearbeiter im Vergleich zu anderen ständig mehr Vorgänge erhalten hat. Eine persönliche Berührung hatte ich mit Herrn Hunsche nicht. In Prag habe ich ihn das eine oder andere Mal gesehen. Irgend-
etwas, was mit ihm dienstlich oder persönlich zusammenhängt, ist mir nicht in Erinnerung geblieben.*

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Selbst gelesen:

XXXXXXXXXX
geprüft:

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
unterschieden:

* Dies gilt auch für weitere Sachbearbeiter, von denen ich die Namen W ö r n, M o e s, K r y s c h a k und N o v a k noch in Erinnerung habe. Ich habe mit ihnen keinen Kontakt gehabt und weiß heute auch nicht mehr, mit welchen Sachen sie befaßt gewesen sind. Daß E i c h m a n n Referatsleiter gewesen ist und G ü n t h e r sein Vertreter war mir damals bekannt.

Selbst gelesen: genehmigt: unterschrieben:

Marie Knispel geb. Fährmann

Halbedel

Kraft

18

lu

Elisabeth M a r k s geb. Hense

Wohnort: (1969) ~~+ Berlin 21,~~
~~Alt Moabit 137~~

Exter bei Rinteln / Weser
Kirchbreite

1 Js 7/65 (RSHA)

Berlin, den 29.9.1966

Vernehmende:

Staatsanwalt K a g e l

Kriminalobermeister S c h u l t z

Auf Vorladung erscheint am heutigen Tage gegen 09.30 Uhr
die Verwaltungsangestellte Frau

Elisabeth Agnes M a r k s, geb. Hesse,
5.12.1907 Berlin geb.,
Berlin 21, Alt - Moabit 137 wohnhaft

und erklärt nach Belehrung gem. § 55 StPO:

Mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert.

Mir ist gesagt worden, daß ich heute ergänzend zu meiner Aussage
vom 8.9.1966 im Verfahren 1 Js 1/65 als Zeugin im vorliegenden
Ermittlungsverfahren betr. Schutzhaftverhängung gegen Juden ge-
hört werden soll.

Ich nehme zunächst Bezug auf meine Aussage vom 8.9.1966 (hier
Bd. VIII Bl. 208-219) und gebe zur Sache weiterhin folgendes an:

Die bei uns eingehenden Sachen trugen bereits den Eingangsstempel
des RSHA, wie er auf dem mir vorgelegten Dokument - aus Dok.-
bd. 11 Bl. 59 enthalten ist. Bevor sie zu uns in die Registratur
kamen, waren sie zunächst J ä n i s c h - ich meine, daß immer
erst alles über ihn ging, wie mir zwischenzeitlich eingefallen
ist - und den Referatsleiter E i c h m a n n bzw. K u n t z e
vorgelegt worden. Wenn die Akten von den Genannten in die Re-
gistratur kamen, befand sich auf ihnen bereits der Referatsstem-
pel, wie er in Dok.bd. 3 Bl. 102 enthalten ist. In diesen Stem-
pel war entweder schon der Sachbearbeiter, der diese Sache be-
arbeiten sollte, bzw. dessen Bearbeitungszeichen (an die ich
mich im einzelnen nicht mehr erinnern kann, jedoch hatte jeder
Sachbearbeiter sein eigenes Zeichen) vermerkt.

In unserer Registratur wurde dann zunächst nachgesehen, ob über
die betreffende Person bei uns schon ein Vorgang vorhanden war.
Diese Prüfung erfolgte anhand unserer sogen. Suchkartei. Wir
hatten verschiedene Karteikästen mit Karteikarten in der Größe
Din A 6. Diese Karteikarten trugen jeweils die Personalien des
Betreffenden, das Aktenzeichen des Vorganges nebst Stellvermer-
ken - diese wurden später nicht nur im Tagebuch sondern auch

auf den Karteikarten laufend vermerkt - sowie Todestag und Todesursache, wenn diese uns mitgeteilt wurden, worauf ich später noch zu sprechen komme. Über die Anzahl der Karteikarten sowie über den Anteil der Todesvermerke kann ich auch annähernd keine Zahlen mehr nennen, es handelte sich jedoch um eine größere Zahl.

War über den Betreffenden schon ein Vorgang vorhanden, so wurde dieser herbeigezogen und mit dem Eingang vorgelegt; im Registrierbuch und auf der Karteikarte wurde dann lediglich der Stellvermerk angebracht.

Bei "echten" Neueingängen wurden die Karteikarte ausgefüllt und die Eintragungen in Registrierbuch vorgenommen.

Schutzhaftvorgänge kamen überwiegend ~~von~~ zu uns von einer Dienststelle des RSHA, die ihren Sitz in der Zimmerstr. hatte. Es handelte sich hierbei um das Schutzhaftreferat, dessen Bezeichnung mir nicht ^{sehr} geläufig ist. Daß es sich um das Schutzhaftreferat handelte, und daß dieses Referat von dem mir nicht bekannten Hr. B e r n d o r f f geleitet wurde, wußte ich von dem in diesem Referat beschäftigten Günther O r t h. Diesen kannte ich vom Luftschutz her und ich hatte auch privaten Kontakt zu ihm und seiner Familie. Seine Ehefrau Clara wohnte vor ca. 10 Jahren in der Otawistr. und ihn selbst habe ich in russischer Haft in Sachsenhausen zuletzt gesehen. Ich sah ihn häufiger auf unserer Dienststelle in der Kurfürstenstr., wenn er mich dort besuchte. Ich weiß, daß er dort dienstlich etwas zu tun hatte, kann aber nicht sagen, worum es sich hierbei handelte.

Die Vorgänge, die vom Schutzhaftreferat kamen, befanden sich jeweils schon in sogen. Weisermappen.

Mitunter kamen aber auch Schutzhaftvorgänge direkt von allen möglichen Stapostellen und vom RMDI zu uns, ohne daß diese zuvor schon im Schutzhaftreferat gewesen waren. Diese Vorgänge wurden dann von uns in Weisermappen gelegt.

Der Bearbeitungsweg hinsichtlich der von uns durchzuführenden Registraturarbeiten war in beiden Fällen derselbe.

Auf Befragen:

Ich kann mich nicht daran erinnern, ob auch Schutzhaftvorgänge von Stapostellen zu uns kamen, die ihren Sitz im besetzten Ausland hatten. Irgendwie ist mir in Erinnerung, daß Vorgänge aus Dänemark bei uns registriert wurden; jedoch kann ich nicht sagen, ob es sich hierbei um Schutzhaftssachen handelte.

Zur Menge der bei uns eingegangenen Schutzhaftssachen kann ich keine genauen Angaben machen, jedoch befanden sich laufend eine größere Anzahl von diesen unter den Heusinglingen. Dies war so bis zu der Zeit, als die Referatsangehörigen bis auf M a r t i n, H r o s i n e k, F ü c h h a c k e r und mich nach Prag evakuiert wurden.

Nach dem Inhalt von Schutzhaftakten befragt gebe ich folgendes an:

An Personalbogen, wie mir hier aus Dok.bd. 1 Bl. 18/19 und 62/63 vorgelegt, erinnere ich mich nicht direkt, wohl aber daran, daß sich in Schutzhaftvorgängen häufig Lichtbilder der Betroffenen befanden, auf denen diese meist elend aussahen. Die Antragsgeschreiben der Stapostellen sahen so wie die mir hier aus Dok.bd. 1 Bl. 104 und 129 vorgelegten Ablichtungen aus. Weiter befanden sich in den Akten noch Vernehmungsniederschriften.

Wenn die in der Registratur auszuführenden Arbeiten erledigt waren, wurden die Schutzhaftvorgänge jeweils dem im Referatsstempel bezeichneter Sachbearbeiter vorgelegt.

Ich kann mich, nachdem ich mich in der Zwischenzeit nach der Vernehmung vom 8.9.1966 gedanklich wieder intensiver mit den damaligen Vorgängen auseinandergesetzt habe und mir auf diesem Wege wieder manches eingefallen ist, nunmehr genau daran erinnern, daß folgende drei Sachbearbeiter des Referates IV B 4 von unserer Registratur aus Schutzhaftssachen zur Bearbeitung erhielten:

Werner K r y s c h a k (Bild 23 der Lichtbildmappe 1 ab 7/65 (RSHA). Über sein Verhalten zur damaligen Zeit weiß ich noch genau, daß er sich gegenüber den Angehörigen des jüdischen Arbeitskommandos, das aus der Iranischen Str. kamen und bei uns im Hause Bauarbeiter zu verrichten hatte, sehr aggressiv verhielt. Ich habe selbst gesehen, wie er einmal im Gang einen jüdischen Arbeiter schlug. Näheres zum Verhalten KRYSCHAK's

dürfte der Leiter des Arbeitskommandos, der jüdische Ingenieur P i n k u s sagen können.

K r y s c h a k ging fast nur in SS-Uniform, ich habe ihn nur sehr selten in Zivilkleidung gesehen. In Uniform sah er wegen seiner Leibesfülle sehr komisch aus.

M o e s (Bild 28) verhielt sich im Gegensatz zu KRYSCHAK gegenüber Juden nach meinem Eindruck sehr loyal. Er ging nur sehr selten in Uniform und war das, was man als Mensch in gutem Sinne bezeichnen kann.

W ö h r n (Bild 55) war ein furchtbar nervöser Mann. Ich möchte meinen, daß dies damit zusammenhing, daß er überarbeitet war, da er wohl die meisten Akten erhielt. Ich hatte das Gefühl, daß er die meiste Verantwortung trug. Sein Verhalten gegenüber den Angehörigen des Arbeitskommandos möchte ich nach heutigen Begriffen als normal bezeichnen. Auch er trug nur selten Uniform.

Über die Arbeitsaufteilung zwischen den drei Genannten kann ich gar nichts sagen.

Von unserer Registratur aus erhielt auch P a c h o w (Bild 32) die von ihm zu bearbeitenden Vorgänge. Ob es sich hierbei um Schutzhaftssachen handelte, kann ich nicht sagen, aus der Erinnerung heraus möchte ich dies nicht annehmen.

Der Name S t u s c h k a (auf Bild 41 erkenne ich ihn nicht) ist mir ein Begriff; er erhielt von uns jedoch keine Akten, wie ich meinen möchte, jedenfalls hat er nach meiner Erinnerung keine Schutzhaftssachen bearbeitet.

Nach den Schreibkräften der drei Benannten befragt, fallen mir nur Frl. K u n z e und Erika M i e t h l i n g ein.

Erika M i e t h l i n g schrieb, wie ich mit Bestimmtheit weiß, für WÖHRN, KRYSCHAK und MOES.

In unserer Registratur waren außer mir noch mit Schutzhaftssachen folgende Registraturkräfte befaßt:

H a n k e, Rudi, und W i e s e, Clemens, der jedoch aus Krankheitsgründen abging und evtl. auch G l a s e r. Nach mir kamen noch zu unserer Registratur Frl. F e h r m a n n, die nach meiner Ansicht geistig nicht für Registraturarbeiten geeignet war,

sowie Frau H e r r i n g.

Ich habe nicht mehr in Erinnerung, welche Verfügungen die Sachbearbeiter jeweils in den Schutzhaftsachen zu treffen hatten. An formularmäßige Stellungnahmen, wie sie mir hier aus Bd. III Bl. 23 in rekonstruierter Form vorgelegt wurde, kann ich mich nicht erinnern. Wohl weiß ich dagegen noch, daß die Schutzhaftsachen über E i c h m a n n bzw. G ü n t h e r gingen, wenn sie aus unserem Referat abverfügt wurden. Das war für unsere Registratur dann der Abschluß. Ich weiß heute nicht mehr, an welche Stelle die Akten von uns aus gingen.

Ich kann nicht sagen, ob wir bei IV B 4 über Schutzhaftsachen eigene Retentvorgänge hatten, jedoch möchte ich annehmen, daß ich dies noch in Erinnerung hätte.

Zu Sterbemitteilungen habe ich noch folgendes in Erinnerung:

Wir erhielten mitunter direkt vom KL Sachsenhausen - wohl wegen dessen örtlicher Nähe - die Mitteilung, daß ein jüdischer Schutzhäftling dort verstorben war. Überwiegend kamen jedoch derartige Sterbemitteilungen mit den Schutzhaftakten in Beisermappen zu uns. An den Wortlaut der Sterbemitteilungen kann ich mich nicht mehr erinnern. Diese Sterbemitteilungen wurden bei uns auf dem üblichen Weg über J ä n i s c h und den Referatsleitern dem jeweiligen Sachbearbeiter, den wir dem Stellbuch entnahmen, vorgelegt. Die vom Sachbearbeiter zu treffende Verfügung habe ich nicht mehr in Erinnerung und ich kann auch nicht sagen, auf welchem Wege und an welche Stelle diese Sterbemitteilungen mit den Akten von uns weitergeleitet wurden. Wir hatte jeweils auf der Karteikarte einen Vermerk über den Tod des Schutzhäftlings anzubringen; im Stellbuch wurde keine derartige Eintragung vorgenommen.

Mir fiel auf, daß häufig dieselbe Todesursache - Herzmuskelschwäche - angegeben war. In der ersten Zeit meiner Tätigkeit im Ref. IV B 4 dachte ich mir hierbei nichts besonderes. Mir fiel auch nicht auf, daß zwischen der Einlieferung und dem Ableben häufig nur kurze Zeit verging. Im Zusammenhang mit dem von mir bereits am 8.9.1966 geschilderten Sonderbehandlungsfall wurde ich

jedoch hellhörig. Ich fragte H a n k e und M a r t i n in diesem Zusammenhang auch, was es mit dem Ableben der jüdischen Schutzhäftlinge auf sich hätte und ob die angegebenen Todesursachen stimmten. Beide lachten darauf und fragten mich, ob ich "deppert" sei. Daraufhin hatten beide in meiner Gegenwart keine Hemmungen mehr und sprachen beim Eingehen von Todesmitteilungen stets davon, daß "schon wieder einer gestorben worden" sei. Mit Sachbearbeitern habe ich hierüber nicht gesprochen. Für mich stand jedenfalls von da an fest, daß die jüdischen Schutzhäftlinge getötet wurden.

Zu den Gründen über die Einweisung von Juden als Schutzhäftlinge in ein KL befragt, weiß ich noch, daß es sich hierbei oft um Geringfügigkeiten handelte. So reichte es z.B., wenn auf der Lebensmittelkarte nicht der Zwangsvorname Sarah bzw. Israel eingetragen war.

Ich weiß auch noch, daß der Grund für die Einschutzhafnahme häufig von der Gestapo provoziert worden war. So zeigte mir H a n k e beispielsweise einmal einen Vorgang, in dem eine arische Frau auf Geheiß der Sta ostelle ein Verhältnis zu einem Juden anbahnte, gegen den man sonst keinen Grund für eine Einschutzhafnahme fand.

Auf Befragen:

Über das zahlenmäßige Verhältnis von Todesmitteilungen zu Neueinweisungen kann ich keine Angaben machen. Ich möchte jedoch meinen, daß die Zahl der Neueingänge über og.

Nach meiner Aufklärung durch H a n k e und M a r t i n hatte ich selbst den Eindruck, daß die Schutzhaftverhaftung gegen Juden dem Zweck diene, daß diese "gestorben wurden".

Geschlossen:

Lafel
Kutler

..... selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:
Elisabeth Marks geb. Herse

I - A - KI 3

Berlin, den 5.10.1966

V e r m e r k:

Am heutigen Tage teilt Frau

Elisabeth M a r k s geb. Hesse,
weitere Pers. bek.,

fernmündlich mit, daß sie ihre Aussage vom 29.9.1966
zum Ermittlungsverfahren 1 Js 7/65 (RSHA) in einem Punkt
berichtigen möchte.

Es handelt sich dabei um den auf Bl. 3, letzter Absatz,
enthaltenen Satz "Ich habe selbst gesehen, wie er einmal
im Gang einen jüdischen Arbeiter schlug."

Frau Marks erklärte, daß nicht K r y s c h a k derjenige
war, der den Arbeiter geschlagen hat, sondern der damalige
RA H u n s c h e, ebenfalls aus dem Ref. IV B 4. Alle an-
deren von ihr gemachten Angaben trafen zu und sind richtig.
Im vorliegenden Falle habe sie die Personen verwechselt,
und Frau Marks bittet, daß das Vernehmungsprotokoll hinsicht-
lich dieser Berichtigung ergänzt wird.

Schultz
(Schultz) KOM

V e r m e r k

(Ergänzung zur Vernehmungsniederschrift)

Anläßlich einer Rücksprache bei der Zeugin

Elisabeth M a r k s geb. Hesse,
5.12.1907 in Berlin geb.,
1 Berlin 21,
Alt Moabit 107 wohnhaft,

gab diese ergänzend zu ihren Vernehmungen zu den Verfahren
1 Js 1/65 und 1 Js 7/65 (RSHA) folgendes an:

1. Es trifft nicht zu, daß - wie sie in ihrer Vernehmung zum Verfahren 1 Js 7/65 (RSHA) angegeben hat -KRYSCHAK einen jüdischen Arbeiter auf dem Flur des Gebäudes Kurfürstenstr. 115 geschlagen hat, sondern es war H u n s c h e, der geschlagen hat.
Sie wolle sich diesbezüglich mit dem Vernehmenden, Herrn StA N a g e l, telefonisch in Verbindung setzen, um ihre Aussage in diesem Punkte zu berichtigen.
2. Zu dem von ihr erwähnten Amtsgehilfen beim Referat IV B 4, Paul L a n g e, fiel ihr zu ihren bisherigen Angaben noch ein, daß er in einem Altbau in der Brunnenstr. im rechten Seitenflügel 2 Tr. gewohnt hatte.
3. Die Schlüssel für die Panzerschränke in der Registratur wurden nach Dienstschluß stets bei der Hauswache abgegeben. Sie wurden nur den Berechtigten gegen Unterschriftsquittung herausgegeben.
4. Gegen Kriegsende hatten M a r t i n, der Registrator

für Geheimsachen, und seine Ehefrau Helga
Selbstmordabsichten geäußert.

5. H a n k e, der Registrator in der allgemeinen
Registratur, war oft dienstlich in Sachsenhausen.

gez. (Dumke) KM

Ma

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsrat Dr. Glöckner
als Richter,
Untersuchungs-
Justizangestellte Wersin
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

gegen

W ö h r n und Andere

wegen Mordes.

Es erschien

die nachbenannte — Zeugin, — ~~Sachverständige~~ —

Die — Zeugin — ~~Sachverständige~~ —
wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der
Person der Beschuldigten bekannt gemacht. ~~Er~~ — Sie —
wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß
die Aussage zu beeden ist, wenn keine im Gesetz be-
stimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. ~~Er~~ — Sie —
wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die straf-
rechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen
eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hin-
gewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der
Fragen zur Person und der sonst im § 68 der Strafprozeß-
ordnung vorgesehenen Umstände beziehe.

Die Erschienene wurde , — und zwar
die Zeugen — einzeln und in Abwesenheit der später ab-
zuhörenden Zeugen — wie folgt vernommen: nach Be-
lehrung gemäß § 55 StPO.:

1. Zeugin — ~~Sachverständige~~ — Marks.

Zur Person:

Ich heiße Elisabeth Marks geb. Hesse,
bin 59 Jahre alt, Rentnerin
in 1 Berlin 21, Alt-Moabit
137,

mit den Angeschuldigten nicht ver-
wandt und nicht verschwägert.

Zur Sache:

Ich habe mir heute meine beiden Vernehmungen in dieser Sache nämlich die vom 8. September 1966, Bd. VIII Bl. 208 ff. und die vom 29. September 1966, Bd. IX Bl. 12 ff. noch einmal durchgelesen. Meine damaligen Angaben waren richtig. Ich wiederhole sie hiermit und mache sie zum Gegenstand meiner heutigen Vernehmung.

Zur Person des Angeschuldigten Wöhrn kann ich nur sagen, daß ich ihn als nervösen Menschen in Erinnerung habe. Er galt in der Dienststelle als ein intelligenter Mann und auf seinem Gebiet als Könnner. Welche Aufgaben er ~~im~~ zu versehen hatte, weiß ich nicht. Er, Moes und Kryschak waren die haupt-^{die}sächlichen Sachbearbeiter, ~~im~~ wesentl~~i~~chen die ganze Arbeit verrichteten. Ob Wöhrn Einzelschutzhaftfälle bearbeitete, weiß ich nicht.

Ich kann auch nicht sagen, ob Wöhrn für die Bearbeitung von Allgemeinsachen zuständig war, z.B. das Entwerfen, von Erlassen, Rundschreiben und ähnlichem,

Ob Wöhrn das jüdische Krankenhaus in der Iranischen Krankenhaus zu kontrollieren hatte oder irgendwie mit der Reichsvereinigung der Juden ^{al}ienstlich zu tun hatte, weiß ich gleichfalls nicht. Mir ist nur erinnerlich, Daß Wöhrn - aber auch Moes - oft von der Dienststelle abwesend waren. Welchen Außendienst er bei seiner Abwesenheit von der Dienststelle versah, kann ich nicht sagen.

Mischlingsangelegenheiten wurden bei uns bearbeitet; ob Wöhrn hierfür zuständig war, ist mir nicht erinnerlich.

Ich hatte mit Wöhrn dienstlich nichts zu tun und habe auch privat kaum mit ihm gesprochen. Er war, wie ich ihn in Erinnerung habe, ein Einzelgänger und hatte wenig Kontakt mit anderen Mitarbeitern.

Selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

Elisabeth Marks geb. Herse

A handwritten signature in dark ink, appearing to be a stylized name, possibly 'H. Herse' or similar, written below the typed name.

Öffentliche Sitzung
des
Schwurgerichts I/68
Frankfurt am Main
im Schwurgerichtssaal des
Landgerichts Hannover.

Hannover, den 10. Januar 1969

Beginn: 11⁰⁰h

Ende : 12⁴⁵h.

- 4 Ks 1/63 -

Fortsetzung

der

S t r a f s a c h e
(51. Verhandlungstag)

gegen

Es wurde festgestellt, daß das
Schwurgericht, einschließlich
des Ergänzungsrichters und der
Ergänzungsgeschworenen, voll-
zählig und in der gleichen Weise
wie in der Verhandlung vom
25. Juni 1968 besetzt ist.

1. Hermann K r u m e y,
 2. Otto H u n s c h e,
- sonstige Personalien wie in der
Verhandlung vom 11. Juni 1968
festgestellt,

Als Beamte der Staatsanwalt-
schaft waren die Staatsanwälte

wegen

Dr. Schoreit und Fluhrer
gegenwärtig.

M o r d e s p p.

Der Protokollführer hatte nicht
gewechselt.

Bei Aufruf der Sache erschienen :

- 1.) der Angeklagte Hermann K r u m e y
im Beistand seines Pflichtverteidigers
RA Schalast,
- 2.) vorgeführt aus der Untersuchungshaft in
anderer Sache
der Angeklagte Otto H u n s c h e
im Beistand seiner Pflichtverteidiger
RA Dr. Eggert und
RA Loebe a.a.b.V. für RA Steinacker; diese
zugleich auch als weitere Pflichtverteidiger
für den Angeklagten Krumey.

Die Nebenkläger waren in der heutigen Verhandlung
nicht vertreten.

Die Verhandlung wurde mit dem Aufruf der Zeugin
Marks fortgesetzt.

Die Zeugin wurde gemäß §§ 57 und 55 StPO belehrt.

Die Zeugin wurde hierauf einzeln — ~~vorgelesen~~ und — in Abwesenheit der abzuhörenden Zeugen —, wie folgt, vernommen:

50% Zeugin:

Ich heiße: Elisabeth Agnes MARKS geb. Hesse,
bin 61 Jahre alt, Rentnerin,
wohn. in Exten-Rinteln,
mit den Angeklagten nicht verwandt und nicht
verschwägert.

Ich war kaufmännische Angestellte und arbeitete
in einem medizinischen Verlag bis ich 1930 hei-
ratete.

Ich hatte zwei Kinder und wurde 1941 geschieden.
Nach der Scheidung nahm ich wieder eine Arbeit
auf und wurde im Innen-Ministerium eingestellt.
Von dort kam ich in die Prinz-Albrecht-Straße
zur Ausweisstelle des RSHA - Referat I A 1 -.
Mein Chef war Reg.-Rat Dr. Trautmann.

Meine Tätigkeit bestand darin, die Ausweise für
die Angehörigen der Dienststelle anzufertigen.
Die Ausweise waren in verschiedenen Farben und
wir hatten eine Kartei in der verzeichnet war
für wen welcher Ausweis auszustellen war.

Auf Vorhalt aus - 1 Js 1/65 (RSHA)
der Staatsanwaltschaft beim Kammergericht
Berlin - Seite 233.

Als die Dienststelle verlegt wurde, wollte ich
wegen der Kinder nicht weg, und so wurde ich
versetzt zur Kurfürstenstraße, d.h. ich bekam den
Auftrag, mich dort zu melden. Im Vorzimmer saß
Frau Wagner und ich sollte in der Registratur
arbeiten.

Zur Sache :

Von den beiden Angeklagten kenne ich nur Herrn Hunsche.
In der Kurfürstenstraße hatten wir sowohl Karteien als auch dicke
Bücher zu führen. Jeder Vorgang, der von oben runter kam, wurde ein-
getragen. Die Akten wurden in einem Tresor aufbewahrt; die laufenden
Akten blieben bei dem Sachbearbeiter.

Im Nebenzimmer saß in der Geheim-Registratur Herr Martin. Später kamen
Frau Hering, Herr Krausse und Frau Fermann hinzu. Herr Krausse war
ein älterer Herr und magenkrank. Er ist verstorben.

Auf Fragen des Vorsitzenden:

Von der Dienststelle kannte ich Eichmann und Günther, Kryschak und
Moeß. Herrn Hunsche habe ich erst später kennen gelernt, als ich in
der Dienststelle eine Wohnung bekam.

Der Name Suhr ist mir ein Begriff.

Wenn ich eine Akte gesucht habe oder eine Auskunft brauchte wandte
ich mich an Kryschak oder Moeß.

Der Ablauf des Geschäftsganges war folgender:

Die eingehende Post ging erst einmal nach oben. Dort wurde ein Stempel aufgedrückt und vermerkt, wer zuerst die Akte bekommt. Der Stempel war gekästelt und der Name wurde schon oben eingeschrieben. Wenn kein Vorgang da war, mussten wir eine Karteikarte ausstellen. War schon ein Vorgang vorhanden, wurde er dem Eingang zugefügt und dem Sachbearbeiter vorgelegt.

Fall La Guardia:

Ich erinnere mich, daß ich einmal an einem Sonntag auf mein Zimmer in der Dienststelle wollte, um etwas zu holen. Ich durfte nicht hinein, denn man hatte eine junge Frau mit einem Säugling in meinem Zimmer eingeschlossen. Ich habe diese Frau noch einigemale gesehen. Nach dem Kriege, als ich beim Bezirksamt in Berlin arbeitete, habe ich erfahren, daß sie noch lebt.

Die Juden, die in Schutzhaft kamen, brauchten nicht viel angestellt zu haben. Es genügte, daß sie mal den Judenstern vergessen hatten oder man gebrauchte eine Finte, indem eine deutsche Frau meldete, daß sie mit dem betreffenden Juden ein Techtelmechtel gehabt habe, d.h. es wurde falsch denunziert.

Auf Vorhalt aus Bl. 236 der gleichen Akte:
Auschwitz und Theresienstadt sind mir in Erinnerung.

Martin kam eines Tages aus seinem Zimmer und schimpfte furchtbar, weil in einem Bagger noch Menschenhaare und Menschenfleisch steckte. Ich dachte zuerst, der spinnt, hatte aber dann den Eindruck, daß Martin klar geworden war, daß die Juden umgebracht wurden. Daraufhin habe ich meine Fühler ausgestreckt und in Erfahrung gebracht, daß Sonderbehandlung (SB) Tod hieß.

Einmal wurde ich auch zum Chef (Eichmann) bestellt, der mir sagte, ich solle härter werden. Ich sagte, das könne ich nicht, denn ich sei selbst Mutter. Der Grund war, daß ein Neger-Mischlingskind zur Sonderbehandlung kommen sollte. Von diesem Zeitpunkt an war für mich klar, daß die Leute umgebracht wurden.

Hunsche hatte ich in der Dienststelle des öfteren gesehen, als ich schon in der Dienststelle wohnte. Die Dienststelle bestand im wesentlichen aus Österreichern. Ich meine, auch Hunsche wohnte in der Dienststelle, ganz oben.

Die Halbjuden, die in der Dienststelle arbeiten mussten, kamen

aus der Iranische Straße. Sie mussten den Bunker ausbauen, sauber machen und ähnliche Arbeiten verrichten. P i n k u s, ein Ingenieur, war der Leiter dieses Arbeitstrupps. Hunsche hat einen dieser Arbeiter auch einmal geschlagen.

R o s i n e k hatte die Hausverwaltung und arbeitete mit Fräulein Beck in einem Zimmer. Er verlangte am meisten, daß die Arbeitsjuden Bücklinge vor ihm machten oder stramm standen.

Ein Mann der Dienststelle kam zu einem Einsatz und war ein paar Tage oder eine Woche weg. Als er zurückkam, schimpfte er furchtbar, daß er das nicht mehr mitmache. Ich habe dann herausbekommen, daß er einen "Gaswagen" gefahren hat. Er hat mir auf meine Frage erklärt, was Gaswagen bedeutet und daß die Menschen darin getötet wurden. Er hat sich geweigert, das wieder zu machen.

Als Todesursache war auf den Sterbemeldungen oft Herzmuskelschwäche angegeben und ich habe das auch im Anfang geglaubt, aber nach der Sache mit dem Bagger habe ich mir gedacht, was geschah. Ich habe mich aber gehütet, etwas zu sagen.

Bei der Verlegung nach Prag gingen fast alle mit. Rosinek, Beck, Martin und ich blieben zurück. Dann zog die Stapo-Leitstelle zu uns in die Räume und ich habe Gruppenführer Müller kennen gelernt. Wir hatten dann eigentlich nichts mehr zu tun bis zum Schluß die Akten zu verbrennen. Es folgten viele Tiefangriffe und über Nacht war die Stapo-Leitstelle verschwunden und Müller nahm sich mit, wer ihm genehm war. Ich blieb mit meiner Tochter und zwei Kameraden allein zurück. Die machten für die Tiefangriffe ein Auto zurecht und wir fuhren in Bunker, weil wir nicht mehr in unseren Wohnungen bleiben konnten. Wir konnten aus Berlin nicht mehr hinaus und gingen in den Dreifachbunker. Nach einem Tag brachte man uns Ampullen, die wir einnehmen sollten. Der Mann, der die Ampullen brachte, erklärte der Führer habe Selbstmord begangen, wir sollten Abschied feiern und dann die Ampullen einnehmen. Das haben wir aber nicht gemacht, sondern flüchteten zum U-Bahnschacht, in den wir noch hineinfliegen, weil wir nicht wussten, daß die Treppen schon zerstört waren. Dort erlebten wir die U-Bahn-Kämpfe, drängen bis zum Bahnhof Friedrichstraße vor und als wir dort herauskamen waren die Russen da. Wir versteckten uns im Franziskaner-Kino und hatten die Ampullen im Mund, aber die Russen haben uns nicht gefunden.

Am 22. Juli wurde ich aus der Wohnung geholt und nach Lichtenberg gebracht und am 18.1.1950 in Sachsenhausen von den Russen als Internierte entlassen.

Im November 1952 wurde ich nochmals verhaftet, weil ich Bezirks-

1740

Beiterin der "Opfer des Stalinismus" war. Ich hatte hierfür 14 Personen als Kassierer und einer davon war ein eingeschleuster Spitzel. Ich musste von meiner Wohnung zur Arbeitsstelle zwei Haltestellen durch ostberliner Gebiet fahren. Hier wurde ich aus der Bahn heraus verhaftet. Ich wurde zum Tode verurteilt und kam nach Sibirien in das Gebiet des Baikalsees. Dort musste ich Bäume fällen. Dabei verunglückte ich und kam zur Operation in das Krankenhaus. Anschließend kam ich in eine Kolonne von Frauen, die Kinder bekamen. Dort war eine sehr gute Ärztin und ich konnte in diesem Lager bleiben - obwohl ich kein Kind bekam - bis alle zurückgeführt wurden. Im Oktober 1955 gingen wir gemeinsam auf Transport. In Swertlowsk wurde ich nochmals herausgeholt und kam in ein Kriegsgefangenenlager, am 8. Dezember 1955 wieder verladen und an der Deutschen Grenze der DDR übergeben. Wir wurden mit Wasserwerfern empfangen, die Männer kamen nach Bautzen ins Zuchthaus und wir drei Frauen aus dem Transport nach Hoheneck. Dort sagte man uns, die Urteile würden vollstreckt. Ich wurde dann sang- und klanglos am 28. April 1956 nach Berlin-West entlassen.

Auf Fragen des beisitzenden Richters:

Ich kann mich nicht erinnern, daß einzelne Stücke aus den Akten herausgenommen wurden.

Mit Geheimsachen hatte ich nichts zu tun.

Ich weiß nicht was Hunsche gemacht hat.

Auf Fragen des Berichterstatters:

Akten kamen von der Prinz-Albrecht-Straße zu uns und auch von uns wieder dorthin.

Auf Fragen des Ergänzungsrichters:

Ich weiß nicht, wo der Bagger eingesetzt war, und auch nicht, welche Firma da gearbeitet hat. Ich weiß nur, daß M a r t i n sich furchtbar darüber aufgeregt hatte.

Staatsanwalt Dr. Schoreit beantragte die Beeidigung der Zeugin.. Die Verteidiger stellten keinen Antrag.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück.

Nach Fortsetzung der Verhandlung wurde der

B e s c h l u ß

verkündet:

Die Zeugin soll ihre Aussage beenden.

Die Zeugin Frau M a r k s leistete den Eid.
Sie wurde im allseitigen Einverständnis sämtlicher Prozeß-
beteiligten entlassen.

Der Angeklagte Hunsche erklärte zu der Zeugenaussage:

Ich bin auf der Dienststelle nur nach dem Ungarneinsatz
gewohnt, das war im Februar 1945 während der Aktenverbrennung.
Sonst hätte ich meine Wohnung in Berlin.
Ich bin mit der festen Erinnerung aus dem Kriege herausgegangen,
daß ich niemals einen Menschen geschlagen habe. Ich kann mich an
den Fall, den die Zeugin schilderte, nicht erinnern.

Der Angeklagte Krume y gab keine Erklärung ab.



742

— Nach Vernehmung eines jeden — Zeugen — Sachverständigen — und Mitangeklagten —
sowie nach der Verlesung eines jeden Schriftstücks — wurden die Angeklagten
befragt, ob sie etwas zu erklären haben .—

~~Die Staatsanwaltschaft und sodann die Angeklagte — d — Verteidiger — erhielten~~
zu ihren Ausführungen das Wort.

Die Staatsanwaltschaft beantragte:

— D Angeklagt — d Verteidiger —
beantragte :

— D Angeklagte — d Verteidiger — hatte das letzte Wort.
— D Angeklagte wurde befragt, ob selbst noch etwas zu
Verteidigung anzuführen habe erklärte :

Die Hauptverhandlung wird für heute unterbrochen.
Sie wird fortgesetzt am

Montag, dem 13. Januar 1969, 9⁰⁰h
im Gebäude A des Landgerichts in Frankfurt/M.
I. Stock, Saal 146

Zu diesem Termin werden hiermit mündlich geladen, die
Geschworenen und Ergänzungsgeschworenen, die Staatsan-
waltschaft, die Vertreter der Nebenkläger, der Angeklagte
Krumey und die Verteidiger.

Der Angeklagte Hunsche ist fristgerecht vorzuführen.

Die Richtigkeit der Fotokopie
vom Original wird beglaubigt

Justizsekretär



1 Js 1/65 (RSHA)

Stenogrammübertragung
des Vernehmungsprotokolls vom 8. September 1966

Gegenwärtig: Erster Staatsanwalt Klingberg,
Gerichtsassessor Hölzner,
Kriminalmeister Dumke,
Justizangestellte Maeser.

Vorgeladen erscheint um 09.30 Uhr die Verwaltungsangestellte

Elisabeth Agnes Marks geborene Hesse,
geboren am 5. Dezember 1907 in Berlin,
wohnhaft in Berlin 21, Alt Moabit 137,

und erklärt nach Eröffnung, daß sie in dem gegen verschiedene frühere Angehörige des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in Berlin anhängigen Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Teilnahme am Mord im Rahmen der "Endlösung der Judenfrage" zeugenschaftlich vernommen werden soll und nach Belehrung, daß sie auf solche Fragen, durch deren wahrheitsgemäße Beantwortung sie sich selbst der Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung aussetzen könnte, die Auskunft verweigern könne, folgendes:

Ich bin am 30. August 1940 von meinem Ehemann Otto Marks geschieden worden. Da er für mich keinen Unterhalt zahlte, sah ich mich genötigt, eine Berufsarbeit aufzunehmen. Durch einen Angehörigen des Reichsluftschutzbundes wurde ich an die Personalstelle des RSHA verwiesen, bei der ich mich dann auch um eine Anstellung bewarb.

Im Oktober 1940 erfolgte dann auch meine Einstellung als Angestellte. Ich hatte mich bei dem Amtmann Ziehm in der Hedemannstr. 14 vorzustellen, der mich zur Dienstleistung dem Referat I A 1 unter dem Regierungsrat Dr. Trautmann zuteilte. Aufgabe dieses Referats war es, alle Bediensteten des RSHA mit

Haus- und Dienstaussweisen zu versehen. Mein unmittelbarer Vorgesetzter war ein Polizeibeamter namens Hans Bauer. Diesem Referat I A 1 gehörte ich bis zu dem Zeitpunkt an, zu dem es aus dem Dienstgebäude in der Prinz-Albrecht-Str. 9 in einen Ort in der Umgebung Berlins ausgelagert wurde. Diese Referatsverlegung in die Umgebung von Berlin muß meiner Erinnerung nach entweder im Sommer 1942 oder im Sommer 1943 erfolgt sein.

Auf eigenen Wunsch habe ich diese Verlegung nicht mitgemacht, weil ich sonst nicht gewußt hätte, wo ich mit meinen Kindern hätte bleiben sollen. Ich wurde deshalb durch die Abteilung, in der auch Herr Ziehlmann bedienstet war, zum Judenreferat in das Dienstgebäude Kurfürstenstr. 116 versetzt. Beim Judenreferat hatte ich mich bei dem Referatsleiter Eichmann vorzustellen. Ich kam zu diesem durch ein Vorzimmer, in dem meiner Erinnerung nach als Schreibkraft Frau Wagner saß. Nach der üblichen Begrüßung hat er mich nochmals zur Verschwiegenheit ermahnt und mich alsdann der Registratur zugewiesen. Es handelte sich dabei um diejenige Registratur, die mit Herrn Hanne besetzt war. Nach mir kamen in die Registratur dann noch Frau Hering, die, soweit sie mir erzählt hat, dienstverpflichtet worden ist, und Fräulein Fährmann. An den Namen Krause kann ich mich dagegen als Registraturangehörigen nicht erinnern. Auf Vorhalt fällt mir jetzt noch ein, daß weiterhin zur Registratur auch ein Herr Wiese gehörte, der schon älter war und dann auch abgegangen ist.

Frau Hering, Vorname und Mädchenname unbekannt, muß etwa in meinem Alter sein oder etwas älter. Sie wohnte seinerzeit in der Spenerstraße und hatte ein Grundstück in der Potsdamer Umgebung, möglicherweise in Griebnitzsee. Sie ging nicht nach Prag, ich habe sie zuletzt noch auf der Dienststelle in Berlin gesehen. Frau Hering hatte damals einen Sohn, der schätzungsweise 12 oder 13 Jahre alt gewesen sein konnte. Wenn ich mich nicht sehr täusche, arbeitete ihr Ehemann in einer Bank.

239
In meine Arbeit in der Registratur wurde ich von Herrn H a n k e , der Scharführer oder Oberscharführer war, eingewiesen; desgleichen erhielt ich Belehrungen von Herrn M a r t i n , der Untersturmführer war und die in einem gesonderten Raum gelegene Geheimregistratur leitete. M a r t i n saß, wie ich genau weiß, allein in seiner Geheimregistratur. Diese war in einem verhältnismäßig kleinen Raum untergebracht, in dem auch ein Panzerschrank stand. In diesen Panzerschrank hatte er seine Geheimakten einzuschließen; er war immer verschlossen.

Auch in unserer Registratur befand sich ein großer Panzerschrank, in den abends alle Akten zu verschließen waren.

Die Eingänge in die Registratur kamen entweder als geschlossene Briefe, z.B. wenn es sich um Denunziantenschreiben handelte, oder bereits geöffnet. Hierbei handelte es sich um die übliche Behördenpost. Wer diese Schreiben geöffnet hatte, entzieht sich meiner Kenntnis, ich weiß jedoch, daß sie zunächst E i c h m a n n oder in dessen Abwesenheit G ü n t h e r vorgelegt wurden, die sie auf die Registratur und den in Betracht kommenden Sachbearbeiter diesen kenntlich gemacht durch das entsprechende Bearbeitungszeichen auszeichneten. Ob auch H u n s c h e - gegebenenfalls in Abwesenheit E i c h m a n n s oder G ü n t h e r s - diese Arbeit ausgeübt hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Eingänge wurden in einem Registraturbuch vermerkt, und zwar mit einer laufenden Nummer, dem Namen und gegebenenfalls den Personalien des Häftlings oder der sonst zu bearbeitenden Person und zusätzlich mit dem Namen oder der Behördenbezeichnung des Absenders. Außerdem wurde jeweils der Name des Sachbearbeiters vermerkt; im übrigen war aus dem Registraturbuch durch Stellvermerke, die von Fall zu Fall anzubringen waren, jeweils zu ersehen, wo sich der Vorgang gerade befand. Nach Eintragung im Registraturbuch wurden die Vorgänge in Weisermappen getan und mit dieser dem in Betracht kommenden Sachbearbeiter vorgelegt. Ohne es mit Sicherheit sagen zu können, bilde ich mir ein, daß die Weisermappen sowohl mit dem Namen als auch mit dem

Bearbeitungszeichen des Sachbearbeiters ausgezeichnet wurden. Von den Sachbearbeitern erinnere ich mich mit Sicherheit an Herrn M o e s und - nachdem mir der Name K r y s c h a k genannt worden ist - auch an diesen. Mir fällt sein Vorname Werner wieder ein und ich weiß auch, daß er korpulent war. Außer diesen beiden gab es noch weitere Sachbearbeiter, die mir namentlich jedoch im Augenblick nicht einfallen. Über M o e s habe ich gehört, daß er sich im Zuge des Zusammenbruchs mit der Dienstpistole erschossen haben soll. Das kann ich entweder von Frau W a g n e r oder aber von Fräulein M i e t l i n g gehört haben. Über den Aufenthalt von Fräulein M i e t l i n g, die Krankenschwester sein^{an} und jetzt verheiratet ist, werde ich zu gegebener Zeit noch Angaben machen. Eine Erinnerung daran, welcher Sachbearbeiter welches spezielle Bearbeitungszeichen führte, habe ich nicht mehr. Nach Vorhalt des Vorganges IV B 4 a-3 390/43 g fällt mir jedoch ein, daß sich bei a-3 um ein derartiges Bearbeitungszeichen gehandelt hat. Ich meine, mich zu erinnern, daß jedem Sachbearbeiter ein besonderes Bearbeitungszeichen zugeteilt war, das nur bei dienstlicher Abwesenheit von seinem Vertreter weitergeführt wurde. Wenn ich gefragt werde, ob es auch möglich sein kann, daß die Herren M o e s und K r y s c h a k dasselbe Bearbeitungszeichen geführt haben, jedoch jeweils mit der Bearbeitung anderer Buchstabenraten befaßt waren, so kann auch das möglich sein.

Von Einzelfällen ist mir einmal eine Sache K a a t z erinnerlich, die zu einem dicken Aktenstück angeschwollen war. Worum es sich dabei im einzelnen jedoch handelte, weiß ich nicht. Außerdem erinnere ich mich daran, daß eines Tages die Schwester des New Yorker Bürgermeisters L a G u a r d i a zusammen mit einer jüngeren Frau und einem Säugling in das Dienstgebäude in der Kurfürstenstraße gebracht und dort in mein Arbeitszimmer eingeschlossen wurde. Was mit ihr in der Kurfürstenstraße geschah, entzieht sich meiner Kenntnis; ich weiß nur, daß sie mit einemmal weg waren. Nach Kriegsende habe ich dann von der Ehefrau des früheren Bezirksstadtrates für Jugend und Sport von Berlin-Tiergarten, J a r o c z o w i c z, gehört, daß die

236

Schwester des New Yorker Bürgermeisters dort nach 1945 gewohnt haben soll. Möglicherweise steht sie mit ihr noch in Schriftwechsel.

In Kenntnis der Tatsache, daß es sowohl Deportations- als auch Schutzhaftjuden gab und daß zwischen diesen dadurch zu unterscheiden war, daß die Schutzhaftjuden gegen irgend eine Bestimmung verstoßen haben mußten, während die Deportationsjuden allein wegen ihrer Rassenzugehörigkeit abgeschoben wurden, meine ich sagen zu können, daß in unserer Registratur vorwiegend Schutzhaftjuden registriert waren. Ich will damit jedoch nicht ausschließen, daß auch Deportationsjuden in einzelnen Fällen bei uns durchgelaufen sein können.

Als Orte, zu denen die Deportationsjuden verbracht worden sind, sind mir Auschwitz und das Getto Theresienstadt in Erinnerung. Es fallen mir auch noch die Ortsbezeichnungen Bergen-Belsen und Sachsenhausen, auf Vorhalt auch Mauthausen, ein. Wenn ich gefragt werde, ob ich seinerzeit, erst während meiner Tätigkeit beim Judenreferat, über das Schicksal von deportierten Juden Kenntnis erlangt habe, so kann ich dazu folgendes sagen:

Es erschien eines Tages M a r t i n bei uns in der Registratur und regte sich über folgendes auf: es sei ein Bagger angemietet worden, der kürzlich an die Lieferfirma zurückgegeben worden sei. Diese habe nun davon Mitteilung gemacht, daß der Bagger nicht gesäubert gewesen sei und daß sich an ihm menschliche Körperteile (Fleisch- und Haarreste) befunden hätten. M a r t i n ließ seinen Unwillen darüber erkennen, daß man versäumt habe, den Bagger zu säubern. Ich hatte dagegen nicht das Empfinden, daß ihn die Tatsache als solche empörte, sondern allein der Umstand, daß durch die Nichtsäuberung des Baggers etwas über Massentötungen in die Öffentlichkeit gedrungen war. Diesen Bericht von M a r t i n hörte auch H a n k e. Dagegen waren seinerzeit die Damen F ä h r m a n n und H e r i n noch nicht in der Registratur beschäftigt. Nicht ausgeschlossen, wenn auch von mir nicht mit Sicherheit zu sagen, ist es, daß auch G l a s e r der Erzählung M a r t i n s zugehört hat. Da wir i

237

Judenreferat tätig waren, hatte ich sofort die Vorstellung, daß M a r t i n über das Schicksal von Juden berichtet hatte. Durch diese Erzählung war ich nervlich völlig zerrüttet, wozu zusätzlich auch noch folgendes beitrug: Etwa um die gleiche Zeit - es war noch vor meiner Ausbombung im November 1943 - kam bei uns in der offenen Registratur ein Denunziationsschreiben des Inhalts an, daß eine arische Frau von einem Neger, einem Artisten, ein Kind habe. In diesem Vorgang wurde alsdann "SB" verfügt. Mir war klar, daß mit "SB" die Sonderbehandlung, also die Tötung des Kindes, gemeint war. Daß es sich bei dem Begriff Sonderbehandlung um ein Synonym für Tötung handelte, war mir schon vorher durch Erzählungen bekannt geworden. Ich glaube, mich zu erinnern, daß es hieß, SB-Fälle seien in der Geheimregistratur von M a r t i n zu behandeln. Meine nervliche Zerrüttung aufgrund dieser beiden Fälle führte dazu, daß ich zu E i c h m a n n gerufen wurde, der mich ermahnte, daß ich hart werden müsse und daß ich mich durch Dinge, wie die mir bekannt gewordenen, nicht umwerfen lassen dürfte. Ich habe E i c h m a n n erwidert, daß ich in erster Linie als Frau und Mutter fühle und deshalb nicht so hart, wie er wolle, werden könne. Nach meiner Rückkehr von E i c h m a n n habe ich H a n k e gegenüber auch meine Empörung zum Ausdruck gebracht und gesagt, daß ich, hätte ich vorher gewußt, was hier vorginge, mich nicht zum Judenreferat hätte versetzen lassen. H a n k e hat mich gewarnt und gesagt, daß ich mich nicht um Dinge kümmern solle, die mich nichts angingen. An weitere Einzelfälle mir bekannt gewordener Tötungen habe ich keine Erinnerung mehr. Ich weiß nicht, kann aber auch nicht ausschließen, daß durch unsere Registratur Fernschreiben betreffend "Sonderbehandlung" von Juden liefen und daß auch ausländische Pressemitteilungen über das Schicksal von Juden herumgereicht wurden.

Mit Sachbearbeitern habe ich über die beiden vorgeschilderten Fälle nicht gesprochen. Ich weiß jedoch mit Sicherheit, daß auch sie wußten, daß die Juden systematisch getötet wurden. Das steht für mich so fest wie das Amen in der Bibel. Ich weiß genau, daß den Sachbearbeitern wie M o e s und K r y s c h a k auch Akten, die

238

Sonderbehandlungsfälle betrafen, vorgelegt wurden und daß diese darin Verfügungen oder Vorverfügungen trafen. Bei der Frage nach der Kenntnis der Sachbearbeiter über das Judenschicksal fällt mir auch noch folgendes ein. ~~Eines Tages,~~ es muß sich meiner Erinnerung nach um einen Zeitpunkt nach den beiden vorgeschilderten Fällen gehandelt haben, da ich ansonsten auch den nun zu schildernden Fall ~~E i c h m a n n~~ vorgetragen hätte, ~~erschien bei mir ein Sachbearbeiter aus dem Judenreferat,~~ den ich namentlich nicht benennen kann, den ich aber nach einem Bild wiedererkennen würde, ~~und erzählte mir,~~ er sei gerade vom Einsatz zurückgekommen. Er habe dort einen Gaswagen fahren müssen, d.h., einen Wagen, dessen Abgase in das Wagennere geleitet worden seien, wodurch die darin befindlichen Juden getötet worden seien. Dabei habe es sich auch um Frauen und Kinder gehandelt. Anschließend hätten die Leichen aus dem Wagen herausgenommen werden müssen. Der betreffende Sachbearbeiter mit Sicherheit weiß ich, daß es sich nicht um ~~M o e s~~, ~~K r y s c h a k~~ oder ~~P a c h o w~~ gehandelt hat ~~hat zum Ausdruck gebracht, daß~~ er etwas derartiges nicht noch einmal machen könne. Er ist dann auch nicht mehr zum Einsatz gekommen. >X

Zu ~~H u n s c h e~~ kann ich folgendes zu Protokoll geben: Er hat sich den in unserer Dienststelle als Arbeitskommando eingesetzten Juden gegenüber, die meiner Erinnerung nach jeweils aus der Iranischen Straße kamen, sehr unfair und äußerst rabiat benommen. Er legte besonderen Wert darauf, von ihnen besonders ehrfürchtig begrüßt zu werden. Mißfiel ihm etwas, wies er den in Betracht kommenden Juden noch schwerere und härtere Arbeit zu und er teilte an die Juden auch Ohrfeigen aus. Letzteres habe ich selbst gesehen. Aktenmäßig hatte ich mit ~~H u n s c h e~~ wenig zu tun. Ich habe Akten auf ihn nur in vereinzelten Fällen gestellt. Das mag seinen Grund darin gehabt haben, daß seine Vorgänge entweder in der Geheimregistratur bearbeitet wurden oder daß er viel unterwegs war. Ich bin der Überzeugung, daß auch ~~H u n s c h e~~ wußte, welches Schicksal die Juden nach ihrer Deportation erwartete und daß sie systematisch getötet werden sollten. Ich kann diese meine Annahme im Falle

H u n s c h e s jedoch nicht durch Einzeltatsachen belegen; insbesondere kann ich bezüglich H u n s c h e s nichts darüber sagen, daß ihm Sonderbehandlungsfälle zur Bearbeitung vorgelegt worden wären. Ich möchte auch an dieser Stelle nochmals meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß außer H u n s c h e auch die anderen leitenden Herren des Referats einschließlich der Sachbearbeiter genau wußten, welches Schicksal die Juden erwartete. Das konnte und mußte allein schon aus der Anzahl und dem Umfang der zu bearbeitenden Fälle geschlossen werden. Es war klar, daß unter dem Begriff "Endlösung der Judenfrage" letztthin nur die Tötung der Juden gemeint sein konnte. >

In meines Erachtens noch unfairer Weise als H u n s c h e hat sich ~~H~~ N o s i n e k den im Dienstgebäude Kurfürstenstraße eingesetzten Juden gegenüber verhalten. Kamen sie zu ihm in das Zimmer und verhielten sie sich ~~im~~ gegenüber nicht devot genug, hat er sie nicht nur mit Worten gedemütigt, sondern - sogar in meinem Beisein sowie im Beisein seiner Schreibkraft, Fräulein B e c k - geschlagen. Er hat es nicht nur bei Ohrfeigen bewenden lassen, sondern hat auch Fußtritte ausgeteilt und dergleichen mehr. Sowohl die Verhaltensweise ~~H~~ N o s i n e k s als auch die H u n s c h e s erweckte den Eindruck, daß sie in Judenfragen nicht reine Mitläufer waren, sondern daß sie im Sinne der nationalsozialistischen Terminologie Juden als Untermenschen und als Unwert ansahen. Ich hatte auch die Empfindung, daß sie von der Richtigkeit ihrer Verhaltensweise überzeugt waren.

Wer im Judenreferat Schutzhaftsachen im einzelnen bearbeitete, weiß ich nicht mehr. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob W o e h r n , K r y s c h a k oder M o e s Schutzhaftsachen bearbeiteten. Das mir aus der Lichtbildmappe 1 Js 7/65 (RSHA) vorgelegte Lichtbild von W o e h r n (Nr. 53) kommt mir bekannt vor. Ich kenne diesen Mann; er war klein, nicht besonders korpulent und sehr nervös. Bei uns liefen sehr viele Schutzhaftsachen durch; wieviele es täglich waren, vermag ich nicht anzugeben. Wo die

Ma

Schutzhaftsachen herkamen, weiß ich nicht mehr mit Sicherheit. Sie können von Stapostellen oder auch von anderen Referaten des RSHA gekommen sein. Nach welchen Gesichtspunkten Schutzhaftsachen bearbeitet wurden und ob Buchstabenraten bestanden, weiß ich nicht. Nach der Bearbeitung bei uns durch den jeweiligen Sachbearbeiter enthielten die Akten Stellungnahmen. Näheres dazu kann ich nicht sagen. Hinsichtlich der Schutzhäftlinge weiß ich noch mit Bestimmtheit, daß laufend Sterbemitteilungen über jüdische Schutzhäftlinge im Referat eingingen; es hieß dann immer, sie seien an "Herzmuskelschwäche" gestorben. Aufgrund meiner Erfahrungen aus den oben geschilderten Einzelfällen von Judentötungen bekam ich im Laufe meiner Tätigkeit - zuerst hatte ich die Todesursachen geglaubt - erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der angegebenen Todesursachen. Wir erhielten nicht so viele Sterbemitteilungen, wie wir überhaupt Schutzhaftsachen bei uns hatten. Wenn ich mich recht entsinne, kamen die Sterbemitteilungen aus irgendwelchen Lagern - mit Totenschein - und wurden jeweils dem zuständigen Sachbearbeiter zugeleitet. Dieser hatte wohl auf entsprechende Anfragen dann Nachricht zu erteilen.

Schlechthin fällt mir zur Registraturbearbeitung noch ein, daß wir eine Kartei recht beträchtlichen Umfanges hatten, die meiner Erinnerung nach nach den Namen der Häftlinge sortiert war. Bei Neueingängen war jeweils nachzusehen, ob bereits ein Vorgang vorlag, um den Neueingang dann mit diesem zusammen vorlegen zu können. Ich entsinne mich auch daran, daß z.B. Winnifried Wagner häufiger Gnadengesuche für einsitzende Juden stellte. Nach den Namen der Betreffenden war dann aus der Kartei die Vorgangsnummer und nach dieser der Vorgang alsdann herauszusuchen. Diese Registratortätigkeit übte ich zunächst bis Februar 1944 und dann wieder ab Juli 1944 aus. Ich erinnere mich, daß ich den 20. Juli nicht auf der Dienststelle miterlebt habe, sondern erst kurze Zeit später wieder Dienst tat. In der Zwischenzeit befand ich mich wegen bestehender Schwangerschaft in Waldeck/Schlesien. In der Kurfürstenstraße tat ich bis zum Zusammenbruch Dienst. Wegen meiner Kinder bin ich bei der Verlegung der Dienststelle im Februar 1945 nicht mit nach Prag gekommen, sondern

hier geblieben. Außer mir blieben noch in Berlin M a r t i n , P ö c h h a c k e r , ~~H~~ r o s i n e k und Fräulein B e c k . Das Kriegsende habe ich zusammen mit M a r t i n , seiner Frau, P ö c h h a c k e r und meiner Tochter im U-Bahngelände Kaiserhof erlebt. P ö c h h a c k e r hat das Kriegsende überlebt und eine zeitlang mit mir in der gleichen Wohnung in Alt Moabit 126 gewohnt. Er ist dann als gebürtiger Österreicher nach Österreich zurückgegangen und wohnt dort in Lunz am See. Jedenfalls hat er von dort aus während meiner Gefangenschaft mit meiner Tochter korrespondiert. Über das Schicksal von M a r t i n , ~~H~~ r o s i n e k , Theresia B e c k und auch über das des Gruppenführers M ü l l e r weiß ich nichts. Wegen meiner Dienststellenzugehörigkeit habe ich mich vom 21. Juli 1945 bis 18. Januar 1950 im Internierungslager Sachsenhausen befunden. In Sachsenhausen habe ich Frau W a g n e r geborene W e r e m a n n wiedergetroffen.

Nach dem Kriege habe ich wohl gehört, daß M a r t i n , ~~H~~ r o s i n e k und Theresia B e c k möglicherweise bei Kriegsende die Giftampullen genommen haben sollen, die wir alle bekommen hatten. Genaueres darüber weiß ich nicht. Fräulein B e c k erwartete wohl damals gerade ein Kind von ~~H~~ r o s i n e k .

Ich bin dabei gewesen, als im April 1945 Akten auf dem Hof des Dienstgebäudes Kurfürstenstraße 116 verbrannt wurden. Um was für Akten es sich dabei gehandelt hat, weiß ich nicht mehr. Mir ist nur erinnerlich, daß sich u.a. auch Telefonverzeichnisse darunter befunden hatten.

Ich werde nun, gegebenenfalls anhand der Lichtbildmappe 1 Js 1/65 (RSHA), sagen, was ich über die einzelnen Angehörigen des Referats IV B 4 noch weiß:

A n d e r s , Karl,
ist mir dem Namen nach noch irgendwie in Erinnerung, näheres weiß ich nicht.

B o s s h a m m e r , Friedrich,
ist mir dem Namen nach irgendwie geläufig. Näheres weiß ich nicht.

H a r t e n b e r g e r , Richard,
kenne ich irgendwie. Er könnte die auf Bild Nr. 39 abgebildete Person eventuell sein.

H a r t m a n n , Richard (Bild Nr. 41),
kenne ich; er war ein SD-Mann. Seine Tätigkeit ist mir nicht bekannt.

J ä n i s c h , Rudolf (Bild Nr. 48),
war ein Dicker und saß im Vorzimmer E i c h m a n n s .

N o v a k , Franz (Bild Nr. 89),
war viel im Einsatz unterwegs. Ich könnte mir vorstellen, daß er über das Schicksal der Juden informiert war.

P a c h o w , Max (Bild Nr. 93),
war Sachbearbeiter.

S t u s c h k a , Franz,
ist mir dem Namen nach bekannt.

S u h r , Friedrich (Bild Nr. 123),
kenne ich nicht. Weder der Name noch das Bild sagen mir etwas.

Von den sonstigen Referatsangehörigen erinnere ich mich noch an:

M i e t l i n g , Erika,
kam von Dr. B e s t aus Dänemark zu uns, war Schreibkraft, ist jetzt verheiratet und lebt in Berlin, hat wohl auch für M a r t i n geschrieben.

S t a s n y , oder C z a s n y ,
kam oft zu ^{nur} ein rein, war Wiener, arbeitete im Hause; was er im einzelnen tat, weiß ich nicht.

L a n g e , Paul,

war Amtsgehilfe und entwendete unsere Brotmarken, war Berliner, wohnte in der Nähe des Stettiner Bahnhofs, nördlich davon, jedoch im jetzigen Westsektor, damals etwa 28 bis 30 Jahre alt. Ich besuchte einmal seine Familie, bei der er wohnte. Er war zum Schluß nicht mehr bei uns. Möglicherweise ist er vorher wegen der Brotmarkensache entlassen worden.

M a d r i a n , Charlotte,

war Schreibkraft in der anderen Abteilung, die mit dem Judenvermögen zu tun hatte, wohnte früher Alt Moabit 123 und wohnt jetzt wohl in Genthin. Als ich noch im Personalreferat war, brachte ich sie zum RSHA, sie war aber schon da, als ich zur Kurfürstenstraße kam, war damals verheiratet und erwartete ein Kind von dem Kollegen Z e p f von I A 1 und wurde deshalb geschieden. In Genthin soll sie bei ihren Angehörigen wohnen.

S e t z k o r n , Lieselotte,
kenne ich irgendwie.

S l a v i k , Alfred,
war wohl Fahrer von E i c h m a n n .

W e y m a n n ,

ist mir dem Namen nach ein Begriff. Näheres über sie weiß ich nicht.

Unter den mir vorgehaltenen Namen ist der weiter oben erwähnte Gaswagenfahrer nicht enthalten. Mir ist so, als ob er einen kurzen Namen gehabt hätte, der mit "G" begann. Er hatte einen höheren Dienstgrad und war ein körperlich großer Mensch mit mittelblonden Haaren. Er könnte Ober- oder Hauptsturmführer gewesen sein und trug Uniform.

Ende der Vernehmung 13.15 Uhr.

Laut diktiert, durchgelesen und als genehmigt unterschrieben.

Weymann
Stencke

Elisabeth Marks geb. Herse

Beglaubigt *Laese, J. H.*

Strafsache

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor Halbgedel gegen Friedrich Bohshammer u.a.

als Richter*),

Staatsanwalt Hölzner

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle,

wegen versuchten Mordes u.a.

Justizangestellte Heisler
als Urkundsbeamtin der Geschäfts-
stelle

Es erschien

Urschriftlich
mit Akten
an das

.....gericht

in.....
nach Erledigung zurückgesandt —
weitergeleitet gemäß Ersuchen
Blatt.....d.A.

.....den.....

die nachbenannte — Zeugin — Sachverständige

Die Zeugin — und die Sachverständige — wurde
mit dem Gegenstand der Untersuchung und der Person der
— Beschuldigten — Angeschuldigten — Angeklagten — bekannt
gemacht.

Die Zeugin wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf
hingewiesen, daß ein Zeuge seine Aussage zu beeiden hat, wenn
keine im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt.
Hierauf folgte eine Belehrung über die Bedeutung des Eides
und die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvoll-
ständigen Aussage. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Eid
sich auch auf die Beantwortung solcher Fragen bezieht, die einem
Zeugen über seine Person oder die sonst im § 68 StPO ange-
führten Umstände vorgelegt werden.

Die Sachverständige wurde darüber belehrt, aus wel-
chen Gründen ein Sachverständiger zur Verweigerung des Gut-
achtens berechtigt ist und welche Bedeutung der Sachverständigen-
eid hat.

Die Zeugin — und die Sachverständige — wurde
— und zwar die Zeugen einzeln und in Abwesenheit der später
zu hörenden Zeugen — wie folgt vernommen:

1. Zeugin — Sachverständige —
Belehrung nach § 55 StPO.

Ich heiße Elisabeth Marks, geb. Hesse

bin 62 Jahre alt,

wohnhaft in Exten, Kirchbreite, ab. 22.9.

— mit den Beschuldigten — Angeschuldigten — Angeklagten —
nicht verwandt oder verschwägert —

in 3262 Steinbergen, Bergstr. 201,

*) Gegebenenfalls ändern in Landgericht
bzw. Untersuchungsrichter

Zur Sache

Ich bin im Oktober 1941 als Schreibkraft in der Personalabteilung des RSHA eingestellt worden und etwa im Sommer 1942, als diese Abteilung nach außerhalb verlegt werden sollte, in das Jugendreferat in der Kurfürstenstraße versetzt worden. Auf den Zeitpunkt Sommer 1942 möchte ich mich nunmehr deswegen festlegen, weil ich mich daran erinnere, daß Suhr noch im Referat tätig war als ich dort hinkam. Nachdem ich mich zunächst bei Jänisch im Vorzimmer von Eichmann gemeldet hatte, bin ich dann auch Eichmann vorgestellt worden und habe anschließend bis zum Kriegsende in der Registratur des Referates gearbeitet. Neben mir waren in der Registratur noch Hanke, Krausse, Frau Hering, Frä. Fehrmann und ein Herr Wiese tätig. Daneben war auch noch Martin mit Registraturarbeiten befaßt. Er führte die von uns getrennte Geheimregistratur. Die Registraturarbeiten gingen dergestalt vor sich, daß bis auf geringe Ausnahmen die eingehende Post zunächst zu Jänisch gelangte und von diesem Eichmann oder Günther vorgelegt wurden. Diese sahen sie durch und bestimmten die jeweiligen Sachbearbeiter, dann kamen die Vorgänge zur Registratur herunter und wurden hier den jeweiligen Sachbearbeitern zugeleitet. Soweit Neueingänge dabei waren, erhielten sie eine Registraturnummer, die sich aus der Nummer der Eintragung im Registraturbuch ergab. Die Post kam zweimal täglich. Der Umfang war unterschiedlich. Soweit es sich um Schutzhaftsaachen handelte, kamen meist schon komplette Vorgänge aus der Zimmerstraße. von Dr. Berndorf zu uns. Über das Tätigkeitsgebiet der Sachbearbeiter im Referat bestand ein Geschäftsverteilungsplan, den wir auch auf der Registratur zu sehen bekamen. Das weiß ich sicher. Wie er ausgesehen hat, und welche Arbeitsgebiete in ihm aufgeführt waren, kann ich jedoch heute nicht mehr sagen. Ich bin deshalb auch nicht mehr in der Lage, zu sagen, welche Sachbearbeiter welches Sachgebiet bearbeitet haben. Eine Ausnahme stellt die Tätigkeit von ~~Krich~~ Kraschak, Wöhrm und Moes dar, ~~die~~ Die Sachbearbeiter des Referats habe ich den Namen nach und auch vom Sehen her sämtlich gekannt. Das ergab sich einmal aus der Registraturtätigkeit und zum andern auch daraus, daß die Sachbearbeiter öfter mal in die Registratur kamen, entweder aus dienstlichen Gründen oder um sich zu unterhalten.

Nähere Kenntniss über die Sachbearbeiter habe ich jedoch nur vereinzelt gewonnen. Zu ihnen gehören Bohshammer und Hunsche nicht. Insbesondere an Bohshammer habe ich nur eine dunkle Vorstellung, was die Person anlangt. Von seinem Tätigkeitsgebiet weiß ich nichts. Auch von Hunsches Tätigkeitsgebiet kann ich nichts konkretes sagen. Von Person her war er mir allerdings ziemlich gut bekannt. Ich weiß auch, daß er im Referat eine Stellung einnahm, die über die der übrigen Sachbearbeiter weit hinausging. Ich weiß, daß er nach Günther Stellvertreter Eichmanns war, wenn beide, was gelegentlich einmal vorkam, abwesend waren. Mir fällt in dem Zusammenhang, und zwar als sichere Erinnerung, auch wieder ein, daß es vorgekommen ist, daß die bei Jänisch eingegangene Post anstatt wie sondt Günther oder Eichmann, in ihrer Gesamtheit an Hunsche weitergeleitet worden ist, und dieser sie auch wie Eichmann oder Günther verteilt hat. Sein Kontakt zu Eichmann war ausgezeichnet. Wie ich es später auf den abendlichen Zusammenkünften im Hause beobachten konnte, gehörte er zum engsten Kreis um Eichmann. Persönlich konnte Hunsche sehr nett sein, wenn er wollte. Allerdings war er ziemlich launisch, so daß im Kollegenkreise die Meinung über ihn etwas geteilt war. Es war jedoch keinesfalls so, daß er sich gegenüber den Untergebenen unbeherrscht benahm oder sie anbrüllte. Ein solches Verhalten zeigte er ~~jedenfalls~~ jedoch gegenüber den Angehörigen des jüdischen Arbeitskommandos im Hause, dessen technischer Leiter war ein Herr Pinkus, mit dem ich guten Kontakt hatte. Er hatte Vertrauen zu mir und erzählte mir, wenn sich die Gelegenheit ergab, etwas über die Vorgänge im Hause und die Behandlung seiner Leute. Dabei klagte er immer wieder über das Verhalten von Hunsche gegenüber den Angehörigen des Arbeitskommandos und erklärte mir, daß Hunsche bei seinen Leuten sehr gefürchtet und verachtet sei, weil er sie häufig schikanierte und auch aus nichtigen Anlässen anbrüllte. Er erklärte mir auch, daß Hunsche wiederholt geschlagen habe, und zwar Angehörige des Arbeitskommandos. Ich hatte keinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Äußerungen, zumal ich selbst einmal Zeuge gewesen bin, wie Hunsche einen Angehörigen des Arbeitskommandos mit der Hand ins Gesicht geschlagen hat. Ich stand in diesem Zeitpunkt in einem Flur des Hauses. In der Nähe war ein Mitglied des Arbeitskommandos tätig. Hunsche kam an ihm vorbei. Ich hörte, daß er ihn anschrte, ohne jedoch zu verstehen, aus welchem Grunde, und sah

dann, daß er ihm ins Gesicht schlug. Ein ähnliches Verhalten gegenüber dem Arbeitskommando habe ich nur noch von Hrosenek gehört. Sonst wurden die Angehörigen des Arbeitskommandos im Hause korrekt behandelt. Allerdings soll einer von ihnen, wie mir Pinkus erklärte, nach Ausschwitz gekommen sein und dort verstorben sein. Wenn ich vorstehend gesagt habe, daß die Mitglieder des Arbeitskommandos sonst korrekt behandelt worden sind, bezieht sich das nur auf das was ich damals gehört habe. Ich kann deshalb nicht sagen, ob noch andere Angehörige des Referates sich ähnlich wie Hunsche und Hrosenek verhalten haben. Unter ~~den~~^{en} Angehörigen des Referates sowohl auf der Ebene der Sachbearbeiter als auch der untergeordneten Bediensteten bestand ein guter kameradschaftlicher Kontakt. Ich habe nicht feststellen können, daß einer der Sachbearbeiter sich hiervon ausschloß, d.h., sich isolierte und keine Beziehungen zu den Kollegen besaß. Ich habe auch nicht bemerkt, daß irgendeiner der Sachbearbeiter von seinen Kollegen geschnitten oder nicht für voll genommen wurde, auch abfällige Äußerungen im Kollegenkreise über andere Kollegen habe ich nicht gehört. Welches Tätigkeitsgebiet das Jugendreferat hatte, war mir bekannt. Es befaßte sich ~~mit~~ ausschließlich mit Jugendangelegenheiten und zwar, wie mir im Laufe der Zeit immer deutlicher zur Gewißheit wurde, ausschließlich mit der Endlösung der Judenfrage im Sinne der Vernichtung der Juden. Als ich in die Kurfürstenstraße kam, war ich völlig ahnungslos über das, was man mit den Juden machte. Auf Grund meiner Tätigkeit in der Registratur und der Aufklärung, die ich so "Scheibchenweise" von Hanke erhielt, wurde mir jedoch immer klarer, daß man darauf ausging, die Juden systematisch zu vernichten. Hinzu kam, daß die hierdurch in mir geweckte Neugier oder besser der Drang, Gewißheit zu bekommen, dazu führte, daß ich jede sich mir bietende Gelegenheit ausnutzte, in den durchlaufenden Akten zu blättern, und zwar nicht nur in den sog. offenen Sachen, sondern auch in den Geheimvorgängen. An die Geheimvorgänge kam ich dergestalt heran, daß ich die Abwesenheiten von Martin ausnutzte, nachdem ich Hanke gebeten hatte, aufzupassen, in dessen Geheimregistratur zu "schnüffeln und zu schnökern". Martin war allerdings so gewissenhaft, und hielt seinen Panzerschrank, in dem die Geheimvorgänge lagen, regelmäßig verschlossen, so daß ich nur an die Vorgänge herankam, die vorübergehend offen im Zimmer lagen.

Stutzig geworden war ich zunächst durch die in der Registratur einlaufenden zahlreichen Sterbemitteilungen aus Konzentrationslagern, insbesondere Auschwitz, auf denen sich ein und dieselbe Todesursache ständig wiederholte, fast immer Herzscheiden. Weiterhin war ich im Zusammenhang mit Schutzhaftsachen auf die Abkürzung SB gestoßen, unter der ich mir nichts vorstellen konnte. Ihre Bedeutung als Sonderbehandlung und diese wieder gleichgesetzt als Tötung wurde mir dann aber von Hanke und auch von Martin gesagt. Hanke drückte sich hierbei und auch bei den Sterbemitteilungen in Schutzhaftsachen so aus, daß er sagte: "Da ist schon wieder einer gestorben worden". Im übrigen sagte mir sowohl Hanke als auch Martin, ob ich wohl "deppert" sei, daß ich das noch nicht wüßte. Ich erinnere mich hierbei an einen Vorgang, in dem eine Arierin ein von einem Nichtarier gezeugtes Kind geboren hatte, daß der Mutter weggenommen und der Sonderbehandlung unterzogen werden sollte. Hierüber war ich so erregt und innerlich durcheinander, daß ich Eichmann deswegen ansprach. Er sagte mir, ich solle hart werden und ich müsse noch viel lernen. Ich erinnere mich auch daran, daß Martin Hanke und mir einmal ziemlich empört von einem Bagger erzählte, der mit Menschenfleisch und Haaren behaftet an die Verleihfirma zurückgegangen war, ohne vorher gereinigt worden zu sein. Er erklärte hierzu, daß es sich um Reste jüdischer Leichen gehandelt habe. Seine Empörung bezog sich allerdings nicht auf die jüdischen Opfer, sondern auf die Nachlässigkeit, den Bagger nicht vorher zu reinigen. Es war eindeutig aus diesem Vortrag zu entnehmen, daß die Juden massenweise umgebracht worden waren. Über die Vergasung von Juden habe ich im Zusammenhang mit Auschwitz allerdings nichts erfahren, jedoch erinnere ich mich daran, daß einmal ein SS-Offizier bei uns auf der Dienststelle einige Male war der einen nervlich heruntergekommenen Eindruck machte, und erzählte, daß er einen Gaswagen gefahren habe. Er erklärte dieses Fahrzeug dahin, daß die Auspuffgase des Motors in den Wagen gleitete wurde, nachdem in ihn Juden eingeschlossen worden waren. Die Gase würden solange in den Wagen geleitet, bis die Juden an den Abgasen erstickt seien. Er habe das nicht ertragen können. ~~Erzählte~~ Der SS-Offizier erzählte dies ganz offen in der Registratur ohne Rücksicht auf die Anwesenden.

Ich bin mir allerdings jetzt nicht mehr ganz sicher, ob dieser Offizier den Wagen gefahren oder diese Vergasungsaktion gleitet hat. In diesem Zusammenhang fällt mir auch noch ein, daß während eines Beisammenseins im Kameradschaftszimmer der Dienststelle sich die leitenden Herren des Referates über einen anderen mokierten, den sie als den Fledderer bezeichneten. Der Begriff bezog sich auf dessen Tätigkeit, Juden in Auschwitz die Goldkronen und -brücken aus dem Munde zu entfernen. Ich war mir damals allerdings noch nicht darüber klar, ob dies bei den lebenden eingelieferten Juden vorgenommen wurde oder bei den Leichen. Als ich danach fragte, sagte mir einer der Herren, die brauchten die Zähne zum essen nicht mehr, denn die seien ja schon tot. Der Kreis derjenigen, der an dieser Unterhaltung teilnahm, war ziemlich groß, mindestens 10 bis 12 Personen. Er setzte sich aus Sachbearbeitern des Referates zusammen. Namen kann ich allerdings nicht mehr nennen. Über die Vernichtung von Juden habe ich auch im Londoner Rundfunk gehört, den Hanke und ich, wenn sich die Gelegenheit bot, in der Registratur abhörte. Ob mir Umläufe mit solchen sog. Greuilmeldungen auf der Registratur zu Gesicht gekommen sind, weiß ich nicht mehr sicher. Ich erinnere mich aber, an Zeitungsausschnitte, die solche Berichte enthalten haben können und sehe es noch vor mir, daß sie mit Randbemerkungen von Eichmann versehen waren. Aus den Transportmitteilungen über die Ankunft von Transporten in den Konzentrationslagern ergab sich ebenfalls, daß Juden umgekommen waren, denn es stand dann verzeichnet, daß so und so viel Juden auf dem Transport verstorben seien. Ob ich Einsatzgruppenberichte zu Gesicht bekommen habe, bin ich mir nicht sicher. Mir fehlt die Erinnerung hieran, wenn Hanke von solchen Einsatzgruppenberichten, wie mir gesagt wird, gesprochen hat, mag das durchaus stimmen. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ich aus allen diesen Einzelheiten und auch aus der Kenntnis der Aktenvorgänge insbesondere, nachdem ich etwas aufgeklärt war, immer wieder erkennen konnte, daß alle Arbeit, die im Judenreferat gleitet wurde, dem Zweck diente, die Juden zu vernichten. Ich kann auch mit Sicherheit sagen, daß dies allen Sachbearbeitern des Referates ebenfalls bekannt gewesen ist.

Selbst wenn unter ihnen nicht offen hierüber gesprochen worden ~~wur~~ sein sollte, war in den Vorgängen, die den Sachbearbeitern zugingen, genügend Material vorhanden, daß die Absicht der systematischen Vernichtung der Juden und deren Ausführung klar erkennen ließ. Das gilt für alle Vorgänge, die im Referat vorhanden waren und damit auch für jeden Sachbearbeiter. Er mußte unweigerlich mindestens von Zeit zu Zeit, ganz gleich welches Sachgebiet er bearbeitete, auf Vorgänge stoßen, die hierüber Aufklärung gaben, wenn er sie durcharbeitete, denn in den Akten stand irgendwo immer was drin, was die Tötung der Juden als Sinn der ganzen Judenmaßnahmen deutlich erkennen ließ.

selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben

^a
Elisbath

gez. Halbedel,

gez. Marks
geb. Hesse

gez. Heisler



Karl Rauschmayer

†

Wohnort: (1967) Klosterneuburg,
Albrechtstr. 105/2/13

verstorben 1969

Bundesministerium für Inneres
Abteilung 18

Zahl: 54.963-18/66

Wien, am 30. Juni 1966

N i e d e r s c h r i f t ,

aufgenommen mit

Karl RAUSCHMAYER,

Buchdrucker, am 10.6.1914 in Wien geboren, Österr.Staatsbg.,
led., Eltern: Ludwig und Maria, in Klosterneuburg, Albrecht-
straße 105/2/13, wohnhaft und polizeilich gemeldet, welcher
mit dem Gegenstande seiner Einvernahme vertraut gemacht, fol-
gendes angibt:

Es wurde mir eröffnet, daß ich vor deutschen Beamten nicht
auszusagen brauche. Ich will von meinem Recht keinen Gebrauch
machen und aussagen.

Ich bin belehrt worden, daß ich Angaben, durch die ich eventuell
mich selbst oder Verwandte belasten würde, nicht zu machen
brauche. Ich bin mit den Beschuldigten nicht verwandt oder ver-
schwägert.

Im Januar 1939 kam ich zur Zentralstelle für jüdische Auswande-
rung Wien und von dort im Sommer 1939 zur Zentraltstelle Prag,
wo ich bis Oktober 1939 blieb. In beiden Stellen war ich als

Registrator und in der Wache tätig; daneben hatte ich vom Postamt die Post zu holen bzw. sie dort hinzubringen. Bis zum 20.12.1939 war ich dann in Nisko/San. Während der Feiertage kam ich noch einmal// kurz auf Urlaub nach Wien. Anfang Januar 1940 wurde ich schließlich nach Berlin zur dortigen Zentralstelle für jüdische Auswanderung - später Referat IV B 4 des RSHA - Kurfürstenstr. 116, Leiter EICHMANN (Bild 6 der Lichtbildmappe 1 Js 7/65) und Stellvertreter Rolf G u n t h e r (Bild 11) abkommandiert. Nach etwa 4 Wochen wurde ich bis Mai 1940 nach Posen zur Umwandererzentralstelle versetzt, wo ich Registratordienste verrichtete.

Sodann kam ich wieder nach Berlin zu IV B 4 zurück und blieb dort bis zu meiner Entlassung im Zusammenhang mit dem Linoleumdiebstahl B r e u s t e d t's im April 1942. Auch in Berlin war ich als Registrator tätig. Ich wohnte zunächst in Untermiete und erhielt später ein Wohnzimmer im Hause Kurfürstenstr. 116

Am 1.Mai 1942 wurde ich zur Wehrmacht, und zwar zum Mot.-Pionier-Batl. 23 nach Berlin-Spandau eingezogen. Ich gehörte der Wehrmacht bis zu meiner Gefangennahme im Jahre 1944 an. 1947 wurde ich aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Ich bin bisher nach Kriegsende über meine Tätigkeit im Ref. IV B 4 noch nicht gehört worden.

Ich will nun im folgenden näher schildern, was mir noch aus der Zeit meiner damaligen Tätigkeit bei IV B 4 in Erinnerung ist.

In den ersten vier Wochen im Januar 1940 hatte ich bei IV B 4 praktisch nichts zu tun. In der Zeit von Mai 1940 bis Mai 1942 arbeitete ich bei IV B 4 als Registrator und zwar als Hilfskraft in der Registratur. Hauptregistrator war während der gesamten Zeit M a r t i n (Bild 27). Mit diesem saß ich zunächst allein in der Registratur. Etwa 1/2 bis 3/4 Jahr, bevor ich von IV B 4 wegkam, kam in die Registratur noch ein Polizeibeamter K r a u s s e (aus Sachsen) hinzu, den ich auf Bild 50 mit Sicherheit wiedererkenne. Mir fällt noch ein,

daß eine Zeitlang noch ein früherer Lehrer aus Österreich namens R u s s in der Registratur als Hilfskraft tätig war; dieser kam aber noch vor mir von IV B 4 weg.

Wegen der räumlichen Lage der Registratur wurde mir soeben aus Bd. VI Bl. 181 die von der Zeugin S c h o l z gefertigte Skizze vorgelegt. Diese Skizze trifft zwar wohl im wesentlichen zu, jedoch war die Registratur nach meiner Erinnerung zuerst neben der Telefonzentrale und später mehr zur Straßenseite untergebracht.

Zu meiner Zeit gab es bei IV B 4, soweit ich mich erinnere, noch keine Geheimsachen. Auch befand sich im Registraturraum noch kein Panzerschrank. Vielmehr waren die Akten dort in Rollschränken untergebracht.

In der ersten Zeit hatten wir in der Registratur nur ein einziges Tagebuch. Es handelte sich hierbei um ein großes Buch, das zugeschlagen das Format Din A 3 hatte. Die Eintragungen in dieses Buch nahm M a r t i n vor; ich tat dies nur dann, wenn M a r t i n einmal krank oder in Urlaub war. In das Tagebuch wurden eingetragen:
Aktenzeichen, Eingangsdatum, Einsender, Betreff sowie die Stellvermerke.

Eine Kartei gab es zu meiner Zeit in der Registratur mit Sicherheit nicht.

In dieser Zeit saß M a r t i n an einem Schreibtisch und ich hatte einen kleinen Tisch, der neben diesem Schreibtisch stand.

Als K r a u s s e zu IV B 4 kam war die Sitzordnung folgendermaßen: Vom Eingang her gesehen, hatte M a r t i n seinen Schreibtisch rechts, K r a u s s e seinen Schreibtisch gegenüber von M a r t i n, und ich behielt meinen Tisch neben dem Schreibtisch von M a r t i n.

K r a u s s e bekam sein eigenes Registrierbuch. Ihn hatte ich während der gesamten Zeit nicht zu vertreten und ich hatte ihm auch nicht zu helfen. K r a u s s e machte, soviel ich mitbekam, die Gestaposachen. Aus den vorerwähnten Gründen kann ich jedoch nicht sagen, worum es sich dabei

69
handelte. Ich habe auch nicht mitbekommen, nach welchen Gesichtspunkten die Sachen zwischen M a r t i n und K r a u s s e arbeitsmäßig aufgeteilt wurden. Ich möchte annehmen, daß dies vom Referatsleiter bestimmt wurde. Allerdings gingen, soweit ich mich erinnere, alle Neueingänge erst nach der Eintragung in das Registrierbuch über den Schreibtisch von E i c h m a n n oder G ü n t h e r, bevor diese sie den einzelnen Sachbearbeitern zuschrieben. Vielleicht wurden jedoch alle Neueingänge auch schon davor dem Referatsleiter vorgelegt und vielleicht vermerkte dieser durch Kurzzeichen auf ihnen, in welchem Teil der Registratur sie zu registrieren seien.

Jenefalls weiß ich noch mit Bestimmtheit, daß die Aufteilung der einzelnen Akten auf die verschiedenen Sachbearbeiter von E i c h m a n n bzw. G ü n t h e r und nicht etwa von M a r t i n vorgenommen wurde. Geschäftsverteilungspläne des Ref. IV B 4 habe ich in der Registratur nicht gesehen.

Wegen der Geheimregistratur möchte ich noch nachtragen, daß diese bei IV B 4 gerade einige Tage vor meiner Entlassung eingerichtet wurde. Ich glaube, daß M a r t i n mit der Geheimregistratur in das kleine Nebenzimmer zog, wo nur er eintreten durfte.

Meine Arbeit bestand neben der gelegentlichen Eintragung von Vorgängen in das Registrierbuch im Heraussuchen von Vorgängen und der Ablage bzw. dem Einheften von Neueingängen.

Ich kann mich noch an folgende Sachen erinnern, die über die Registratur M a r t i n liefen: Evakuierungs- und Transport-sachen, Gesuche von Angehörigen auf Rückstellung von der Evakuierung, Anfragen des Internationalen Roten Kreuzes nach dem Verbleib evakuierter Juden, Anträge auf Ausnahmebehandlung von den Judenbestimmungen.

Auf Befragen:

Schutzhaft-sachen habe ich als Registrator im Referat IV B 4 nicht zu sehen bekommen. Der Begriff Schutzhaft als Verbringung in ein KL ist mir wohl bekannt und ich weiß auch noch, daß Juden beispielsweise den Judenstern tragen und den Zwangsvornamen Israel bzw. Sarah führen mußten. Jedoch kann ich nicht

sagen, was mit Juden geschah, die gegen die seinerzeit bestehenden Judenbestimmungen verstießen.

Auch nach eingehender Erörterung kann ich nichts anderes sagen. Personalbogen, wie sie mir hier aus Dok.bd. 3 Bl. 67/68 und 86/87 vorgelegt wurden, habe ich damals nicht gesehen und dergleichen auch nicht Lichtbilder, wie sie in diesen Personalbogen enthalten sind. Ebenfalls habe ich damals keine Anträge auf Inhaftnahme gesehen, wie sie mir hier aus Dok.bd. 3 Bl. 100/111 und Dok.bd. 11 Bl. 48/49 enthalten sind.

Auch nach eingehender Schilderung des formellen Beabreitungsganges von Schutzhaftsachen insbesondere im RSHA fällt mir nicht ein, derartige Sachen in der Registratur des Ref. IV B 4 gesehen zu haben. Fernschreiben oder Schreiben über das Ableben von Schutzhäftlingen habe ich damals gleichfalls nicht zu Gesicht bekommen. Vom Schutzhaftreferat des RSHA habe ich damals vielleicht irgendwie einmal etwas gehört, ich weiß das aber nicht mehr. Mit der Referatsbezeichnung IV C 2 und dem Namen Dr. B e r n d o r f f kann ich nichts anfangen.

Da K r a u s s e die sogen. Gestaposachen bearbeitete, möchte ich annehmen, daß dieser evtl. die Schutzhaftsachen des Ref. IV B 4 zu registrieren hatte.

Nachtragen möchte ich noch, daß ich eine Zeitlang und zwar etwa 3 bis 6 Monate auch im Zimmer von N o v a k (Bild 29) saß. An die genaue Zeit kann ich mich nicht erinnern. Jedoch war N o v a k damals nach meiner Erinnerung schon Obersturmführer. Für N o v a k arbeitete ich mit einigen Unterbrechungen, während deren ich in der Registratur und auf der Wache tätig war.

N o v a k hatte damals schon ein Einzelzimmer neben dem Zimmer von E i c h m a n n. Ich habe nicht in Erinnerung, daß er jemals mit im Zimmer von G ü n t h e r gesessen hat. Als ich für N o v a k arbeitete, saß ich mit in dessen Zimmer und ebenso die Schreibkraft von N o v a k, Erika S c h o l z.

N o v a k bearbeitete damals schon Transportsachen. Ich hatte für ihn zum Reichsverkehrsministerium zu gehen und dort bei Amtsrat S t a n g e Akte hinzubringen und abzuholen.

Ab und zu gab N o v a k mir auch irgend welche mit Transporten zusammenhängende Aktenstücke und sagte mir, ich solle versuchen, da ein Schriftstück zu entwerfen. Eine selbständige Arbeit verrichtete ich insofern nicht. Ich mußte ihm vielmehr die von mir entworfenen Schreiben vorlegen. Er "modelte" sie sodann seinem eigenen Stil entsprechend um und gab sie - an wen kann ich nicht sagen - weiter.

Ich möchte betonen, daß ich während der Zeit meiner Tätigkeit im Referat IV B 4 auch gesprächs- oder gerüchtsweise nichts über das wirkliche Schicksal der deportierten Juden gehört habe. Ich kann mit gutem Gewissen angeben, daß mir das erst während der Zeit meiner Gefangenschaft bekannt geworden ist.

Auf befragen möchte ich noch angeben, daß ich nie etwas davon gehört habe, daß das Referat IV B 4 irgend welche Befehle an die in der Sowjetunion tätigen Einsatzgruppen erteilt hat. Zur damaligen Zeit hörte ich von den Einsatzgruppen überhaupt nichts und den Namen "Kommandostab" höre ich heute zum ersten Mal. Ich habe auch bei IV B 4 keine Berichte der Einsatzkommandos gesehen. Allerdings habe ich damals etwas gesprächsweise erfahren, daß M a n n e l und S t u s c h k a irgendwie mit der Aufstellung von Statistiken befaßt waren. Genaueres hierzu kann ich jedoch nicht sagen.

Von den mir genannten Beschuldigten kann ich mich noch an folgende Personen erinnern:

M o e s, Ernst, Bild 28,

war Beamter und Sachbearbeiter. Ich hatte mit ihm nichts zu tun und glaube, daß er seine Akten von K r a u s s e erhielt.

W e h r n, Fritz,

war ebenfalls Beamter. Im übrigen kann ich zu ihm nur das gleiche wie zu M o e s sagen.

Von den übrigen Angehörigen des Referates IV B 4 kann ich mich noch erinnern an:

C z a s a n y (?),

war Fahrer von E i c h m a n n, stammte aus Österreich etwa Jahrgang 1890.

G l a s e r, Hans,

arbeitete auf der Wache.

B u r g e r, Anton, Bild 5,

kenne ich von der Zentralstelle Wien hier, wo er bei der Paßausgabe arbeitete. In Berlin habe ich ihn nie gesehen.

H a n k e, Rudolf,

arbeitete ebenfalls in Wien bei der Paßausgabe. Auch ihn habe ich in Berlin nicht gesehen.

H a r t e n b e r g e r, Richard, Bild 13,

saß mit ihm Vorzimmer von J ä n i s c h. Im Zimmer von N o v a k habe ich ihn nicht gesehen.

H a r t m a n n, Richard, Bild 14,

arbeitete bei IV B 4, jedoch kenne ich sein Arbeitsgebiet nicht.

H e i s c h m a n n, Rudolf,

war auf der Wache tätig.

H r o s i n e k, Karl, Bild 16

war bei IV B 4 Verwaltungsführer.

J ä n i s c h, Rudolf, Bild 18,

saß im Vorzimmer E i c h m a n n s.

K r a u s s e, Alfred,

erwähnte ich bereits mehrfach.

L i e p e l t, Hans,

war Beamter und bei IV B 4 tätig. Sein Arbeitsgebiet kenne ich nicht. Mit Bestimmtheit war er jedenfalls nicht in der Registratur M a r t i n tätig.

L u k a s c h, Emilie,
Österreicherin, war Schreibkraft.

M a n n e l, Herbert, Bild 26,
erwähnte ich bereits. Zu meiner Zeit arbeitete er bestimmt nicht
in der Registratur M a r t i n.

M a r t i n, Friedrich, Bild 27,
habe ich schon verschiedentlich genannt.

N o v a k, Franz, Bild 29, ebenfalls.

P ö c h h a c k e r, Karl,
war in Wien und in Berlin auf der Wache.

P o l a n s k y, Hans,
war Kraftfahrer bei IV B 4.

Q u a n d t, Johanna,
Berlinerin, war Telefonistin.

R u s s, Vorname unbekannt,
war nur wenige Wochen bei IV B 4 und dort entweder in der
Telefonzentrale oder vielleicht auch in der Registratur tätig.

S c h o l z, Erika,
erwähnte ich schon.

S c h w a n n e r, Rudolf,
war in Wien und in Berlin Angehöriger der Wache. Er war auch mit
in N i s k o.

P r o s c h e k, Georg,
war ebenfalls bei IV B 4 in der Wache tätig und davor schon in
Wien. Ich habe ihn zu vorhin sofort erkannt, als er kurz in das
Zimmer hereinkam.

S t u s c h k a, Franz, Bild 41,
erwähnte ich schon. Ich traf ich nach dem Krieg einmal in Wien.

U l l m a n n, Anton,
arbeitete bei der Zentralstelle Wien in der Pasausgabe.
In B e r l i n habe ich ihn nicht gesehen.

W e r l e m a n n (jetzt Wagner), Ingeborg,
war Schreibkraft.

Ich kann mich nicht daran erinnern, daß neben den mir hier ge-
nannten Personen bei IV B 4 zu meiner Zeit noch weitere tätig waren.

Neben den von mir vorgenannten Personen kann ich mich noch an
weitere Angehörige des Referates IV B 4 erinnern. Da ich zu diesen
jedoch keinen näheren Angaben machen kann, ist dies nicht zu
Protokoll genommen worden.

Für den Fall, daß ich vor einem Gericht in Berlin als Zeuge vernommen
werden soll, bin ich jederzeit bereit, nach dort zu kommen.

selbst
..... gelesen, genehmigt, unterschrieben:

Geschlossen:


(Landauer) Kr.Bez.Insp.

Karl Hanslmayer

Anwesend:


(Nagel) Staatsanwalt


(Schultz) Kriminalmeister

Zahl: I - P 91.110/63

Wien, am 19. September 1966

N i e d e r s c h r i f t ,

aufgenommen mit

Karl RAUSCHMAYER,

Buchdrucker, am 10.6.1914 in Wien geboren, österr.Staatsbg., led., Eltern: Ludwig und Maria, in Klosterneuburg, Albrechtstraße 105/2/13, wohnhaft und polizeilich gemeldet, welcher mit dem Gegenstande seiner Einvernahme vertraut gemacht, folgendes angibt:

Ich bin belehrt worden, daß ich Angaben, durch die ich eventuell mich selbst oder Verwandte belasten würde, nicht zu machen brauche. Ich bin mit dem Beschuldigten nicht verwandt oder verwandtschaftlich.

Ich kam im Jänner 1939 zur Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien .

Im Sommer 1939 zur selben Dienststelle nach Prag, wo ich bis etwa Oktober des selben Jahres verblieb. In beiden Dienststellen war ich als Registrator tätig. Daneben hatte ich aber auch als Bote Post vom Postamt zu holen und dorthin zu bringen. Vom Oktober des selben Jahres bis zum 20.12.1939 war ich in Nisko am San, wo EICHMANN eine "Auffangstation" für Juden errichten wollte.

Anfang Jänner 1940 wurde ich nach Berlin, zur Zentralstelle für jüdische Auswanderung versetzt. Leiter dieser Dienststelle war Adolf EICHMANN, sein Stellvertreter Rolf GÜNTHER.

In diesem Amte war zu jener Zeit Franz NOVAK bereits Sachbearbeiter für Transportfragen.

Nach etwa 4 Wochen wurde ich nach Posen, zur dortigen Umwandererzentrale abkommandiert. Im Mai des selben Jahres kam ich wieder nach Berlin zurück. Ich verblieb sodann in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Berlin bis April 1942.

Ich hatte dort bei der Wache, in der Registratur und - etwa 4 Wochen - bei Franz NOVAK, als Hilfskraft gearbeitet. Die Bezeichnung Hilfskraft trifft nur für meine Tätigkeit bei NOVAK zu. Bei der Wache versah ich selbstverständlich Wachdienst und in der Registratur Registraturarbeiten.

Während meiner Tätigkeit bei NOVAK mußte ich etwa 3 bis 4 mal in das damalige Reichsverkehrsministerium, zu einem Amtsrat STANGE gehen und von diesem Schriftstücke unterfertigen lassen. Es handelte sich bei diesen Schriftstücken immer um die Bereitstellung von Zügen für den Abtransport von Juden nach dem Osten.

Ab und zu gab mir NOVAK auch irgendwelche mit Transporten zusammenhängende Aktenstücke und sagte mir, ich solle versuchen, da ein Schriftstück zu entwerfen. Eine selbständige Arbeit verrichtete ich insoferne nicht, da die von mir entworfenen Schriftstücke von NOVAK, seinem Stil entsprechend "umgemodelt" wurden.

Über die Deportierung der Juden aus Ungarn im Jahre 1944 kann ich keine Angaben machen, da ich die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Berlin bereits im April 1942 verlassen habe und von dieser Zeit bis Kriegsende bei verschiedenen Pionier-Einheiten war. Mot.Pionier-Baon 23 - Berlin-Spandau, Pionier-Baon 251 und Pionier Baon 246 bis zur Gefangennahme.

Mehr kann ich zur Sache nicht angeben.

Gegen mich war vor einem Österreichischen Gericht kein Verfahren nach dem KVG anhängig.

Vor mir:

Selbst gelesen, genehmigt
und unterfertigt:

Zahl: 55.337-18/67

Wien, am 27. September 1967.

N i e d e r s c h r i f t

aufgenommen mit:

RAUSCHMAYER Karl

Buchdrucker, geboren am 10.6.1914 in
Wien, Österr.Stbg., ledig, wohnhaft
in Klosterneuburg, Albrechtstraße 105,

welcher mit dem Gegenstande der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Wahrheitserinnerung, Vorhalt der §§ 48-50 AVG und Be-
lehrung im Sinne des Art. IX EGVG als

Zeuge

folgendes angibt:

„Mir ist eröffnet worden, daß ich für die Staatsanwalt-
schaft bei dem Kammergericht Berlin in dem gegen verschiedene
frühere Angehörige des RSHA in Berlin wegen des Verdachtes
der Teilnahme am Mord im Rahmen der "Endlösung der Juden-
frage" anhängigen Ermittlungsverfahren zeugenschaftlich
vernommen werden soll. Ich bin belehrt worden, daß ich nach
deutschem Recht auf solche Fragen, durch deren wahrheitsge-
mäßige Beantwortung ich mich selbst der Gefahr strafgericht-
licher Verfolgung aussetzen könnte, die Auskunft verweigern
kann.

Was ich in meiner zeugenschaftlichen Vernehmung vom
30.6.1966 ausgesagt habe, ist richtig. Richtig ist auch,
was ich in meiner Vernehmung vom 19.9.1966 ausgesagt habe.
Den Inhalt beider Vernehmungen mache ich vorab zum Gegen-
stand meiner heutigen Bekundungen. Darüberhinaus gebe ich
auf Befragen noch folgendes an:

Wie ich bereits mehrfach ausgesagt habe, bin ich im
Herbst 1939 von der Zentralstelle für jüdische Auswanderungen

in Prag nach Nisko am San abkommandiert worden. Das ging so vor sich, daß ich zunächst nach Mährisch-Ostau kam, wo ich der Begleitmannschaft eines Judentransportes zugeteilt wurde. Die Juden wurden in Personenwaggons transportiert. Transportleiter war ein Untersturmführer TRÖSTEL. Nach der Ankunft in Nisko wurden die Juden über den San auf freies Feld geführt, wo sie sich Unterkünfte errichten sollten. Das ist meiner Erinnerung nach etwa Ende September oder anfangs Oktober 1939 gewesen. Ich hatte seinerzeit die Vorstellung, daß die nach Nisko transportierten Juden dort angesiedelt werden sollten. Bei den Juden, die ich begleitet habe, handelte es sich um solche, die aus Mährisch-Ostau stammten. Während der Zeit, die ich in Nisko weilte, kamen dann noch 2 oder 3 weitere Transporte hinzu. Dabei hat es sich zumindest zum Teil auch um Wiener Juden gehandelt. Der Leiter des Judenlagers in Nisko war ein Sturmbannführer POST. Es ist mir in Erinnerung, auch EICHMANN in Nisko gesehen zu haben, ich weiß allerdings nicht mehr, ob er bereits bei dem aus Mährisch-Ostau abgehenden Transport dabeigewesen ist oder ob er später nach Nisko hinausgekommen ist. Während meines Aufenthaltes in Nisko war ich der Wachmannschaft zugeteilt. Mir ist nichts davon bekannt, daß die nach Nisko transportierten Juden dort schikaniert worden wären oder daß sie hätten Hunger leiden müssen. Mir ist vielmehr in Erinnerung, daß sie für sich selber gekocht und gebacken haben und es waren dazu auch immer die erforderlichen Lebensmittel vorhanden. Im übrigen konnten die Juden sich frei bewegen. Es fällt mir allerdings ein, daß ein Teil von ihnen nach einer gewissen Zeit weggeschickt worden ist. Das weiß ich daher, daß sie zu HEISCHMANN, der auch in Nisko eingesetzt war, und zu mir kamen und Koffer erbat, weil sie sonst nichts für eine Gepäckbeförderung hatten. Kurz vor Weihnachten 1939 bin ich dann von Nisko zurück nach Wien gekommen, wo ich seinerzeit beheimatet war.

In der Sylvesternacht 1939 erhielt ich in Wien die Weisung, mich zur Zentralstelle für jüdische Auswanderungen nach Berlin zu begeben. Ich fuhr dorthin mit mehreren Kameraden, zu denen meiner Erinnerung nach auch GLASER gehörte. Mir ist erinnerlich, daß ich mich damals in der Kurfürstenstraße 116 habe melden müssen. Leiter der Berliner Zentrale für jüdische Auswanderungen war damals bereits EICHMANN, sein Vertreter war Rolf GÜNTHER. Da die Zentralstelle damals noch im Aufbau begriffen war, hatte ich zu-

nächst keine Beschäftigung. Möglicherweise war das der Grund, daß ich bereits nach wenigen Wochen zum SD-Leitabschnitt Posen versetzt wurde. Ich kam dorthin mit dem späteren Sturmbannführer SEIDL. In Posen, wo ich bei der dortigen Umwanderungszentrale Registraturdienste verrichtete, verblieb ich bis zum Mai 1940. Alsdann kam ich nach Berlin zurück, und zwar wieder zu der von EICHMANN geleiteten Dienststelle. Ob diese sich seinerzeit nach Zentralstelle für jüdische Einwanderungen nannte oder ob sie bereits eine Ziffern- und Buchstabenkombination als Referatszeichen erhalten hatte, weiß ich nicht mehr. In Berlin verblieb ich bis Ende April 1942, und zwar jeweils in der gleichen Dienststelle, die - wie ich weiß - dann auch die Bezeichnung IV B 4 trug. Meine Entlassung aus dem SD-Dienst erfolgte im Zusammenhang mit der Diebstahlsangelegenheit BREUSTEDT's, wobei ich jedoch annehme, daß das nur ein vorgeschobener Grund war, um mich loszuwerden. Möglicherweise sollte das Personal verringert werden und möglicherweise sollten diejenigen Dienststellenangehörigen für den Wehrdienst freigegeben werden, für die keine echte Verwendung bestand.

Meine im Dienstgebäude Kurfürstenstraße 116 zunächst ausgeübte Tätigkeit war die einer Registraturhilfskraft. Der Hauptregistrator war seinerzeit MARTIN, dem außer mir damals keine weitere Kraft zur Verfügung stand, mit Ausnahme von RUSS, der jedoch nur kurze Zeit dort tätig war. Bei MARTIN war ich zunächst etwa für 1/2 Jahr beschäftigt. Während er die eigentlichen Registraturarbeiten leistete, oblag es mir z.B. Aktenordner zu beschriften udgl. mehr. Aus der Tätigkeit der Aktenbeschriftung ist mir noch erinnerlich, daß in dieser ersten Zeit als Bearbeitungsgegenstände "Umsiedlungsangelegenheiten", "Evakuierungsvorgänge", "Auswanderungssachen" einschließlich von Gesuchen von Juden oder anderen Stellen auf Rückstellung von der Auswanderung, anfielen. Ich habe auch in Erinnerung, daß die innerdienstlichen Personalakten seinerzeit in der Registratur abgelegt waren.

Nach dieser ersten Zeit als Registraturhilfskraft war ich dann für etwa 8 bis 12 Wochen im Telefondienst eingesetzt. Frau QUANDT, deren Name mir in diesem Zusammenhang genannt worden ist, war seinerzeit auf der Dienststelle noch nicht beschäftigt und hat erst nach mir Telefondienst gemacht.

Während der von mir zu leistenden Telefondienstzeit war die Registratur in einen größeren Raum übersiedelt. Nachdem das geschehen war, kam ich als Registraturhilfskraft in die

Registratur zurück. Wir waren seinerzeit drei Registraturbedienstete; denn es war nunmehr auch KRAUSE hinzugekommen. Soweit mir das noch in Erinnerung ist, hat zwischen MARTIN und KRAUSE eine Arbeitsaufteilung nach sachlichen Gesichtspunkten stattgefunden. Während MARTIN weiterhin mit Umsiedlungs-, Evakuierungs- und Auswanderungssachen befaßt war, dürften KRAUSE die Gestapovorgänge zum Registrieren vorgelegt worden sein. Ich möchte allerdings betonen, daß ich nicht mehr mit Sicherheit weiß, ob KRAUSE sogleich nach der Übersiedlung der Registratur in den größeren Raum dort beschäftigt gewesen ist, oder ob er erst später zu uns stieß. Vor Augen habe ich noch, daß MARTIN und KRAUSE die Akten von SCHWANNER und möglicherweise auch von einem gewissen FISCHER, die als Aktenboten tätig waren, gebracht wurden. Ich selbst war während dieser Zeit weiterhin als Hilfskraft nur für MARTIN tätig. Als solche hatte ich z.B. weiterhin Aktenordner zu beschriften, Post zu holen, diese zu frankieren, die Portokasse zu führen und teilweise die ausgehenden Schreiben mit dem Stempel "Frei durch Ablösung Reich" zu versehen. Ich hatte auch Botengänge zu erledigen, die mich zum Teil zum Reichsverkehrsministerium führten. Bei diesen letztgenannten Botengängen handelte es sich um solche, die mir jeweils GÜNTHER aufgetragen hatte. Soweit ich aus den von mir wegzubringenden Unterlagen, in die ich auch einmal hineingeschaut habe, entnommen habe, handelte es sich jeweils um Ansuchen an das Reichsverkehrsministerium um Bereitstellung von Transportmitteln. Mir fällt in diesem Zusammenhang ein, daß sich bei den von mir zu beschriftenden Aktenordnern auch solche befanden, die eben diese Bezeichnung "Bereitstellung von Transportmitteln" trugen. Die dem Verkehrsministerium zu überbringenden Schreiben hatte ich dort dem Amtsrat STANGE vorzulegen, der darauf - wie ich hundertprozentig weiß - seine Unterschrift zu setzen hatte. Auf Befragen fällt mir auch ein, daß mir aus der Registratur der Begriff "der Fahrplankonferenzen" bekannt ist. Ich weiß allerdings nicht mehr, ob insofern eigene Aktenordner angelegt wurden oder ob die entsprechenden Unterlagen in den Aktenordnern betreffend die Bereitstellung von Transportmitteln abgelegt wurden.

Die vorbezeichnete Tätigkeit in der Registratur habe ich während der gesamten laufenden Zeit bis zu meinem Ausscheiden aus dem Referat IV B 4 ausgeübt. Unterbrochen worden ist meine Registraturtätigkeit lediglich durch eine verhältnismäßig kurzfristige Mitarbeit bei NOVAK. Im Gegensatz zu meinen bisherigen

Bekundungen glaube ich mich jetzt eher daran zu erinnern, daß der Zeitraum meiner Tätigkeit bei NOVAK lediglich etwa 3 bis 6 Wochen, nicht jedoch 3 bis 6 Monate währte. Der Zeitraum, in dem ich bei NOVAK tätig war, kann möglicherweise um den November 1941, möglicherweise auch um die Jahreswende 1941/42 gelegen haben. Ich weiß jedenfalls soviel, daß sich meine Tätigkeit bei NOVAK um etwa 2 Wochen mit der Tätigkeit von Frl.SCHOLZ bei NOVAK deckte. Frl.SCHOLZ kam damals als Schreibkraft zu NOVAK, der zuvor eine eigene Schreibkraft meiner Erinnerung nach noch nicht hatte. Ich bin der Auffassung, daß vorher von Fall zu Fall Frl.WERLEMANN für ihn tätig gewesen ist. Frl.SCHOLZ hatte nach von NOVAK handschriftlich entworfenen Konzepten die entsprechenden Schreiben zu fertigen. Ob er ihr auch etwas diktiert hat, weiß ich nicht mehr. Ich selbst war offenbar deshalb zu NOVAK gekommen, um bei ihm als Hilfskraft für die aktenmäßige Bearbeitung von Transportfragen angelernt zu werden. Er gab mir deshalb einzelne Vorgänge, in deren Rahmen ich Antwortschreiben an mir nicht mehr erinnerliche Stellen, konzipieren sollte. An den Inhalt kann ich mich dabei im wesentlichen nicht mehr erinnern. Es handelte sich jedoch auch um die Frage, welche Verpflegung den Evakuierungstransporten mitgegeben werden sollte. Solche Schreiben habe ich vielleicht 5 bis 6 mal vorkonzipiert. NOVAK hat sie aldann jedoch jeweils seinem Stil entsprechend geändert. Den Grund dafür, daß ich bei NOVAK nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder abgelöst worden bin, dürfte darin zu suchen sein, daß meine Arbeit seinen Vorstellungen nicht entsprochen hat.

Wenn ich gefragt werde, ob der Umfang der von NOVAK zu leistenden Arbeiten den Einsatz einer Hilfskraft - abgesehen von einer Schreibkraft - erforderlich machte, so möchte ich das bejahen. Es ist - soweit ich weiß - auch nach mir ein anderer Bediensteter zu NOVAK gekommen, der ihm hat zur Hand gehen sollen. Um wen es sich dabei gehandelt hat, kann ich allerdings aus der Erinnerung heraus nicht mehr sagen. Wenn ich in diesem Zusammenhang gefragt werde, ob nach mir HARTMANN zu NOVAK gekommen ist, so kann ich das weder bejahen noch verneinen, weil ich darüber nichts weiß. Ich bin zwar nach meinem Weggang von NOVAK noch einige Monate in der Dienststelle tätig gewesen, habe jedoch keine Erinnerung mehr daran, wer in der Folgezeit mit NOVAK zusammengearbeitet hat. Über die Einzelheiten der von NOVAK zu leistenden Arbeiten, kann ich aus der Erinnerung heraus

nichts mehr sagen. Ich weiß nur soviel, daß NOVAK - das weiß ich jedoch ~~nicht~~ mit Sicherheit - mit Transportfragen befasst gewesen ist. Ob er in diesem Zusammenhang Evakuierungsrichtlinien vorzuzukonzipieren hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Mir ist in diesem Zusammenhang aus dem Vorgang IV B 4 2093/42 g (391) das auf Seite 7 der Richtlinien zur technischen Durchführung der Evakuierung von Juden in das Generalgouvernement (Travniki bei Lublin) befindliche Handzeichen vorgehalten worden. Ich erkenne dieses Handzeichen als das von NOVAK wieder. Ich kann natürlich nicht sagen, ob NOVAK diese Richtlinien bearbeitet oder konzipiert hat. Nicht ausgeschlossen wäre, daß NOVAK die Richtlinien zum Lesen bekommen und sie dann möglicherweise abgezeichnet hat. Bei den Transporten, die während meiner Zeit bei NOVAK von diesem bearbeitet wurden, handelte es sich meiner Erinnerung nach nur um Juden-transporte. Ich habe in Erinnerung, daß das Gesamtziel dieser Transporte das Generalgouvernement war. An einzelne Zielorte kann ich mich dagegen nicht mehr erinnern. Nach Vorhalt: Möglich ist es, daß Transporte seinerzeit nach Riga, Minsk und Lublin gingen. An Litzmannstadt als Transportziel kann ich mich nicht entsinnen; Litzmannstadt ist mir nur als Ghetto bekanntgewesen. Möglich ist aber auch, daß Transporte in ein Ghetto gegangen sind. Es hieß seinerzeit, daß die nach dem Osten abtransportierten Juden dort zum Arbeitseinsatz kommen sollten, z.B. in der Textilindustrie.

Wie ich bereits in meiner Vorvernehmung vom 30.6.1966 angegeben habe, habe ich während meiner Tätigkeit im Referat IV B 4 dienstlich über das wirkliche Schicksal der Juden nichts erfahren. Es ist mir dergleichen auch nicht einmal gesprächs- oder gerüchteweise während meiner Zugehörigkeit zum Referat zur Kenntnis gelangt. Auch während meiner Wehrmachtszeit, also nach dem 1.5.1942, ist mir nichts über die Judentötungen im Osten zu Ohren gekommen. Auf Befragen gebe ich hiezu an, daß ich als Wehrmachtsangehöriger auch im Osten gewesen bin. Über Judentötungen habe ich nicht einmal durch meinen Vetter Leopold LANZ gehört, der während der Kriegszeit im Lager Treblinka als Waffen SS-Angehöriger tätig gewesen ist. Soviel ich aus damaligen Erzählungen von ihm gehört habe, hat er die Tischlerei in Treblinka unter sich gehabt.

Wenn ich gefragt werde, ob ich aus meiner Dienstätigkeit

in der Registratur des Referates IV B 4 etwas darüber weiß, ob Fernschreiben von Einsatzgruppen dort eingingen, die in umschriebener Form über Judentötungen berichtet hätten, so ist mir das nicht in Erinnerung. Eine solche Erinnerung kommt mir auch nicht nach Vorhalt der Bekundungen des Zeugen KRAUSE, die dieser am 27.7.1966 gemacht hat. Wenn KRAUSE in seinen Bekundungen weiterhin vom Umlauf von Pressemitteilungen spricht, so fällt mir dazu folgendes ein: Ich habe während meiner Dienstzeit im Referat IV B 4 Zeitungsausschnitte aufkleben müssen, die GÜNTHER zuvor in von ihm gelesenen Zeitungen angestrichen hatte. Diese Zeitungsausschnitte hatten jeweils Judenangelegenheiten zum Gegenstand. Um was für Zeitungen es sich dabei im einzelnen gehandelt hat, weiß ich nicht mehr. Ich will nicht ausschließen, daß in diesen Berichten, soweit ich sie überhaupt gelesen habe, auch von "Greuelthaten" die Rede war. Ich hatte jedoch damals keine Vorstellung darüber, was unter Greuelthaten zu verstehen war. Wenn ich gefragt werde, ob auch MANNEL mit dem Ausschneiden und Aufkleben von Zeitungsausschnitten befasst gewesen ist, so kann ich dazu nichts sagen. Über MANNEL habe ich, ebenso wie über STUSCHKA, vielmehr in Erinnerung, daß er mit der Führung einer Statistik über die Anzahl der jeweils bereits deportierten Juden befasst gewesen ist.

Wenn ich in diesem Zusammenhang nach weiteren Referatsangehörigen gefragt werde, so sagen mir die Namen BOBHAMMER und KRYSCHAK überhaupt nichts. SUHR und H^UNSCHE sind mir zwar mehr oder weniger gut in Erinnerung, über ihr Arbeitsgebiet kann ich allerdings nichts sagen. WÖHRN und MOES habe ich noch in Erinnerung. Sie müssen irgendwie mit Gespapoangelegenheiten befasst gewesen sein. JÄNISCH saß im Vorzimmer EICHMANN's und GÜNTHER's und war meiner Erinnerung nach zuständig für Personalangelegenheiten und für die Anmeldung von Besuchern bei den Chefs. HARTENBERGER hat zu meiner Zeit gleichfalls im Vorzimmer gesessen. Über sein Arbeitsgebiet habe ich keine rechte Vorstellung mehr. Möglicherweise war er Hilfskraft von JÄNISCH.

Im Nachgang zu meinen Angaben über meine Tätigkeit in der Registratur möchte ich noch erwähnen, daß ich vertretungsweise auch die eigentlich von MARTIN zu erledigenden Aufgaben wahrgenommen habe. Das heißt, daß ich dann die eigentlichen Eintragungen im Registraturbuch vorgenommen habe. Aus dieser Zeit könnten auch noch Unterlagen mit meinem

Handzeichen "Rau" vorliegen. Bei den von mir selbst eingetragenen Angelegenheiten handelte es sich um dieselben, die ich weiter vorne schon näher bezeichnet hatte, also z.B. um Evakuierungsangelegenheiten. Kurz vor meinem Ausscheiden aus der Dienststelle, möglicherweise auch erst, nachdem ich beurlaubt war, ist im Referat IV B 4 eine Geheimregistratur eingerichtet worden, die vorher noch nicht bestand. Ich weiß, daß mit den Angelegenheiten dieser Geheimregistratur MARTIN befasst worden ist. Wenn ich es mir heute überlege, halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß die Einrichtung der Geheimregistratur darauf zurückging, daß etwa vom Zeitpunkt der Einrichtung ab solche Unterlagen eingingen, aus denen über Judentötungen Rückschlüsse haben gezogen werden können, also Unterlagen, die nicht jedermann zugänglich sein sollten.

Wenn ich abschließend noch einmal nach den von mir ausschneidenden und aufzuklebenden Zeitungsausschnitten gefragt werde, so steht mir vor allem in Erinnerung, daß es sich dabei um deutsche, zumindest deutschsprachige Zeitungen gehandelt hat. Ob sich dabei auch schweizer Zeitungen befunden haben, weiß ich nicht mehr zu sagen. Bei den Meldungen über "Greuel-taten" war es meiner Erinnerung so, daß deutsche Zeitungen als unwahr hinstellten, was ausländische Zeitungen angeblich über Greuel-taten an Juden berichtet hatten. Keine Erinnerung habe ich daran, daß zu den von mir ausschneidenden Zeitungsausschnitten auch solche mit Reden HITLER's oder anderer NS-Größen gehört hätten. Mir war allerdings die Rede HITLER's, die dieser 1939 gehalten hat und in der von der Vernichtung des Judentums als Ergebnis eines etwa kommenden Krieges die Rede war, bekannt. Irgendwelche Schlußfolgerungen derart, daß es sich bei dieser Rede mehr als um Propaganda gehandelt hätte, habe ich nicht gezogen. Nicht erinnern kann ich mich daran, spätere Reden von z.B. HITLER oder GÖBBELS gelesen oder gehört zu haben, in denen von der Ausrottung des Judentums als Vollzug der Prophezeiung HITLERS aus dem Jahre 1939 gesprochen wurde.

Weitere sachdienliche Angaben kann ich nicht machen.

Auf Befragen: Ich wäre nicht bereit, im Falle einer etwaigen Hauptverhandlung in die BRD zu kommen."

Vor mir:

S.S.G.

.....*Oliver Frisch, W*.....

.....*Karl Rannenberg*.....

Anmerkung: Der Vernehmung hat Erster Staatsanwalt KLINGBERG der Generalstaatsanwaltschaft Berlin beigewohnt.

Frisch, K



Anton U l l m a n n

Wohnort: (1967) Neukirchen am Großvenediger,
Rosental Nr. 36
Bezirk Zell am See/Salzburg

Zl.: 55.337-18/67

Neukirchen
am Großvenediger, am 12.Sept. 1967

N i e d e r s c h r i f t

aufgenommen mit:

U L L M A N N Anton

Kaufmann, derzeit Handelsvertreter,
geboren am 7.2.1907 in Baden bei Wien/NÖ.,
Österr.Stbg., geschieden, in Neukirchen
am Großvenediger, Rosental Nr.36, Bezirk
Zell am See/Salzburg, polizeilich gemeldet
und wohnhaft,

welcher mit dem Gegenstande der Vernehmung vertraut gemacht,
nach Wahrheitserinnerung, Vorhalt der §§ 48-50 AVG und
Belehrung im Sinne des Art IX EGVG

als Z e u g e

folgendes angibt:

„Mir wurde eröffnet, daß ich in dem gegen verschiedene
frühere Angehörige des RSHA in Berlin anhängigen Ermittlungs-
verfahren wegen des Verdachtes der Teilnahme am Mord im
Rahmen der "Endlösung der Judenfrage" für die Staatsanwalt-
schaft Berlin zeugenschaftlich gehört werden soll und daß
ich nach deutschem Recht auf solche Fragen, durch deren
wahrheitsgemäße Beantwortung ich mich selbst der Gefahr,
strafgerichtlicher Verfolgung aussetzen könnte, die Aus-
kunft verweigern kann.

Ich habe von 1939 bis zum Kriegsende 1945, mit einer
mehrmonatigen Unterbrechung durch Wehrdienst, dem SD ange-
hört. Nachdem ich zunächst beim SD Oberabschnitt Wien

eingestellt worden war, habe ich nacheinander den Zentralstellen für jüdische Auswanderung in Wien, Prag, und Berlin angehört. Die Zeitpunkte, zu denen ich den einzelnen Zentralstellen zugeteilt war, kann ich aus der Erinnerung heraus xx nicht mehr sagen. Ich habe mich jedenfalls bei Kriegsende von Prag aus abgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt war mein Dienstrang der eines Hauptscharführers beim SD.

Mir ist noch in Erinnerung, daß die Berliner Zentralstelle für jüdische Auswanderung in einem Dienstgebäude in der Kurfürstenstraße untergebracht war. Mein dortiger Chef war Eichmann, jedenfalls war er dort. Erinnerlich ist mir auch ein Rolf GÜNTHER, wobei auch möglich ist, jedenfalls in meinem Erinnerungsbild, daß dieser der Dienststellenleiter war. Auf Verhalt verschiedener Namen entsinne ich mich auch auf die Herren SUHR, HUNSCHKE, JÄNISCH und HROSINEK. Erinnerlich ist mir ferner ein gewisser HARTMANN, wobei mir für diese Person Erinnerungssätze ist, daß es sich Ich muß mißverstanden worden sein: Der Name Hartmann ist mir ein Begriff. Ich weiß ferner, daß in der Dienststelle einer der besten Pistolenschützen tätig war. Auch der Name BOSHAMMER ist mir nicht unbekannt. An die Person erinnere ich mich allerdings nicht. Nachdem mir aus den Personalakten BOSHAMMER's dessen Fotografie vorgehalten worden ist, muß ich sagen, daß ich eine Person dieses Aussehens überhaupt nicht kenne. Bekannt ist mir auch der Name WÖHRN. Mit diesem Namen verbinde ich eine untergesetzte Person im Offiziersrang, die meiner Erinnerung nach in den Räumen der Verwaltung xx gesessen hat. Die Person, die ich meine, ist jedenfalls Chef der Verwaltung gewesen. Hinsichtlich des Herrn JÄNISCH weiß ich noch, daß dieser im Vorzimmer von EICHMANN gesessen hat. Das ist sicher. Ich glaube, daß er Obersturmführer gewesen ist. Herr HROSINEK hat der Materialverwaltung vorgestanden. Er war im Offiziersrang und hat zum Beispiel Bleistifte und Papier ausgegeben. Nicht ausgeschlossen ist, daß zu seinem Arbeitsgebiet auch die Lohnverrechnung und die Ausgabe von Lebensmittelkarten gehörte. Ich selbst habe zum Teil mit HROSINEK zusammengesessen, dem ich unterstellt war. Meine Tätigkeit hat in Verbindung mit der Verwaltung gestanden und hat zum Beispiel in Botengängen und in der Erledigung von

Einkäufen bestanden. Abgesehen von der vorgenannten Tätigkeit habe ich möglicherweise, jedoch höchstens aushilfsweise, Wachdienst geleistet. Aushilfsweise habe ich auch Telefondienst gemacht. Mit Sicherheit kann ich angeben, daß ich Sachbearbeiterdienste niemals geleistet habe.

Über das Arbeitsgebiet des Herrn JÄWISCH habe ich in Erinnerung, daß er die Anmeldungen entgegennahm, wenn jemand zu EICHMANN oder GÜNTHER wollte. Er hat dann jeweils nach Rückfrage bei EICHMANN oder GÜNTHER denjenigen, der Rücksprache halten wollte, dort vorgelassen. Ob er für die Führung der Personalakten zuständig war und überhaupt Personalangelegenheiten bearbeitet hat, ist mir unbekannt. Unbekannt ist mir auch, ob JÄWISCH auch für die Verwaltung und Ablage von Geheimvorgängen zuständig war. Der Name MARTIN sagt mir in diesem sachlichen Zusammenhang auch nichts. Ich weiß nur, daß ein MARTIN und ein RAUSCHMAYER aus Klosterneuburg in der Kurfürstenstraße bedienstet waren. Was sie dort taten, ist mir unbekannt. Ich entsinne mich lediglich, an die Linoleum-~~X~~ affäre. Ich habe die Vorstellung, daß RAUSCHMAYER dann alsbald weggekommen ist. Nach Vorhalt entsinne ich mich auch eines Wieners, namens HANKE, der ein guter Sportler war. Er war Langstreckenläufer. Der Name KRAUSSE ist mir noch im Ohr, ich habe aber an die Person selbst keine Erinnerung mehr. Die Namen WIESE, MARKS, HERING und QUAST sind mir völlig unbekannt.

Bezüglich WÖHRN's meine ich, daß diejenige Person, die ich mir unter diesem ~~X~~ Namen vorstelle, Vorgesetzter von HROSINEK gewesen ist und die innere Verwaltung geleitet hat. Ich meine allerdings, daß diejenige Person, die ich mir vorstelle, für Sachbearbeiterdienste keine Zeit mehr gehabt hätte.

HUNSCHE habe ich nur als Mitarbeiter SUHR's in Erinnerung. Er war seinerzeit Assessor ~~xxx~~ und saß mit Sicherheit im Vorzimmer SUHR's. Ich weiß das daher mit Sicherheit, weil ich selbst eine zeitlang im Zimmer von HUNSCHE neben ihm gesessen habe. Aus dem RSHA Telefonverzeichnis vom Juni 1943 ist mir vorgehalten worden, daß danach HUNSCHE und ich mit der gleichen Rufnummer verzeichnet sind. Es ist mir ergänzend erklärt worden, daß nach den dokumentarisch bestätigten Erkenntnissen SUHR zu jener Zeit nicht mehr in der Kurfürstenstraße tätig war, sondern seit Mitte November 1942 zum Osteinsatz ab-

gestellt war. Ich bin weiterhin der von mir zuvor geäußerten Meinung, daß HUNSCHKE und ich im Vorzimmer von SUHR gesessen haben. Die Nummern in dem mir vorgehaltenen Telefonverzeichnis mußten also aus einer früheren Zeit stammen. Über einen Osteinsatz SUHR's ist mir bekannt, daß dieser sich ~~xxxxxx~~ während der Einschließung Leningrads im dortigen Bereich aufgehalten hat. Er kam nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit dem "BK" ausgezeichnet zurück. Hieraus schließe ich, in Verbindung mit seinen Erzählungen, daß er sich bei der kumpfenden Truppe befunden hat. Dieser Osteinsatz hat sich zu der Zeit zugetragen, als ich im Vorzimmer SUHR's saß. Ob HUNSCHKE damals auch im Vorzimmer gesessen hat, weiß ich allerdings nicht, weil ich teilweise auch alleine im Vorzimmer gesessen habe. Über die Tätigkeit HUNSCHKE's weiß ich nur, daß er Akten bearbeitet hat. Über den Gegenstand der Akten ist mir nichts bekannt. Zeichnungsberechtigt ~~xx~~ war SUHR. Ich habe keine Vorstellung davon, ob auch HUNSCHKE Zeichnen durfte. Weder als Mitarbeiter SUHR's noch als Mitarbeiter HUNSCHKE's habe ich einen Herrn PACHOW, dessen Name mir hier genannt worden ist, in Erinnerung. Eine Person dieses Namens ist mir überhaupt unbekannt.

Über die Tätigkeitsgebiete HARTMANN's und BOSHAMMER's kann ich keine Angaben machen.

Es war mir bekannt, daß im Referat in der Kurfürstenstraße Judenmaßnahmen getroffen wurden, worunter ich das Sterntragen, die gegen Juden angeordneten einschränkenden Maßnahmen und auch ihre Deportation verstehe. Als Deportationsziel war mir jedoch lediglich Theresienstadt bekannt. Der Name Auschwitz sagte mir seinerzeit gar nichts. Den habe ich erst nach dem Kriege gehört. Andere Ghettos außer Theresienstadt sind mir aus damaliger Zeit auch nicht in Erinnerung. Mir war z.B. nicht bekannt, daß Juden auch nach Litzmannstadt, Riga, Minsk und Lublin evakuiert worden sind.

Dienstlich habe ich auch niemals etwas darüber gehört, daß die deportierten Juden getötet werden sollten oder getötet worden sind. Ich habe lediglich Gerüchte von Soldaten gehört, daß Juden im Osten erschossen worden seien. Diesen Erzählungen habe ich keinen Glauben geschenkt, weil ich meinte, daß ich von den Dingen dienstlich gehört haben müßte, wenn dies zugefallen

wäre. Ich habe über diese Dinge auch im Unterführerkreis berichtet. Wir haben, das weiß ich noch, darüber gelacht und uns gesagt, daß es so etwas ja gar nicht geben könnte. Mit Vorgesetzten im Offiziersrang habe ich über die mir zugegangenen Gerüchte nicht gesprochen. Das hätte man seinerzeit gar nicht wagen dürfen. Ob auch andere Unterführer solche Gerüchte, wie ich, gehört haben, kann ich heute nicht mehr sagen. Die Unterführer, die ich als Gesprächspartner meine, waren der "Wiener Kreis", also die aus Österreich stammenden Referatsangehörigen im Unterführerrang. Dazu gehörte auch a.B. HANKE, wobei ich allerdings nicht weiß, ob ich gerade mit HANKE über die Gerüchte gesprochen habe. Zum Wiener Kreis könnte meiner heutigen Erinnerung nach auch HROSINEK gehört haben. Bei MARTIN weiß ich das nicht mehr; er war immerhin im Offiziersrang, während HROSINEK immerhin nur Verwaltungsführer war. RAUSCHMAYER gehörte mit Sicherheit zum Wiener Kreis. Mir ist in diesem Zusammenhang aus der Vernehmung HANKE's vom 12.8.1966 vorgehalten worden, daß auch nach seiner Erinnerung über Judentötungen gesprochen worden sei und daß der Tenor dieser Gespräche unter den gebürtigen Österreichern der gewesen sei, daß die den Juden angetanen Dinge verabscheute. Ich kann diese Bekundung HANKE's nur bestätigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß über Judentötungen häufiger gesprochen worden ist. Mit Sicherheit kann ich das aber nicht mehr sagen.

Mir ist aus der Aussage des Herrn HANKE weiter vorgehalten worden, was er auf den Seiten 4 und 5 (von "wenn ich gefragt werde" bis " so etwa nach 1 1/2 Jahren ein") ausgesagt hat. Dazu kann ich nur in der Form Stellung nehmen, daß es heute für mich furchtbar schwer ist, zu sagen, was man bereits seinerzeit und was man erst nach Kriegsende gehört hat. Auf Befragen: Ich kann nicht sagen, daß Herr HANKE die Unwahrheit sagt.

Weitere sachdienliche Angaben kann ich nicht machen."

Vor mir:

Osman Fridrich, Krb.

S.S.S.

Probst

AV. Bei dieser Vernehmung war Erster Staatsanwalt KLINGBERG der Generalstaatsanwaltschaft bei dem Kammergericht Berlin anwesend.

Fridrich, Krb.

Zeugenvernehmung

Bezirks -Gericht Mittersill
am 19.5. 19 70, Beginn 14 Uhr 00

Gegenwärtig:

Richter: LGR Dr. Friedrich Pölzleitner

Schriftführer: VB Hermann Fresacher

Strafsache:

gegen: Robert Boßhammer und Heinrich Hunsche

Der Zeuge wird ermahnt, auf die an ihn zu richtenden Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit anzugeben, nichts zu verschweigen und seine Aussage so abzulegen, daß er sie erforderlichenfalls eidlich bekräftigen könne.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

1. Vor- und Zuname: Anton Ullmann
2. Alter: geb. am 7.2.1907
3. Geburtsort: Baden bei Wien
4. Glaubensbekenntnis: ORB
5. Familienstand: gesch.
6. Beschäftigung: Pensionist
7. Wohnort: Neukirchen - Rosenthal Nr. 36
8. Verhältnis zu dem Beschuldigten oder zu anderen bei der Untersuchung beteiligten Personen: Fremd.

Mir ist von beiden Angeklagten nur Junsche bekannt, welcher unter Sturmbandführer Suhr, damals Regierungsrat, Assesor im Referat X IV B 4 des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin, Kurfürstenstraße 116, gewesen ist; ich kann alerdings nicht sagen, ob er damals (ca. ~~XXXX~~ 1941) schon dem Ratreferat angehört hat oder ihm nur zugeteilt war. Über seine Stellung im Referat weiß ich nichts, aber nach seinem persönlichen Eindruck war er bestimmt kein Scharfmacher, sondern eher gemütlich und ein guter Kamerad; er erzählte mir auch, daß er in diese Funktion abkommandiert worden sei und sich nicht persönlich dazu gemeldet habe.

Ich weiß nicht, ob ich damals den Ausdruck "Endlösung der Judenfrage" überhaupt schon gehörrhabe, und wenn was ich darunter verstand; über das Schicksal der deportierten Juden habe ich mir nur gedacht, daß dies entweder zwangsemigriert oder nach Theresienstadtgebracht werden, worunter ich mir ein Gedopt mit Kaffehäusern vorstellte.

Hierauf gibt der Zeuge über spezielle Befragung durch den der Vernehmung beiwohnenden Untersuchungsrichter, Landgerichtsdirektor Halbedel noch folgendes an:

Wie ich schon in meiner Vernehmung vom 12.9.1967 angegeben habe kam ich 1939 zum Sicherheitsdienst wo ich bis Kriegsende verblieb und war zunächst in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien tätig. Dort war damals auch Eichmann tätig. Von Wien auch kamm ich nach Prag, später nach Berlin oder auch umgekehrt, doch weiß ich sicher, daß bei meiner¹ Zuteilung nach Berlin Hunsche noch nicht dort gewesen ist. Während meiner Tätigkeit in Berlin kam dann auch Hunsche dorthin. Regierungsrat Suhr war mein Vorgesetzter, und ich erinnere mich, daß er während meiner Tätigkeit in der Kurfürstenstraße 116 einmal durch verhältnismäßig kurzer^{Zeit} im Osten war von wo er aneblich nach Frontweinsatz mit dem eisernen Kreuz zurückkehrte: Ob er gerade bei Leiningrag eingesetzt war wüßte ich nicht, doch könnte es sein. Später habe ich dann noch gehört, daß Regierungsrat Suhr von Berlin weggekommen und Hunsche Regierungsrat geworden ist, doch kann es sein, daß ich dies erst nach dem Krieg erfahren habe.

In der Kurfürstenstraße 116 habe ich zuerst Belistifte ausgegeben und Lebensmittelmarken geholt; später versah ich den Vorzimmerdienst bei Suhr, ~~eswixim-Jenniseh-bei-Eichmann~~ wo dann auch Hunsche zu mir gesetzt wurde. Ich lernte ihn dadurch etwas näher kennen als einen höflichen netten Menschen, der nichtgerne bei uns war. Hunsche war Volljurist und da er mit mir im Vorzimmer saß, nahm ich an, daß Suhr auch sein Chef sei: Tatsächlich weiß ich aber nicht, von wem er die Akten zugewiesen erhielt. Meinem Eindruck nach hatte Hunsche nicht übermäßig viel und auch nicht regelmäßig zu tun; mir kamm er vor wie auf einen Abstellgleis, und er verfügte auch über keine eigene Sekretärin; eine solche holte sich Regierungsrat Suhr von Fall zu Fall: Da es aber glaublichim mer die selbe war, wird es wohl die ihm zugewiesene Schreibkraft gewesen sein Name unbekannt.

An Lagebesprechungen mit Sachbearbeitern erinnere ich mich nicht, doch kann ich bezeugen, daß Hunsche manchmal zu Suhr hereingeführt wurde, sowie auch ich zu ihm geführt wurde. Alles im allgemeinen bin ich mit Hunsche zusammen nur eine relativ kurze Zeit im gleichen Vorzimmer gewesen, die ich allerdings nicht näher umgrenzen kann, von dort kam ich dann nach Prag oder Wien.

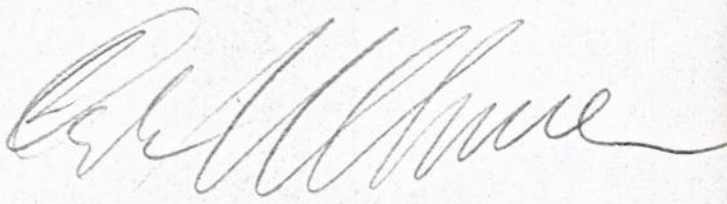
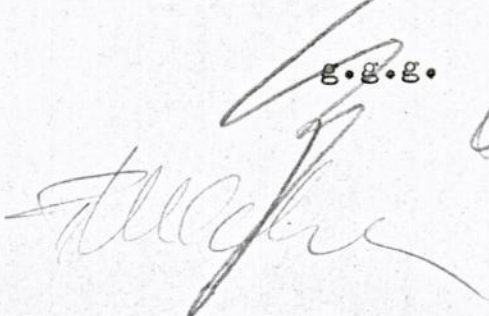
An einen Kameradschaftsabend im großen Saal unseres Hauses erinnere ich mich nicht wohl aber an einem im Tanzlokal "Berlinerkindl" am Tauentzien. Gruppenführer Müller war mir damals überhaupt kein Begriff, sondern gänzlich unbekannt; den Namen Boßhammer hingegen muß ich damals wohl gehört haben, doch verbinde ich keinen Begriff damit. Ich wohnte im Hause und traf mich Abends zuweilen im Kreise von Kameraden woher mir die Namen Hanken, Hartmann, Rosineck noch in Erinnerung sind; daß Hunsche damals Klavier spielte und Reichmann Geige ist mir völlig neu; von den Damen erinnere ich mich noch an den Namen Beck und Scholz.

In Wien war die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in der Prinz Eugen Straße, soweit ich informiert war nur mit der Auswanderung von Juden befaßt und ich erinnere mich, daß zu jener Zeit als ich dort tätig war der Komponist Hermann Leopoldi nach Amerika ausgewandert ist; eine Zusammenfassung von Juden in einzelne Stadtteile ist mir unbekannt. Auch sonst unterlagen die Juden damals keiner mir bekannten Beschränkungen, auch gekennzeichnet wurden sie erst später.

Wenn mir Blztl. 4 meiner Vernehmung vom 12.9.1967, Absatz 3, vorgehalten wird, so beziehe ich dabei, daß mir als Deportationsort lediglich Theresienstadt bekannt war, worunter ich mir (wie schon vorher ausgeführt) ein gewöhnliches Gedopt vorstellte. Deshalb konnte ich auch den Gerüchten zurückkehrender Soldaten keinen Glauben schenken denen zufolge den Juden schlimmeres als die Absperrung in Gedopt widerfahren sein sollte, denn wir saßen ja schließlich an der Quelle und hätten es wissen müssen. Gesprochen ist in unserem Kreis über solche Gerüchte wohl einmal worden, und von seiten unseres (Österreichischen) Kreises stieß ein solches Vorgehen, wie es Gerüchte Weise verlautete durchaus auf Ablehnung.

Hierauf wird der Zeuge vorschroftsmäßig vereidigt.

g.g.g.



Zeugenvernehmung

Bezirks-Gericht Mittersill

am 5.10. 1970, Beginn 10 Uhr 05

Gegenwärtig:

Richter: OLGR Dr. Pölzleitner

Schriftführer: VB Fresacher

Strafsache:

gegen: Otto Bovensiepen u.a.

Der Zeuge wird ermahnt, auf die an ihn zu richtenden Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit anzugeben, nichts zu verschweigen und seine Aussage so abzulegen, daß er sie erforderlichenfalls eidlich bekräftigen könne.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

1. Vor- und Zuname: Anton Ullmann
2. Alter: 63 Jahre
3. Geburtsort: Baden bei Wien
4. Glaubensbekenntnis:
5. Familienstand: geschieden
6. Beschäftigung: Pensionist
7. Wohnort: Neukirchen a.GrV. - Rosenthal Nr. 36.
8. Verhältnis zu dem Beschuldigten oder zu anderen bei der Untersuchung beteiligten Personen: Fremd.

Ich war zweimal im Reichssicherheitshauptamt zu Berlin tätig, und zwar das eine mal nur für einige Monate und das andere mal für ca. 1 Jahr; ich war nur SS-Hauptscharführer und war für Wache und Telefondienst, später dann auch im Vorzimmer des Regierungsrates Suhr tätig.

Die drei Beschuldigten, um die es in diesem Verfahren geht, kenne ich aus meiner dienstlichen Tätigkeit im RSHA nicht einmal den Namen nach.

28
Es ist mir auch an Hand markanter Ereignisse, wie etwa Stalingrad nicht möglich, meine Dienstzeit im RSHA zeitlich näher festzulegen; wohl aber weiß ich, daß ich in der Kurfürstenstraße 116 und zwar in der Abteilung 4 B 4 tätig war; als Vorgesetzte hatte ich außer Regierungsrat Suhr noch die Herren Hunsche Günther und Eichmann, welche zuweilen auch mit gesprochen haben.

Mir ist auch bekannt, daß es in verschiedenen Städten Leitstellen der Gestapo gab, doch ist mir die Existenz einer Stapo Leitstelle in Berlin selbst nicht erinnerlich, da ich mit einer solchen nichts zu tun hatte; es sagt mir daher auch nichts, daß Standartenführer Bovensiepen der Chef der Berliner Leitstelle gewesen sein soll.

Ich war ja im RSHA nur ein ganz kleiner Mann und weiß daher nicht mit welchen Aufgaben der Stellvertreter des Leiters der Abteilung 4 B 4 befaßt war.

Von Unterschlagungen und Bereicherungen an jüdischen Vermögen durch die Gestapo ist mir gar nichts bekannt; ich höre jetzt zum ersten Mal daß auch die Gestapo ~~mxx~~ ein Judenreferat hatte denn ich war der Meinung, daß ein solches nur bei uns im RSHA bestand. Die Ausstellung "Sowetparadies" habe ich glaublich irgendwo gesehen, möglicherweise auch in Berlin, weiß aber nichts von einem Anschlag hierauf und einer anschließenden Erschießung von Geiseln.

Die beiden Brunners, Brunner I und Brunner II, kenne ich von Wien her; sie waren aber nicht Brüder. Ob einer von ihnen gleichzeitig mit mir in Berlin war ist mir nicht erinnerlich und nach dem Kriege habe ich von keinem der Beiden ^{nie} wieder etwas gehört.

Uns war es verboten, ausländische Sender zu hören, und auch Mitteilungen aus ausländischen Zeitungen bekam ich nie zu Gesicht; ich weiß daher auch nicht, ob im RSHA eine Abhörstelle für ausländische Sender bestanden hat oder ob dort Umlaufstücke aus Mitteilungen ausländischer Zeitschriften gefertigt wurden.

Was nun mein Wissen um die Deportationen, so möchte ich einerseits klarstellen, daß ich als Vorzimmerweche von Regierungsrat Suhr mit dem Abtransport gar nichts zu tun hatte, und andererseits nur schwach auseinanderhalten kann, was ich damals wußte, und was ich später erfahren habe. Damals wußte ich nur, daß die Deportationen hauptsächlich nach Theresienstadt gingen, und ich glaube nicht, den Namen Susschwitz überhaupt gehört zu haben. Von einem Wehrmachtsangehörigen hörte ich zwar einmal, daß im Osten Juden erschossen worden

seien, konnte dies aber nicht recht glauben, denn meiner Ansicht nach hätten wir im RSHA ja davon wissen müssen. Den Zeitpunkt dieses Gespräches kann ich nicht fixieren.

Wann die Deportationen von Juden einsetzten, kann ich nicht sagen, sondern weiß nur, daß man sie vorher in verschiedene Länder emigriert hat, bzw. auswandern ließ. Ich weiß auch nicht, wer die Begleitmannschaft zur den Deportationen stellte und hatte von Theresienstadt ungefähr die Vorstellung, daß es dort Kaffeehäuser Kinos und Tanzlokale geben, weil mir dies gesagt worden war; ich hatte auch gehört daß die Juden dort auf landwirtschaftliche Arbeiten umgeschult würden. Sie hatten in der Theresienstadt auch eigene Briefmarken die ich selbst sammelte und glaublich auch eigenes Geld.

Von Einsatzkommandos habe ich damals überhaupt nicht gewußt, und aus dem Munde von Eichmann oder Günther habe ich keine Äußerungen über Juden gehört: In der Regel grüßte er nur oder gab mir Befehle, führte aber mit mir keine Unterhaltung.

Wegen meines schlechten Gesundheitszustandes insbesondere meines Hüftgelenkleidens am linken Bein, will ich nicht nach Berlin zu einer Vernehmung kommen.

Der Zeuge bleibt mit Zustimmung der während der Vernehmung anwesenden LGD Hilarius und Groß des Schwurgerichtes Berlin unbeeidet.

g.g.g.

Original des Vernehmungs-
protokolles + 1 Durchschrift
ausgefolgt an:



K

Otwald Z s a m b o g

Wohnort: (196~~6~~) Porz-Eil,
9 Altenberger Str. 21

1. Jg 7/65 (NSHA)

Bel. IX 128 - 134 128
z.Z. Porz, den 14.3.1966

Vernehmende: Staatsanwalt N a s c h
Kriminalmeister S c h u l t z

Vorgeladen erscheint der Koch

Otwald Z s a m b o k,
27.11.1912 in Wien Geb.,
Porz-Eil, Altenberger Straße 21 wohnhaft,

und erklärt, mit dem Gegenstand der Verhandlung vertraut gemacht und nach Belehrung gemäß §§ 55 StPO, folgendes:

- Mit dem Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -

Von 1919 bis 1928 besuchte ich die Volks- und höhere Schule, anschließend lernte ich bis 1931 den Beruf des Kochs. In der Folgezeit war ich bis März 1939 als Koch tätig und von diesem Zeitpunkt an arbeitslos.

Etwa im Juni 1939 wurde ich durch das Arbeitsamt zur Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien als Koch vermittelt. Ich wurde jedoch dort nicht in meinen Beruf beschäftigt, sondern der Hauswache zugeteilt.

Im Oktober 1939 kam ich als Transportbegleiter eines jüdischen Aussiedlungstransportes nach Niksko/San. Dort kochte ich für das gesamte Begleitpersonal.

Im Dez. 1939 kam ich nach Wien zurück und wurde am 2.1.1940 zum NSHA -IV B 4 Judenreferat- versetzt. Zur damaligen Zeit lie, die Dienststelle wohl noch Zentralstelle für jüdische Auswanderung Berlin. Leiter der Dienststelle, die sich damals bereits in der Karlfeldnerstraße befand, war E i c h m a n n; sein Vorgesetzter war Rolf G u n t h o r, den ich auf Bild 11 der Lichtbildmappe 1. Jg 7/65 NSHA einwandfrei wiedererkenne.

Im Juni/Juli 1943 wurde ich im Zuge der Aktion General Urauh zur Waffen-SS abgestellt, der ich bis zum Kriegsende, zuletzt als SS-Sturmann, angehörte.

Am 8. Mai 1945 setzte ich mich nach München zu meiner Ehefrau ab. In Kriegsgefangenschaft war ich nicht.

Ich lebte dann in München, in England und Essen; seit 1958 wohne ich in Köln bzw. Porz-Eil.

179

Etwa 1947 wurde ich durch die Spruchkammer München als "nicht betroffen" eingestuft, da ich nicht der NSDAP angehört habe. Während der Zeit meiner Tätigkeit beim RSHA und davor war ich Angestellter des SD und SS-Bewerber.

Ich wurde bisher nie in einem Verfahren-NSG betreffend gehört. Etwa 1947/48 traf ich den ehemaligen Angehörigen des Ref. IV B 4, Rudolf H a n k o, der seinerzeit in Schauby-Sörup/Schlesw.-Holst. wohnte.

Meine erste Ehefrau war im Jahre 1941 beim Ref. IV B 4 als Telefonistin für etwa 1 Jahr tätig; anschließend kam sie zum Pol.Präs. Berlin. Ihre Personalien lauten:

Adelo K r o b e, geb. Koch, Gesch. Zsambok, 23.9.1921 in Leobschütz O/S geb., jetzt in Essen wohnhaft.

Nachtragen möchte ich noch, daß ich etwa 1947 auch den ehemaligen Angehörigen des Ref. IV B 4, Rudolf S c h w a n n e r traf.

Jetzt habe ich keine loi Kontakte mehr zu ehemaligen Angehörigen des Ref. IV B 4 bzw. des RSHA.

Zur Sache:

In der ersten Zeit meiner Tätigkeit beim Ref. IV B 4, d.h. bis etwa 1941, gehörte ich der Hauswache an. Innerhalb der Bürostunden war es unsere Aufgabe, Besucher, d.h. auswanderungswillige Juden, zu den entsprechenden Zimmern einzuweisen. Solange ich der Hauswache angehörte, wurden die Besucher nicht begleitet.

Außerhalb der Dienststunden hatten wir neben der Bewachung des Dienstgebäudes Fernschreiben oder andere dringende Schreiben vom RSHA abzuholen. Für beide Zwecke hatte die Angehörigen der Hauswache ihren Dienst in 2 Schichten von je 24-stündiger Dauer zu versehen.

Die oben beschriebenen Kurierdienste nahm als Gemein Rudolf S c h w a n n e r wahr. Nur wenn dieser nicht zur Verfügung stand, halfen wir aus.

Etwa im Juli/August 1941 kam ich in die Verwaltung des Ref. IV B 4, zu dem damaligen SS-U'staf H r o s i a e k, mit dem ich dann in einem Zimmer saß. Seine Schreibkraft, Frä. Theresia B e c k, hatte ein Extrazimmer. Dort blieb ich bis zu meiner Freigabe zur Waffen-SS.

H r o s i a e k hatte rein verwaltungstechnische Aufgaben, u.

wie zum Beispiel Reisekostenberechnungen, ~~Reise~~^{Gehalts}zahlungen, Ausgabe von Dienstfahrscheinen usw. Ich hatte die Verwaltung und Ausgabe von Büromaterial eine und half bei Gehaltszahlungen.

Zu dem von mir verwalteten Büromaterial gehörten auch verschiedene Formulare. Ich kann mich aber heute weder an den Inhalt noch an Farben oder dergleichen dieser Formulare erinnern. Ich weiß allerdings noch, daß es ein Formular betr. Fragen des Judensterns gab, weiß aber seinen Inhalt nicht mehr.

Das mir hier aus Bd. III, Bl. 93 vorgelegte - von der Zeugen vom H o f f rekonstruierte - Formular kommt mir irgendwie bekannt vor. Bestimmt dürfte es aber nicht am Kopf die Eintragung "SS-O'Stabaf E i c h m a n n ..." gehabt haben.

Das mir hier aus Dok.bd. 8, Bl. 100 vorgelegte Muster betreffend polizeiliche Erlaubnis zur Benutzung von Verkehrsmitteln gab es m.E. bei uns nicht. In diesem Zusammenhang kann ich mich noch an einen Fall erinnern, in dem ein älterer Jude aufgrund persönlicher Versprechen im Ref. IV B 4 die Erlaubnis zur Benutzung von Verkehrsmitteln erhielt. Von diesem Fall hörte ich Gesprächsweise, weiß aber nicht mehr von weh.

Auf Befragen:

In unserem Dienstgebäude gab es eine Registratur. Diese wurde von M a r t i n geleitet. Ich glaube mich daran erinnern zu können, daß es daneben im 2. Stock bei den sogen. Behördenvertretern noch eine weitere Registratur bestand. Dort wurden ausföhrungs- und vermögensrechtliche Sachen abgewickelt.

In der erstgenannten Registratur waren m.E. 4 Personen tätig. Außer M a r t i n erinnere ich mich noch an H a n k e. Weitere Namen fallen mir nicht ein.

In dieser Registratur standen Aktenregale und 2 Kartenträger. Ich bin nicht in der Lage, den Inhalt der in den Trägern enthaltenen Karten bzw. die Farbe der Kartenträger näher anzugeben. Es gab in meiner Materialverwaltung weiße, rote, grüne und gelbe Kartenträger, sowie farbige und Buchstaben-reiter für Kartenträger. Ich kann jedoch nicht sagen, für welche Zwecke die einzelnen Karten oder Reiter verwendet wurden bzw. an wen ich sie ausgab.

131

Mir ist lediglich erinnerlich, daß in der Registratur und bei J ü n i s c h, der im Vorzimmer E i c h m a n n / G ü n t h e r saß, Karteikarten verwendet wurden. Wozu J ü n i s c h Karteikarten benötigte, kann ich nicht sagen.

Da ich nur bei H r o s i n o k und in der Hauswache tätig war, also für keinen Sachbearbeiter oder in der Registratur gearbeitet hatte, kann ich keinerlei Angaben darüber machen, in welcher Form die Sachbearbeitung bei IV B 4 vorgenommen wurde.

Zu meiner Tätigkeit in der Hauswache möchte ich noch nachtragen, daß außerhalb der Dienststunden Anrufe von der Fernschreibstelle des RSHA mitunter ankamen, weil dort ein dringendes Fernschreiben eingegangen war. In diesen Fällen sagten wir dem im Hause wohnenden G ü n t h e r Bescheid bzw. stellten das Gespräch zu ihm durch. G ü n t h e r entschied sodann, ob das Fernschreiben sofort abzuholen oder nicht so eilbedürftig sei.

Abschließend kann ich nur angeben, daß mir über die Bearbeitung von Schutzhaftsachen Juden betreffend im Ref. IV B 4 überhaupt nichts bekanntgeworden ist. Ich weiß weder, ob überhaupt derartige Sachen bei uns bearbeitet wurden, noch, wer mit ihnen befaßt war. Ich höre heute zum ersten Mal, daß unter Schutzhaft die Einweisung in ein Konzentrationslager zu verstehen ist.

Mir werden nurmehr die Namen der Beschuldigten aus dem Ref. IV B 4 genannt und ich werde jeweils (ggf. anhand der Lichtbildmappe) sagen, was ich über die betreffenden Personen noch weiß:

Ein B a c k h a u s-nicht mit Bild 2 identisch- war bei IV B 4. Er war damals schon etwa 60 Jahre alt. Er war KS.

B u r g e r, Anton (Bild 5)

war Leiter einer Dienststelle in Brünn, nicht Angehöriger des Ref. IV B 4, kam aber manchmal zur Kurfürstenstraße.

H a r t e n b e r g e r, Richard (Bild 13)

könnte zeitweilig in der Registratur gearbeitet haben und vertrat J ü n i s c h gelegentlich. Zeitweilig saß er mit in dessen Vorzimmer.

Hartmann, Richard (Bild 14)
saß mit im Zimmer von Novak.

Hronisek, Karl (Bild 16)
erwähnte ich bereits mehrfach.

Jänisch, Rudolf (Bild 18)
oben falls.

Kryschak, Werner (Bild 23)
kam etwa zur gleichen Zeit wie Moos und Wöhrn und war
immer sehr anmaßend.

Kühn, Gerhard (Bild 49)
konnte Registrator bei den Behördenvertretern gewesen sein.

Martin, Friedrich (Bild 27)
erwähnte ich schon, ebenso

Moos, Ernst (Bild 28) und

Novak, Franz (Bild 29)

Schwanecek, Karl (Bild 53)
war wohl. Registrator bei den Behördenvertretern.

Wöhrn, Fritz
erwähnte ich schon.

Von den übrigen Angehörigen des Ref. IV B 4 kann ich mich noch
erinnern an:

Boeck, Theresia
erwähnte ich schon. Kurze Zeit war auch eine Schwester von ihr
-Vorname nicht mehr in Erinnerung- bei IV B 4.

Behrend, Margot
saß mit in Jänisch's Zimmer.

Breustedt, Willi
war der erste Fahrer von Eichmann.

Fingernagel (jetzt Erlor), Bana
schrieb einige Tage für Hronisek und dann für
Boschhammer.

133

G l a s e r, Hans

war erst Angehöriger der Wache schon in Wien und später Kurier oder Registrator.

H a r t o, Rudolf

erwähnte ich schon.

H e i s e h a n n, Rudolf

war erst in Prag und Wien, später in Nistře und dann kurze Zeit in der Hauswache bei IV B 4, von wo er dann wohl zurück nach Prag kam.

P ö c h h a c k e r, Kalf

war in Wien bei der Wache und dann in Prag.

P o l a n s k y, Hans

war Fahrer.

P r o s c h e k, Georg

war in Wien und Berlin Angehöriger der Wache, kam aber im Laufe des Jahres 1941 aus Berlin weg.

S t a n d t, Johanna

war Stenotypistin, etwa Jahrg. 1920/22.

R a n s c h m a y r, (Alfred ?)

war in Wien und Berlin Angehöriger der Hauswache. Für Berlin weiß ich dies aber nicht mehr genau.

R a n g, Viktor

war seitweilig bei M a r t i n in der Registratur beschäftigt, etwa Jahrg. 1912/14, Österreicher. Er kam noch vor mir von IV B 4 weg.

S c h o l z, Erika

schrrieb nach meiner Erinnerung für M o o s.

S c h w a n n e r, Rudolf

erwähnte ich schon.

Außer den von mir vorstehend genannten Personen kann ich ich noch an die Namen sowie an die Lichtbilder einiger weiterer Angehöriger des Ref. IV B 4 erinnern, jedoch weiß ich zu diesen

nicht so genaueres mehr.

Geschlossen:

Vagel
Schmidt

Vorgelesen, ge. ehrt, unterschrieben:

Walter Zumbach

Ra.

Rambo

Gegenwärtig:

Erster Staatsanwalt Klingberg
Justizangestellter Mörs

Vorgeladen erscheint der Koch Otwald Zsambok, geb. 27.11.1912 in Wien, wohnhaft in Porz-Eil, Altenberger Str. 21 und erklärt nach Eröffnung, daß er in dem gegen Hartmann Husche und Boßhammer anhängigen Ermittlungsverfahren wegen des Verdachtes der Teilnahme am Mord im Rahmen der "Endlösung der Judenfrage" Zeugenschaftlich gehört werden soll, und nach Belehrung, daß er auf solche Fragen, durch deren Wahrheitsgemäße Beantwortung er sich selbst der Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung aussetzen könnte, die Auskunft verweigern können, folgendes:

Hartmann habe ich erst kennengelernt, nachdem ich von Wien Anfang 1940 nach Berlin gekommen war. Er war meiner Erinnerung nach kleiner als ich - ich mäße 180 cm -, untersetzt und hatte ein rundes Gesicht. Ich meine mich zu erinnern, daß er irgendwann vor meinem Weggang SS-Führer geworden ist. Ich glaube, daß er erst zum Referat gestoßen ist, als ich bereits dort war.

Meiner Erinnerung nach war er in verschiedenen Zimmern untergebracht, es steht mir noch vor Augen, daß er zunächst in dem Stockwerk untergebracht war, in dem auch Eichmann und Günther gesessen haben. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, hat er unter anderem auch zusammen mit Novak in einem Zimmer gesessen. Als ich aus dem Referat wegkam, war er jedenfalls umgezogen und war in der Nähe der Registratur im unteren Stockwerk untergebracht.

Was Hartmann zu bearbeiten hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich vermag nicht zu sagen, ob er als Sachbearbeiter abgezeichnet hat.

Boßhammer, der SS-Hauptsturmführer war, stieß bedeutend

später zum Referat. Meiner Erinnerung nach muß das 1942 gewesen sein. Er saß ~~am~~ in einem der unteren Räume am Atrium, und zwar, wenn ich mich recht entsinne, in dem Zimmer, in dem zuvor Gutwasser gesessen hatte. Es fällt mir jetzt auch ein, daß Boßhammer Assessor war. Für Boßhammer schrieb mir noch erinnerlich ist, Frl. Fingernagel, die zuvor kurzfristig als Schreibkraft in der Verwaltung gewesen war.

Über das Arbeitsgebiet Boßhammers kann ich nichts sagen. Ich weiß auch nicht darüber, ob er mit Mannel zusammengearbeitet hat. Es fällt jetzt allerdings nach längerer Überlegung ein, daß Mannel zum Referat gehörte, und ich habe auch eine gewisse Vorstellung von ihm.

Erinnern kann ich mich auch an Hunsche, der Körperlich etwa meine Statur hatte. Er saß im zweiten Stockwerk des Hauses und zwar räumlich oberhalb der Verwaltung. Bei Nennung des Namens Hunsche fällt mir Suhr ein. Im Gegensatz zu Hunsche war er recht blasiert und auf seinen Dienstgrad eingebildet.

Es ist mir nichts darüber bekannt, ob die Verwaltung unter Hrosinek dienstaufsichtsmäßig Hunsche unterstand. Ich meine Vkelmehr, daß Hrosinek seine Direktiven von Eichmann oder Günther bekam. Hrosinek ist meiner Erinnerung nach etwa Ende 1942 SS-Untersturmführer geworden. Als Schreibkräfte waren Hrosinek Frl. Therese Beck, eine weitere Schwester Beck und Frl. Fingernagel zugeteilt worden, allerdings nicht nacheinander. Ich erinnere mich daran, daß Therese Beck die letzte Schreibkraft Hrosineks war. Frl. Fingernagel war also vor ihr bei Hrosinek tätig.

Rat holte sich Hrosinek hin und wieder bei Gutwasser. Dieser war SS-Hauptsturmführer und stammte aus Ostdeutschland. Er war Verwaltungsmann und, wie ich mich zu erinnern glaube, zu vor bei einer Bank tätig gewesen.

Im Rahmen seiner Verwaltungstätigkeit hat Hrosinek die Buchhaltung selber geführt. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, die vom Referat eingenommenen Gelder zu vereinnahmen. Mir kommt in diesem Zusammenhang auch wieder die Erinnerung, daß

unter Verwaltungsmäßigen Einschaltung jüdischer Gelder an Interpool überwiesen wurde. Aus welchem Anlaß und aus welchem Zusammenhang diese geschah, weiß ich allerdings nicht.

Wenn ich auch über Hartmann, Boßhammer und Hunsche nicht sagen konnte, mit welchen Aufgaben sie speziell betraut waren, so war doch allgemein bekannt, daß sich das Referat mit Jugenangelegenheiten zu befassen hatte. Es hieß zunächst, daß die jüdische Auswanderung betrieben werden solle, es kam auch die Parolle auf, daß für die Juden eine Ansiedlungsmöglichkeit in Madagaskar geschaffen werden solle. Von einem gewissen Zeitpunkt an, wurde dann bekannt, daß die Juden nach dem Osten Evakuiert wurden und das sie z.B. in Polen in Lagern untergebracht wurden. In diesem Zusammenhang waren die Namen Litzmannstadt und Auschwitz und außerdem auch der Name Theresienstadt bekannt. Es ist möglich, daß darüber auch dann gesprochen wurde, wenn Eichmann eine seiner diesbezüglichen Dienstreisen unternahm.

Über Litzmannstadt, Auschwitz und Theresienstadt hieß es, daß es Auffanglager für die evakuierten Juden wären. Ohne mich an Einzelheiten erinnern zu können, meine ich sagen zu können, daß die Vorstellung bestand, den Juden ginge es in den betreffenden Lagern nicht besonders gut.

Wenn ich gefragt werde, ob seinerzeit bereits darüber gesprochen wurde, daß die Juden im Osten umgebracht wurden, so kommt mir ein Gespräch in Erinnerung, in dem es darum ging, daß es wurde dabei eine Höherer SS-Führer erwähnt, - Juden "umgelegt" worden seien. Ich glaube mich daran zu erinnern, daß der SS-Führer, bei dem es dabei handelte Blobel hieß. Irrgendwie schwebt mir noch vor, daß innerhalb des erwähnten Gespräches von einem "Einsatz" gesprochen wurde und daß Leuten dabei schlecht geworden sein sollte. Nähere Einzelheiten dazu sind mir nicht mehr gegenwärtig. Ich nehme aber an, daß das in diesem Zusammenhang berichtete mir ~~ein~~ als Einzelfall dargestellt worden ist. Von wem ich dies gehört habe,

kann ich mit Sicherheit nicht mehr sagen. Es kann sein, daß mein Gesprächspartner Hanke war, möglicherweise aber auch ein anderer. Über Hanke, mit dem ich gut bekannt war und den ich auch in der ersten Nachkriegsjahren noch einmal gesehen habe, fällt mir im übrigen ein, daß er ohne Wissen seiner Vorgesetzten im Referat für Juden verbotener Weise Benutzungsscheine (zum Bezug von Lebensmittelkarten und für die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmittel) ausgestellt hat, um diesen zu helfen.

Nachdem ich mir die Dinge noch weiter überlegt habe, kann ich mich auch daran erinnern, daß der bewußte Blobel persönlich im Referat war. Ich habe ihn einmal gesehen, als er durch das Haus ging um zu Eichmann oder Günther zu gelangen. Wie ich es in Erinnerung habe, war er so ein richtiger Landknechtstüp. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Anlaß des von mir geschilderten Gesprächs das Erscheinen Blobels bei und gewesen ist. Darüber, das er irgendwelche Leute bei sich gehabt hätte, kann ich nichts sagen. Insbesondere sagt mir auch der Name Harder nichts.

Ich selbst bin etwa bis zum Juni-Juli 1943 als Mitarbeiter Hrosineks im Referat tätig gewesen und mein Dienstgrad war bis zuletzt SS-Bewerber. Zu dem benannten Termin bin ich dann Freigestellt worden und kam zur Waffen SS, und zwar nach München zur SS-Flag. Die Freistellung erfolgte ohne mein zusehen. Wenn ich gefragt werde, ob sich irgendjemand vom Referat gemeldet hätte, so fällt mir nur Schwanner ein. Er kam auch tatsächlich vom Referatsdienst frei. Darüber, ob aus dem Kreise der SS-Führer eine Wegmeldung erfolgte, weiß ich nichts.

In meiner Gegenwart laut diktiert und als genehmigt unterschrieben:

geschlossen

